Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge

Nr. 159 (1. Blatt). **Mittwoch, den 11. Juli 1934.** **7. Jahrgang.**

Dr. Goebbels:

„Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes."

Reichsminister Dr. Goebbels sprach Dienstag abend um 8 Uhr über alle deutschen Sender über das Thema „Der 30. Juni im Spiegel des Auslands". Die Rede hatte folgenden Wortlaut:

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wenn ich heute abend zu Ihnen spreche, so möchte ich mich mit Ihnen an das gesamte Ausland wenden. Ich rufe Sie alle zum Zeugen auf für einige, in der ganzen Journalistik fast beispiellos dastehende Fälle der Lüge, Verleumdung und Verzerrung eines wahren Tatbestandes. Der 30. Juni ist in Deutschland reibungslos und ohne jede innere Erschütterung verlaufen. Der Führer hat mit seiner Autorität und einer bewundernswerten Kühnheit die Revolte eines kleinen Klüngels von Saboteuren und krankhaften Ehrgeizlingen blitzartig niedergeschlagen. Die Ruhe und Ordnung wurde dabei im ganzen Lande nicht gestört. Das tägliche Leben ging seinen normalen Gang. Die Menschen in Deutschland fuhren, als wäre nichts geschehen, in ihre Ferien oder setzten ihre Arbeit ohne jede Unterbrechung fort. Das Volk in seiner Gesamtheit aber begrüßte mit einem befreienden Aufatmen die rettende Tat des Führers, die Deutschland und damit die ganze Welt vor schwersten Katastrophen bewahrte. Eine ungeheuere Vertrauenswelle schlug Adolf Hitler bei seinem mutigen Vorgehen aus der ganzen Nation entgegen. Wenn sich etwas in Deutschland geändert hat, so höchstens, daß das Volk seitdem mit noch größerer Liebe und Anhänglichkeit dem Führer und dem von ihm repräsentierten politischen Regime zugetan ist.

Es wäre anzunehmen gewesen, daß die internationale Weltpresse, mit der im internationalen Verkehr üblichen Wahrheit und Klarheit auch diese Vorgänge dargestellt und beurteilt hätte. Was ist aber stattdessen der Fall gewesen? Abgesehen von einer Reihe seriöser Auslandszeitungen, ist der übrige Teil der internationalen Weltpresse geradezu in einen Taumel böswilliger Verhetzung und hysterischer Verleumdung hineingeraten. Man muß schon ein Uebermaß von krankhafter Phantasie sein eigen nennen, um dieses Spülicht seiger Lüge überhaupt in sich aufzunehmen, geschweige denn herzurichten. Das deutsche Volk aber soll in dieser Stunde der Abwehr und des Protestes als Zeuge aufgerufen werden gegen die Böswilligkeit, mit der man wieder einmal versucht, Deutschland und seine Führung systematisch in den Augen der Welt herabzusetzen und zu verunglimpfen.

Die deutsche Regierung hat bisher zu all diesen skandalösen Vorgängen geschwiegen. Sie erachtete es als unter ihrer Würde, sich mit dieser Art von boshafter und verleumderischer Journalistik auseinanderzusetzen. Sie hat die Vorgänge des 30. Juni mit einer beispiellosen Offenheit dem eigenen Volke und der Welt dargelegt. Sie hat mit nichts zurückgehalten und in allem der Wahrheit die Ehre gegeben. Denn sie war der Ueberzeugung, daß die Niederschlagung der Revolte von der Nation und von der Welt dann am besten verstanden würde, wenn ihre Hintergründe und die daraus ohne Eingreifen des Führers vermutlich entstandenen Gefahren ohne jede Vertuschung der Oeffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wurden. Auch darin unterscheidet sie sich von ihren Vorgängerinnen, daß sie Dinge, die die öffentliche Kritik herausfordern, nicht mit dem Mantel der Liebe zugedeckt, sondern sie ohne jede Rücksicht den Augen des Volkes preisgibt, damit das Volk erkenne, wie notwendig und richtig ihr Handeln ist.

Die deutsche Presse hat der Regierung bei diesem Beginnen mit einer dankenswerten Disziplin und Aufgeschlossenheit helfend zur Seite gestanden. Sie hat damit bewiesen, daß die große Erziehungsarbeit, die der Nationalsozialismus und sein Regime an ihr geleistet haben, nicht ohne Früchte geblieben sind. Der § 13 des Schriftleitergesetzes vom 4. Oktober 1933 bestimmt, daß Schriftleiter „die Aufgabe haben, die Gegenstände, die sie behandeln, wahrhaft darzustellen und nach ihrem besten Wissen zu beurteilen". Und nach § 14 desselben Gesetzes sind sie verpflichtet, aus ihren Zeitungen alles fernzuhalten, „was die Ehre oder das Wohl eines anderen widerrechtlich verletzt, seinem Rufe schadet, ihn lächerlich oder verächtlich macht".

Mit heuchlerischem Pathos ist ein großer Teil der Auslandspresse in den vergangenen Monaten gegen dieses Gesetz zu Felde gezogen. Sie behauptete, es stelle eine brutale Knebelung der Meinungs- und Gewissensfreiheit dar.

In Deutschland könne kein offenes Wort mehr gesagt werden. Die Wahrheit sei aus der Presse unseres Landes verbannt. Jedenfalls aber haben Regierungen und Völker anderer Nationen von diesem Gesetz auch ihre Vorteile gehabt. Viele Länder Europas sind in den vergangenen Monaten von schweren politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Krisen heimgesucht worden. Diese Krisen übertrafen in ihrem Umfang manchmal die Niederschlagung des geplanten Hochverrats vom 30. Juni um ein Vielfaches. Trotzdem hat die deutsche Presse sie jedesmal mit der nötigen Zurückhaltung behandelt und dargestellt und sich lediglich mit der Veröffentlichung des rein Tatsächlichen begnügt.

Und wie hat die Auslandspresse diese noble Auffassung vom Journalismus seitens der deutschen Presse in den hinter uns liegenden Tagen beantwortet? Jeder Journalist, der als Auslandsvertreter in Berlin oder in einer anderen Stadt des Reiches die Augen und Ohren aufmachte, konnte unschwer feststellen, daß im ganzen Lande die Ruhe und Ordnung keinen Augenblick gestört oder bedroht war, daß alles sich ordnungsgemäß abspielte, daß das Volk in seiner Gesamtheit die Vorgänge im Zusammenhang mit dem geplanten Hochverrat mit einer beispiellosen Begeisterung begrüßte, daß die Autorität des Führers auch in den kleinen Kreisen, die uns bisher reserviert gegenüberstanden, um ein Vielfaches gestiegen ist, daß von einer Krise des Regimes überhaupt nicht geredet werden konnte, daß es vielmehr durch die Beseitigung der Meuterer erst seine letzte Festigung erhalten hat. Was hat ein beträchtlicher Teil der Auslandspresse und der ausländischen Sender daraus gemacht? Eine Lügenkampagne, die in ihrer Bosheit nur noch verglichen werden kann mit dem Greuelmärchen-Feldzug, der während des Krieges gegen Deutschland inszeniert wurde.

Allerdings war sie diesmal miserabel organisiert. Man kann den Inspiratoren dieser Hetze nur den guten Rat geben, in Zukunft vorkommendenfalls bessere Verbindung untereinander aufrecht zu erhalten, weil sonst auch der blindeste Leser zu argwohnen anfängt, daß hier nach Strich und Faden gelogen wird. Während der „Daily Herald" am 6. Juli berichtet, daß der Führer erschossen worden sei, wußte „Oeuvre" zu melden, daß es überhaupt kein Komplott gegen Adolf Hitler gegeben habe. Die „Republique" aber brachte zwei Tage vorher die erstaunenswerte Neuigkeit, daß Adolf Hitler eine Diktatur im Namen der Reichswehr ausübe und nur noch als ihr Beauftragter handele. Der „Matin" meldete am nächsten Tage, daß die Stellung des Reichskanzlers durch die letzten Ereignisse stark geschwächt sei, während der „Intransigeant" gleich zwei Attentate auf den Führer mitzuteilen wußte. Nachdem also Adolf Hitler erschossen worden war, wurden auf ihn zwei Attentate versucht, seine Stellung wurde dadurch außerordentlich geschwächt, und als sich obendrein noch herausstellte, daß gar kein Komplott gegen ihn bestanden hatte, übte er nunmehr im Namen der Reichswehr die Diktatur aus.

Am 7. Juli bringt der „Matin" einen Tatsachenbericht von einem Augenzeugen, der als SS-Mann bei der Verhaftung in Wiessee zugegen gewesen sein soll. Danach ist Adolf Hitler überhaupt nicht nach Wiessee gefahren. Er habe im Braunen Hause gesessen, und die Verhaftung selbst sei durch Major Buch vorgenommen worden. Ein seriöses französisches Blatt also schenkt dem sogenannten Augenzeugenbericht eines mysteriösen, vielleicht selbst erfundenen SS-Mannes mehr Glauben als dem Zeugnis des Führers selbst und seiner nächsten Mitarbeiter. Wir müssen also alle Gespenster gesehen haben oder traumgewandelt sein, als wir das Vorgehen des Führers in Wiessee erlebten!

Der Attentatsruhm des „Intransigeant" läßt den „Figaro" nicht ruhen. Und so erfindet er denn ein neues Privatattentat auf den Führer. Der „Intransigeant" hatte es auf eine Landstraße verlegt, der „Figaro" verlegt es zur Abwechslung auf ein Arbeitsdienstlager. Der „Intransigeant" erfährt am 5. Juli, daß der Führer von einem Heer von Spitzel umgeben sei und sich deshalb seine Briefe nur noch an die Adresse von Frau Goebbels senden lasse. Der Moskauer Sender stellte fest, daß der Führer nur noch von der Bourgeoisie gehalten werde. Leider hatte er das Pech, daß die Moskauer „Iswestija" am selben Tage erklärte, Adolf Hitler habe sich durch sein Vorgehen die bürgerliche Massenbasis seiner Partei zerstört. „Havas" teilte der Welt mit, daß Hitlers Popularität durch die letzten Ereignisse gesunken sei, was „Daily Expreß" nicht ruhen ließ und ihn veranlaßte, zu entdecken, daß der Führer nie mehr an der Spitze des deutschen Volkes stehen könne. Dasselbe Blatt aber teilte zwei Tage vorher seinen Lesern mit, daß im deutschen Volk über die Maßnahmen Adolf Hitlers allgemeine Zufriedenheit herrsche. Die „Morning Post" hat Einblick in ein ganz geheimes Testament des Reichspräsidenten getan und dort entdeckt, daß er Herrn von Papen zu seinem Nachfolger eingesetzt habe. Der „Daily Telegraph" meldete 24 Stunden später, daß der Reichspräsident im Sterben liege. Am selben Tag empfing Hindenburg den Führer und am folgenden Tag das siamesische Königspaar in Neudeck. Infolgedessen sah sich der „Manchester Guardian" veranlaßt, mitzuteilen, daß der Reichspräsident zurücktreten wolle. Zur selben Stunde wurden die Danktelegramme des Generalfeldmarschalls an den Führer und an den preußischen Ministerpräsidenten veröffentlicht.

Man sollte meinen, daß damit den Lügenfabrikanten der letzte Wind aus den Segeln genommen sei. Aber fehlgeschossen! Der „Daily Expreß" hat des Rätsels Lösung gefunden: Die Danktelegramme Hindenburgs wurden erzwungen mit der Drohung, daß man zwei der engsten Freunde des Reichspräsidenten sonst erschießen werde. Am selben Tag wußte der Straßburger Sender als letzte Neuigkeit zu melden, daß Hindenburg bereits vor zwei Monaten ein Einschreiten gegen Göring, Goebbels und Rosenberg gefordert habe und überließ es seinen Hörern, sich zu erklären, wieso nun dieses Einschreiten gegen ganz andere Leute gerichtet wurde.

(Schluß dritte Seite.)

Der Memeler Oberbürgermeister seines Amtes enthoben.

Das Landesdirektorium Reizgys hat den Memeler Oberbürgermeister Dr. Brindlinger seines Amtes enthoben mit der Begründung, daß er die litanische Sprache nicht beherrsche und so gemäß der bestehenden Gesetze die frühere Bestätigung seiner Wahl nicht gültig sei. An seiner Stelle wurde der bekannte Großlitauer Simonaitis als Oberbürgermeister mit kommissarischer Befugnis eingesetzt. Simonaitis übernahm bereits die Geschäfte vom stellvertretenden Oberbürgermeister Schulz; Dr. Brindlinger befindet sich auf Urlaub. Simonaitis ist vom Direktorium beauftragt, selbständig alle erforderlichen Verordnungen zur Durchführung der Sparmaßnahmen zu erlassen. Ferner sind durch Beschluß des Landesdirektoriums nachstehende Magistratsmitglieder ihrer Aemter enthoben: Heinrich Schwede, Fritz Glogau, Willi Bertuleit und Martin Kurnies. Die Amtsenthebung wird damit begründet, daß die Betreffenden Mitglieder der verbotenen sogenannten antistaatlichen Parteien waren. Sie sind einem Verhör unterzogen worden.

Die Universität Freiburg in Flammen.

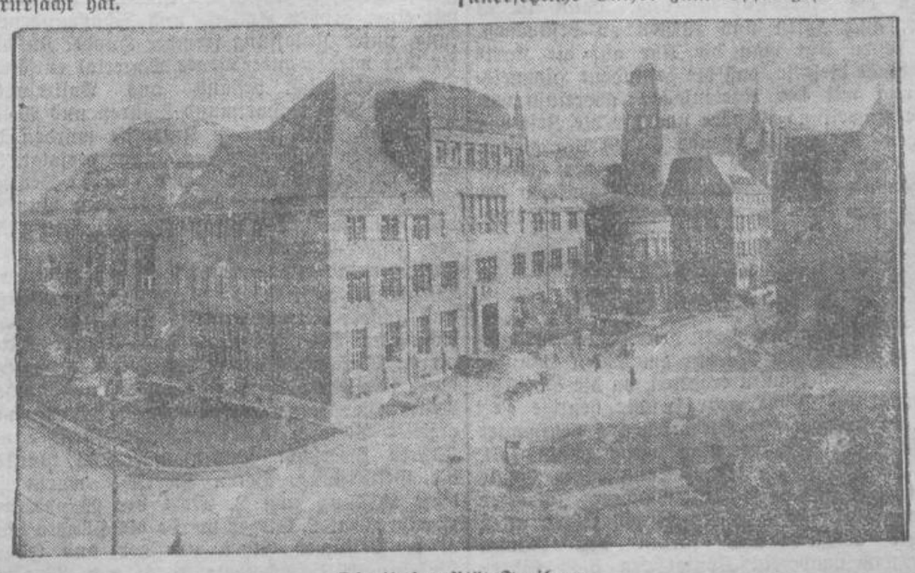
(DNB) Im Dachgeschoß der Universität Freiburg brach am Dienstag mittag Feuer aus, das sich bei der Trockenheit rasch ausdehnte. Innerhalb 20 Minuten stand die große Kuppel der Universität in Brand und stürzte bald darauf mit großem Getöse in die Aula ab. Das Feuer wütete dann in der Aula weiter. Der südliche und der östliche Dachstuhl wurden von den Flammen ergriffen.

Nach einer weiteren Meldung ist das Feuer zum Stillstand gekommen. Das große Kupferdach über dem Eingang der Universität ist mit großem Getöse auf die Straße gefallen. Die Flammen waren auf den westlichen und südlichen Flügel übergesprungen. Die Feuerwehr schlug am östlichen Flügel mehrere Oeffnungen in das Dach, um auch von Innen den Brand mit mehreren Schlauchleitungen bekämpfen zu können. Das Gebälk des westlichen und südlichen Flügels ist eingestürzt. Die Brandstelle bietet ein trostloses Bild. Vor allem die, auf der Westseite gelegene große, mit wunderbaren Wandgemälden geschmückte Aula ist in ein Trümmerfeld verwandelt worden. Mehrere Personen mußten sich wegen Rauchvergiftung, Schnitt- und Brandwunden in ärztliche Behandlung begeben. Dank der aufopfernden Hilfe des Rektors, des Lehrkörpers und der Studenten ist ein großer Teil der im Dachgeschoß untergebrachten Literatur in Sicherheit gebracht worden. So konnte fast das ganze volkswirtschaftliche Seminar und der größte Teil des rechtswissenschaftlichen Seminars geborgen werden. Das Archiv des zeitungswissenschaftlichen Instituts gilt als verloren. Man nimmt an, daß ein Kurzschluß im Lichtspielraum den Brand verursacht hat.

An der Brandstätte der Freiburger Universität.

Der Kanzler der Universität Freiburg Professor Dr. Felgenträger hat die Presse am späten Nachmittag, nachdem der Brand eingedämmt war, zu einer kurzen Besichtigung des Universitätsgebäudes. Erst im Innern des so schönen Gebäudes sah man, welche verheerenden Wirkungen der Brand gehabt hat. Allenthalben erblickte man Feuerwehrleute, die mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt waren und die hie und da noch etwa gefahrdrohende Mauerreste beseitigten. So wurde auch der Teil des großen Kupferdaches, der noch über dem Eingang hängen geblieben war, heruntergerissen. Die ehemalige Aula bietet ein trostloses Bild; verbogene und verschmolzene Eisenträger ragen aus den Schuttmassen zum Himmel. Da und dort züngeln noch kleine Flammen aus den Ueberresten der stolzen Kuppel. Gegen Abend wurde eine Schlauchleitung zu diesem Trümmerfeld geführt, um auch die letzten Brandnester zu beseitigen.

Der Vorlesungsbetrieb wird zunächst für zwei Tage unterbrochen; dann will man versuchen, in den vom Feuer verschont gebliebenen Räumen den Lehrbetrieb wieder aufzunehmen. Der Kanzler legte besonderen Wert auf die Feststellung, daß kein Anhaltspunkt für eine Brandstiftung vorliege. Das Feuer ist im nördlichen Flügel, im bodenkundlichen Institut, ausgebrochen. Der Kanzler dankte dann allen, die sich in uneigennütziger, kameradschaftlicher Weise unter Einsetzung ihrer Gesundheit und ihres Lebens am Rettungswerk beteiligten; so sei noch viel gerettet worden. Leider seien den Flammen aber auch wertvolle, zum Teil unersetzliche Bücher zum Opfer gefallen.



Die Universität Freiburg.

Für die Ernte

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

11. Juli 1934.

205 Erbgesundheitsgerichte im Reich.

26 Obergerichte.

Wie eine Aufstellung des Reichsgesundheitsamtes ergibt, sind jetzt zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses überall im Reich Erbgesundheitsgerichte und Erbgesundheitsobergerichte gebildet und den Amts- und Oberlandesgerichten angegliedert worden. In der Aufstellung werden 205 Erbgesundheitsgerichte und 26 Erbgesundheitsobergerichte aufgeführt. Auf Preußen kommen 84 Erbgesundheitsgerichte und 13 Obergerichte. Bayern hat 24 Erbgesundheitsgerichte und 4 Obergerichte erhalten. In Sachsen sind 7, Württemberg 38, Baden 18, Thüringen 18, Hessen 4, Mecklenburg 4 Erbgesundheitsgerichte und je 1 Obergericht gebildet worden. Je 1 Erbgesundheitsgericht entfällt auf die Gebietsteile Hamburg, Oldenburg, Braunschweig, Bremen, Anhalt, Lippe, Lübeck und Schaumburg-Lippe, von denen Hamburg, Oldenburg, und Braunschweig je ein Obergericht haben. Die Obergerichtsbarkeit für Bremen und Lübeck wird von Hamburg, die von Lippe und Schaumburg-Lippe von Celle und die des Erbgesundheitsgerichts Anhalt vom Obergericht Naumburg a. S. wahrgenommen.

Segensreiches Wirken des Arbeitsdanks.

Bereits in 300 Fällen Hilfe geleistet.

Der erst seit kurzer Zeit bestehende Arbeitsdank e. V. hat bereits eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet, die sich u. a. darauf richtet, Arbeitsdienstwilligen, die im Dienst um Volk und Heimat zu Schaden gekommen sind, und solchen Arbeitskameraden zu helfen, die unverschuldet in Not geraten sind. Durch die Oberst-Hierl-Spende und andere Unterstützungsfonds konnte der Arbeitsdank in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits in 300 Fällen mit einem Gesamtaufwand von 20 000 Reichsmark Not und Schaden lindern. Auch wenn die Schadenversorgung im Arbeitsdienst gesetzliche Regelung erfährt — eine Forderung, die von Tag zu Tag dringlicher wird —, wird es immer noch genug Tatbestände geben, die durch Gesetze nicht zu fassen sind. Hier wird der Arbeitsdank für den Arbeitsdienst etwa die gleiche Bedeutung haben wie die NSKOV für die Kriegsopfer. Zur Fürsorge gehört auch die Schaffung zweckmäßiger Erholungsheime und Kurstätten für Arbeitsdienstwillige und Führer, wobei bestimmte, den Bedürfnissen und der Heilindikation entsprechende Bäder oder Luftkurorte in Betracht kommen. Darüber hinaus haben aber auch einzelne Bäder und Kurorte dem Arbeitsdank für erholungsbedürftige ADW und Führer Freistellen zur Verfügung gestellt und erheben keine Kurtaxe. Alle Maßnahmen im Arbeitsdank sind getragen von einem tiefen Verantwortungsbewußtsein des Führers gegenüber seiner Gefolgschaft und von einem warmen Kameradschaftsempfinden aller, die im Arbeitsdienst für Volk und Heimat arbeiten und gearbeitet haben. Daraus entsteht die praktische Traditionspflege von selbst, die ihre arteigene Bedeutung in der Verbindung zwischen dem Arbeitsdienst und allen Volksgenossen findet, die in täglich wachsendem Maße, sei es aus ideellen, sei es aus materiellen, aber wirtschaftlich durchaus gesunden Motiven, am Gedeihen des Arbeitsdienstes lebhaften Anteil nehmen.

(Die Taschenuhr als Kompaß.) Bei Wanderungen nach der Karte ist es oft nötig, die Himmelsrichtung, nach der man gehen muß, möglichst genau zu bestimmen; besonders wenn man einen wenig begangenen Feldweg benutzen will. Hat man keinen Kompaß bei sich, so erweist sich dann die Taschenuhr als getreue Helferin. Natürlich darf man frühmorgens das Aufziehen nicht vergessen haben; sie muß also richtig gehen. Dann hält man die Uhr so, daß der kleine Stundenzeiger genau auf die Sonne gerichtet ist. Jetzt stellt man die Hälfte zwischen der Zwölf und dem Stundenzeiger fest. Die Linie von der Mitte des Zifferblattes über den Halbierungspunkt hinweg zeigt nach Süden. Denkt man sich die Linie nach der gegenüberliegenden Seite verlängert, so hat man ziemlich genau die Nord-Süd-Richtung. Dann ist es leicht, auch Osten und Westen zu bestimmen. Am besten legt man die Uhr auf die Karte und dreht diese so, daß die gefundene Himmelsrichtung mit der Kartenlage übereinstimmt. Diese Anweisung ist aber nur für die Zeit von morgens 6 Uhr bis abends 6 (18) Uhr gültig. Vor oder nach dieser Zeit zeigt der Halbierungspunkt des kleineren Winkels zwischen der Zwölf und dem Stundenzeiger nach Norden.

Männer-Gesang-Verein Königsborn 3/4

Altenbögge, 11. Juli. Der Beamtengesangverein Königsborn 3/4 hat am letzten Sonntag einen anderen Namen erhalten, da die bisherige „Firmierung" nicht mehr in die heutige Zeit paßt, in der es eine Hervorkehrung bestimmter Klassen und Stände nicht mehr geben soll. Nach der Probe am letzten Sonntag im Lokale Timmering gab der Vereinsführer Inspektor Rumpf bekannt, daß der Verein seinen alten Namen ablegen und fortan den Namen „Männergesangverein Königsborn 3/4" führen werde. 26 Jahre habe der Verein das deutsche Lied gepflegt, heute, im neuen Deutschland, wolle man dieses weiter mit Freuden tun und am Aufbau des großen Werkes Adolf Hitlers mitwirken. Dem Volkskanzler wurde ein dreifaches Sieg-Heil gebracht.

Hitler-Jugend-Sportwettkämpfe

der Gefolgschaft Heeren.

Heeren, 11. Juli. Am vergangenen Sonntag wurden auf dem Sportplatz am Schattweg die von der Reichsjugendführung angeordneten Sportwettkämpfe durchgeführt. Es galt, diejenige Kameradschaftseinheit zu ermitteln, die die beste Gesamtleistung im Vierkampf erzielte. Es wurden dabei die 10 Besten einer jeder Kameradschaft gewertet. Die fünf besten Kameradschaften waren: 1. Kam. 2/1 Heeren (Führer: Baranowski) mit einer Durchschnittspunktzahl von 298,1 P. 2. Kam. 1/2 Heeren-Werwe (Führer: Mecklenbräucker) 261,4 P. 3. Kam. 3/3 Lenningsen (Führer: Heil) 244,7 P. 4. Kam. 2/2 Heeren-Werwe (Führer: Wittler) 232 P. 5. Kam. 1/3 Flierich (Führer: Wulf) 221,5 P. Die als Sieger hervorgegangene Kameradschaft wird nun am 22. ds. Mts. an den Ausscheidungskämpfen des Bannes 131 in Hamm teilnehmen.

Von den Einzelleistungen seien folgende Sieger hervorgehoben: Alter: 14 und 15 Jahre: 1. Riech-Heeren 416 P., 2. Scharpenberg-Heeren 363 P., 3. Boeker, Heinz, Heeren 333 P. — Alter: 16 Jahre: 1. Vogelpoth-Werwe 333 P., 2. Pelz-Heeren 322 P., 3. Wittler-Werwe 314 P. — Alter: 17 Jahre und älter: 1. Gertges-Heeren 381 P., 2. Lente-Lenningsen 366 P., 3. Zallmanzig-Heeren 341 P.

In den einzelnen Sportarten wurden folgende Leistungen erzielt: 100 Meter-Lauf Gertges 11,9 Sekunden; Weitsprung Steinhaus 5,15 Meter; Keulenwerfen Riech 49 Meter; Kugelstoßen Lente 10,70 Meter. 4×100 Meter-Staffel: 1. Schar 1 Heeren in 47,1 Sek., 2. Schar 2 Heeren-Werwe in 47,9 Sek.

Heeren-Werwe, 11. Juli. Samstag abend wurde der Schneidermeister Heinr. Döring von einem Radfahrer rücklings angefahren. D. kam zu Fall und erlitt Hautabschürfungen am Knie und am Kopf. Der Radfahrer, zur Rede gestellt, benahm sich sehr frech, störte sich nicht an dem 70jährigen Mann und fuhr ohne Sorgen weiter. Hier wäre ein Denkzettel sehr am Platze.

Nordbögge, 11. Juli. **Die Kassenfeldreiärprüfung** bestand vor dem Prüfungsausschuß in Münster der Beamtenanwärter Karl Behrendt von hier.

Herringen, 11. Juli. **Der Herringer Kaninchenzuchtverein „Gut Wurf"** hatte sich am vergangenen Sonntag zu einer Werbeversammlung und anschließendem gemütlichen Beisammensein im Vereinslokal Gust. Hoppe zusammen gefunden. Alle Mitglieder mit ihren Frauen und viele Gönner waren erschienen. Der erst vor kurzem ins Leben gerufene Verein hatte den Frauen durch Kaffee und Kuchen eine besondere Freude bereitet. Während des gemütlichen Kaffeetrinkens ergriff der Vereinsführer und altbekannte Züchter Th. Gerritzen das Wort. Seine Ausführungen befaßten sich in der Hauptsache mit der wichtigen Bedeutung der Kaninchenzucht innerhalb der deutschen Volksernährung. Im Anschluß daran konnten eine Anzahl Felle, gegerbt, geschoren und in allen gewünschten Farbenmustern gehalten, besichtigt werden. Die Frauen besonders fanden für diese schönen Felle und Pelze helle Bewunderung. Vom Zuchtwerbewart P. Frieg wurde im weiteren Verlaufe des Abends noch ein interessanter Vortrag über den wichtigen Aufbau in der Volksnahrung gehalten. Für die musikalische Unterhaltung hatte Züchter Max Falta bestens Sorge getragen. Während des Abends hatten sich noch 5 Frauen als Mitglieder aufnehmen lassen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer konnte dieser anregende Abend von dem Vereinsführer Th. Gerritzen beschlossen werden.

Herringen, 11. Juli. **(R. S. D. A. P.)** Eine Mitgliederversammlung der NSDAP. fand am Dienstag abend im Saale des evgl. Vereinshauses statt. Ortsgruppenleiter Pg. Halfmann betonte, daß Tage weltgeschichtlichen Geschehens seit dem ereignisvollen 30. Juni hinter uns lägen. Die näheren Einzelheiten der Geschehnisse seien jedem zur Genüge bekannt. Von Dankbarkeit erfüllt, müssen wir dem Führer, der unter Einsatz seines eigenen Lebens das deutsche Volk im letzten Augenblick vor großer Gefahr gerettet hat, treu zur Seite stehen und in uneigennütziger Weise unermüdlich mitarbeiten am Wiederaufbau unseres Vaterlandes. In einem begeisterten Sieg-Heil und dem Horst-Wessel-Lied fanden die Worte des Ortsgruppenleiters starken Widerhall. Im Anschluß daran gab Pg. Halfmann in einem großangelegten Referat einen Rückblick in die deutsche Geschichte, angefangen von den indogermanischen Stämmen bis zur neuen Zeit. Im weiteren Verlaufe des Abends wurden dann noch technische Angelegenheiten innerhalb der Ortsgruppe besprochen. Mit dem Deutschland-Lied und einem Sieg-Heil auf unseren Führer wurde die Versammlung, die in allen Einzelheiten sehr anregend war, beschlossen.

Herringen, 11. Juli. **Das Mandolinenorchester Herringen** hielt am vergangenen Sonntag im Vereinslokal O. Schröder eine Versammlung ab. Vereinsführer W. Lorenz gab einen Rückblick über die geleistete Arbeit innerhalb der letzten Monate und sprach allen Spielern dafür seinen Dank aus. Schriftführer G. Müller gab die Protokolle, Kassierer H. Schmidt den Kassenbericht bekannt. Entlastung wurde erteilt. Im weiteren Verlaufe wurde für den 28. Oktober (im Lokale Schulze zur Wiesch) ein Konzert festgelegt. Des weiteren wurde eine Spielpause bis zum 29. August eingelegt.

Pelkum, 11. Juli. **(Neuer Schornsteinfeger.)** Zum Nachfolger des bisherigen Bezirksschornsteinfegermeisters Hermann Sommer in Pelkum ist für den Kehrbezirk Pelkum mit Wirkung vom 1. Juli ds. Js. ab der Bezirksschornsteinfegermeister Karl Barthel aus Balve bestimmt worden.

Pelkum, 11. Juli. **(Verkehrspolizeiliche Anordnung.)** Zwecks Ausführung von Gleisarbeiten an der Bahnstrecke Dortmund-Hamm werden 1. der Ueberweg an der Blockstelle Weetfeld Wot im Zuge der Kreisstraße Pelkum—Bönen am Freitag, den 13. Juli 1934, in der Zeit von 6,30 bis 17 Uhr, 2. der Ueberweg am Bahnwärterposten 251 im Zuge der Kreisstraße Pelkum—Berge am Montag, den 16. Juli 1934, in der Zeit von 6 bis 17 Uhr für den gesamten Durchgangsverkehr gesperrt. Die Umleitung zu 1. erfolgt über den Bahnübergang 251 und über die Jakobstraße, zu 2. über den Bahnübergang an der Blockstelle Weetfeld Wot und über die Jakobstraße. Umleitungsposten sind aufgestellt.

Hamm, 11. Juli. **(Ertrunken.)** Der 14jährige Friedrich Stute, Hamm, Waterloostraße 7, ertrank am letzten Sonntag im Lippeseitenkanal. Man nimmt an, daß St. die Böschung herabgestürzt ist. Er versank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Wiederbelebungsversuche der Freiw. Sanitäter waren ohne Erfolg.

Hamm, 11. Juli. **Auf eine 30jährige Tätigkeit** im Wagenwerk der Reichsbahn konnte der Vorschlosser Fritz Schäfer von hier zurückblicken.

Hamm, 11. Juli. **(Silberhochzeit.)** Das schöne Fest der Silberhochzeit können am heutigen Tage die Eheleute Franz Keßler und Frau, Helene geb. Klemp, Mörickestraße 5, begehen.

Die Leistungen bei den Krankenkassen.

Steigerung der Sachleistungen.

Neuere Feststellungen des Statistischen Reichsamts, die erstmalig veröffentlicht sind in dem in der Schriftenreihe des Vereins für Sozialpolitik erschienenen Buche „Die deutschen Betriebskrankenkassen" geben eine aufschlußreiche Uebersicht über die Entwicklung des Verhältnisses von Sachleistungen und Barleistungen bei den Ausgaben für Krankenhilfe aus dem ersten Anfängen der reichsgesetzlichen Krankenversicherung bis heute. Der Anteil der Barleistungen an den Gesamtausgaben der reichsgesetzlichen Krankenkassen für Krankenhilfe ist danach um weit mehr als die Hälfte zurückgegangen. Dieser Rückgang der Barleistungen zu Lasten der Versicherten ist besonders stark seit 1930. Dem entgegen ist der Anteil der Aufwendungen für Sachleistungen der Krankenkassen ständig gestiegen. Das Verhältnis von Sachleistungen und Barleistungen hat sich also im Laufe der 50jährigen Entwicklung der Krankenversicherung vollständig verlagert. Zu den Sachleistungen gehören Krankenbehandlung, Arznei, Kur- und Verpflegungskosten bei Krankenanstalten usw. Zu den Barleistungen rechnen Krankengeld, Hausgeld und Taschengeld. Nach der Uebersicht des Statistischen Reichsamts entfielen 1885 auf Sachleistungen bei den reichsgesetzlichen Krankenkassen 39,5 v. H. der Gesamtausgaben und auf Barleistungen 45,9 v. H.; 1932 war der Stand von Sachleistungen und Barleistungen 59,0 und 21,1 v. H. der Gesamtausgaben.

Auch Radfahrwege werden gebaut!

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen hat sich im Rahmen der ihm zugewiesenen Aufgaben auch der Schaffung eines ausreichenden Netzes von Radfahrwegen tatkräftig angenommen. Als erste Maßnahme wurde den ihm unterstellten Wegebauverwaltungen ein Betrag von 1 000 000 Mark überwiesen aus dem noch in diesem Jahre der planvolle Ausbau von Radfahrwegen in Angriff genommen wird. Zunächst kommt die Anlage solcher Radfahrwege entlang der Reichsstraßen in Frage. Nach der neuen Reichsstraßenordnung versteht man unter Reichsstraßen diejenigen Straßen, welche auch bisher dem Fernverkehr dienten und welche der Verwaltung der Länder und Provinzen unterstanden. Die Wegebauverwaltungen werden beim Bau von Radfahrwegen im Benehmen mit der allein berufenen Vertretung des Radfahrwesens vorgehen. Auf Grund von Verhandlungen des Generalinspektors mit der Reichsbetriebsgruppe „Bau" in der Deutschen Arbeitsfront und mit dem Führer des deutschen Radfahrerverbandes ist eine solche Vertretung in der Bildung begriffen. Die Millionen von Radfahrern, welche im Verkehr bekanntlich eine sehr wesentliche Rolle spielen; werden diesen Entschluß sicher lebhaft begrüßen.

Hoheitszeichen der NSDAP auch für Landesbeamte.

Der Reichsminister des Innern hat die für die uniformierten Reichsbeamten getroffene Anordnung, daß die Landeskokarde an der Dienstmütze durch das Hoheitszeichen der NSDAP zu ersetzen ist, auf die uniformierten Landesbeamten ausgedehnt. Die uniformierten Landesbeamten tragen also künftig gleichfalls im oberen Mützenstreifen das Hoheitszeichen der NSDAP, im unteren Mützenstreifen die schwarz-weiß-rote Kokarde. Die für die uniformierte Polizei und die Gendarmerie getroffene Sonderregelung wird hierdurch nicht berührt.

Warnung vor Zuzug nach Berlin.

Das Landesarbeitsamt Westfalen teilt mit: Es ist immer noch zu wenig bekannt, daß nach dem Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes vom 15. Mai 1934 und der dazu ergangenen Anordnung für die Stadtgemeinde Berlin vom 17. Mai 1934 (abgedruckt im Reichsanzeiger Nr. 114 vom 18. Mai 1934) die Arbeitsaufnahme für Personen, die am 18. Mai in der Stadtgemeinde Berlin und den umliegenden Gemeinden keinen Wohnort hatten, nur mit Zustimmung der zuständigen Arbeitsämter erfolgen kann. Arbeitsuchende werden daher dringend davor gewarnt, ohne Zustimmung eines Berliner Arbeitsamtes zur Arbeitsaufnahme nach Berlin zuzuziehen.

Warnung vor gesundheitsgefährlichem spanischem Feuerwerk.

Der amtliche Pressedienst macht darauf aufmerksam, daß wiederholt beobachtet worden ist, daß spanisches Feuerwerk (Nadauplatten, Knallplatten und ähnliche Erzeugnisse) an Kinder abgegeben wird. Da spanisches Feuerwerk gelben, also giftigen Phosphor enthält, wird dringend davor gewarnt, derartige pyrotechnische Gegenstände Personen unter 18 Jahren, insbesondere Kindern, zugänglich zu machen.

(Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Umbauarbeiten.) Durch einen Erlaß des Preuß. Ministers für Wirtschaft und Arbeit wird darauf hingewiesen, daß wiederholt Zuschüsse für Arbeiten beantragt wurden, die vor Antragstellung begonnen oder bereits ausgeführt waren. Um diesem Mißbrauch entgegenzutreten, ist bestimmt worden, daß der Zeitpunkt des Beginns und der Beendigung der einzelnen Arbeiten auf den Rechnungen angegeben sein muß. Um unnötige Rückschriften und damit Verzögerungen in dem Anweisungsgeschäft zu vermeiden, ist es erforderlich, daß diese Angaben von den Handwerkern und Lieferanten bei der Ausstellung der Rechnungen allgemein verlangt werden. Bei dieser Gelegenheit wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß für jeden Reichszuschuß nur eine einmalige Anweisung erfolgen darf. Es sind daher die Rechnungen geschlossen (also vollzählig) nach Beendigung der Arbeiten einzureichen.

10 Jahre Polizei-Hunde-Verein Wiescherhöfen-Pelkum

Wiescherhöfen, 11. Juli. Die Ortsfachgruppe Wiescherhöfen-Pelkum beging am Sonntag im Lokal Haumann, Wiescherhöfen, die Feier ihres 10jährigen Bestehens, verbunden mit einer großen Polizei- und Schutzhundeprüfung, unter Zulassung fremder Hunde. Zu dieser war wieder auserlesenes Material entsandt. Das Preisgericht bestand aus Polizeioberinspektor Meuler-Dortmund-Schüren und Wilke-Dortmund. Mit großem Interesse wurden die vorzüglichen Leistungen der Hunde verfolgt. In der Polizeihundklasse Rüden, Deutsche Schäferhunde, errang Arko mit 292 Punkten das Prädikat „vorzüglich" (Besitzer und Führer Fischer-Aplerbeck); 2. wurde Baldo v. d. Zettritzerweide (Besitzer und Führer Afflerbach-Wiescherhöfen) und 3. Astor Schulz (Besitzer und Führer Reinhardt-Pelkum); 4. Harras vom Schwerter Wall (Besitzer und Führer Teichmann, Wiescherhöfen); 5. Egon v. d. Genovevaburg (Besitzer Düsing, Herringen und Führer Rennemeier-Hamm). Von den Hündinnen erzielte Bella v. d. Bibermühle (Besitzer und Führer Zwerschke, Bönen) mit 290 Punkten die Bestleistung. Herrn Zwerschke wurde für diese Leistung zum 2. Male der Wanderpreis zugesprochen. 2. Sieger wurde die Hündin Anni v. d. Pelkumer Alpen (Besitzer und Führer Liesegang-Wiescherhöfen); 3. Bera v. Morsbach (Führung von Pütter-Bönen); 4. Dora v. Herringen (Besitzer und Führer Blaurock, Herringen).

In der Schutzhundklasse wurde 1. Rolf (Besitzer und Führer Kallerhoff-Bönen); 2. Riesenschnauzer Arno v. Felsenkeller (Besitzer und Führer Ellrichmann, Dortmund-Brackel); 3. Artur v. d. Kommande (Besitzer und Führer W. Garbe, Dortmund-Scharnhorst); Rüde Wiegand vom Westenberg (Besitzer und Führer Büsse-Wiescherhöfen) und Cilly v. Asebücker wurden ebenfalls ausgezeichnet. Nach den einzelnen Vorführungen, die alle Zuschauer voll befriedigten und schönste Leistungen zeigten, fand dann im Saal des Gastwirts Haumann die Saalveranstaltung statt. Frl. Kramer sprach den Prolog, Herr Liesegang die Begrüßungsansprache. Besondere Verdienste um die Ortsfachgruppe habe sich der Jubilar, Polizei-Hauptwachtmeister Bratz, erworben. Die Ortsfachgruppe wolle durch Ueberreichung der Ehrennadel ihren äußeren Dank aussprechen. Schöne Bühnenvorführungen wurden gezeigt, die den Hund als Freund des Menschen trefflich schilderten. Erwähnt seien noch die Vorführungen der Hündin Bella v. d. Bibermühle, sie gab auch hier wieder Zeugnis ihres Könnens, der Feuerreifensprung und die Entfesselung waren prächtige Leistungen.

Zweites Blatt.

Märkische Zeitung

Mittwoch, den 11. Juli 1934.

Vom Tage.

Die Zustände im Memelgebiet entfernen sich immer mehr von der internationalen Ordnung, die durch das Memelstatut geschaffen worden ist. Zwar ist dem Staate Litauen durch dieses Statut die staatliche Oberhoheit über das Memelgebiet zugesprochen worden, aber die Befugnisse, die Litauen auf Grund dieser Oberhoheitsstellung auszuüben vermag, sind genau umgrenzt. Es gibt weite Bezirke der öffentlichen Verwaltung, die der ausschließlichen Verfügungsgewalt der autonomen Landesregierung, des sogenanten Memellanddirektoriums, vorbehalten sind. Nur hat die litauische Regierung von jeher den Versuch gemacht, ihre Machtbefugnisse gegenüber dem autonomen Memelland auszudehnen. In den letzten Wochen hat Litauen dabei Methoden angewandt, die mit dem Memelstatut überhaupt nicht mehr in Einklang zu bringen sind. So ist das legitime Landesdirektorium, an dessen Spitze Dr. Schreiber stand, durch einen Gewaltakt der Kownoer Machthaber abgesetzt worden. An seine Stelle trat ein Direktorium, das ausschließlich aus großlitauischen Persönlichkeiten besteht und das jetzt damit begonnen hat, deutsche Beamte in Massen aus ihren Stellen zu entfernen und sie durch zuverlässige litauische Parteigänger zu ersetzen. Aus diesem Grunde hat die Reichsregierung eine Note an die Signatarmächte des Memelstatutes gerichtet, um deren Aufmerksamkeit auf die gesetzlosen Zustände in diesem Gebiet zu lenken. Die Signatarmächte des Memelstatutes sind England, Frankreich, Italien und Japan. Es ist zu hoffen, daß diese Mächte auf die Einhaltung der Verpflichtungen dringen werden, die Litauen feierlich eingegangen ist und für die diese vier Großmächte sich durch Unterschrift ebenso feierlich verpflichtet haben.

Die holländische Metropole Amsterdam hat ihren ausgewachsenen Kommunistenaufstand gehabt, mit allen obligaten Begleiterscheinungen. Von Erwerbslosen-Krawallen nahm er seinen Anfang. Tagelang glich die Stadt einem Heerlager. Die Polizeikräfte reichten nicht aus, um der Aufstandsbewegung Herr zu werden. Truppen des Heeres und der Marine mußten herangezogen weren, um die Staatsautorität wieder herzustellen. Kein Zweifel, daß die Kommunisten und die revolutionären Teile der holländischen Sozialdemokratie für diesen Aufstand verantwortlich sind. Die holländische Regierung stellt in der Schuldfrage gegenwärtig noch Untersuchungen an, von deren Ergebnis es abhängen soll, ob diese Bürgerkriegsparteien verboten werden sollen oder nicht. Für den Umfang der kommunistischen Vorbereitungen ist die Tatsache besonders bezeichnend, daß ein geheimer kommunistischer Rundfunksender während der Aufstandstage laufend hetzerische Nachrichten über den angeblichen Stand des Kampfes verbreitet hat. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Standort dieses Senders aufzufinden, der seine Darbietungen mit den Worten „Hier Rot-Amsterdam" ankündigte. Jedenfalls ist der Beweis geliefert, daß die Aufrührer an alles mögliche gedacht und offenbar mit einem Weitergreifen des Kampfes gerechnet haben.

Eindringliche Warnung des Gauleiters Westfalen-Süd.

Gauleiter Josef Wagner erläßt folgende eindringliche Warnung.

Nationalsozialisten! Ich habe festgestellt, daß dunkle Elemente im gesamten Gaugebiet unverantwortliche Parolen verbreiten. Gewisse Cliquen glauben, durch die Ausbreitung von Verdächtigungen, Verleumdungen und trüben Redereien Verwirrung stiften zu können. An der Planmäßigkeit des Treibens besteben keinerlei Zweifel. Ich erwarte von jedem Parteigenossen, daß er allerorts in entschiedenster Weise den Gerüchtemachern entgegentritt und diese sofort der Polizei übergibt. Außerdem hat unmittelbar Meldung unter genauester Angabe des Sachverhaltes an die Gauleitung zu erfolgen. Parteigenossen, zugegriffen! Wer sich unserem Marsch in die Zukunft entgegenstemmen will, wird hinweggefegt.

Josef Wagner, Gauleiter.

Frühkartoffelzufuhr gesichert!

Die um das Monatsende Juni und den Anfang dieses Monats eingetretene Knappheit an Frühkartoffeln die durch die große Trockenheit und erhebliche Frostschäden in einem Teil der Anbaugebiete hervorgerufen wurde, darf jetzt als endgültig beseitigt bezeichnet werden. Dadurch, daß im Rheinland mit der Frühkartoffelernte um etwa drei Wochen früher begonnen werden mußte, weil in diesem Gebiet keine alten Kartoffeln beschafft werden konnten, und dadurch, daß bei den Mittelsorten der Uebergang etwas schwierig war, entstand vorübergehend Knappheit, die aber durch Vereinbarungen mit dem Auslande beseitigt werden konnte. So wurde Holland eine erhebliche Kontingenterhöhung zugestanden, die täglich 35 Waggons außerhalb des Kontingents beträgt. Mit Italien, das vergessen hatte, sein Kontingent anzumelden, wurden die Zollschwierigkeiten innerhalb 24 Stunden beseitigt. Italien liefert täglich 40 bis 60 Waggon. Mit Belgien ist ebenfalls eine Erhöhung des Kontingents vereinbart worden, und zwar ist die Zufuhr bis auf weiteres voraussichtlich bis Ende dieser Woche, auf 50 Waggons täglich gesteigert worden. Nach dieser Zeit ist mit einem entsprechenden Zugang aus der deutschen Ernte zu rechnen. In Südwest-Deutschland konnten entstandene Schwierigkeiten aus eigener Kraft überwunden werden. In Hamburg hat sich die Situation ebenfalls durch die Lieferungen aus dem Binnengebiet geklärt. Hamburg liefert inzwischen schon wieder nach Berlin. In Leipzig entstand ebenfalls durch den gesteigerten Fremdenverkehr durch das Bundes-Schützenfest, das etwa 150 000 Personen nach Leipzig brachte, vorübergehende Knappheit, die aber ebenfalls beseitigt ist. Bemerkenswert ist im übrigen, daß in der Reichshauptstadt die Bezirke Neukölln und Prenzlauer Werk sich mit der vorübergehenden Knappheit am besten abzufinden verstanden. Das Gerede von der Einführung einer Kartoffelkarte, das von einzelnen kleinen und nicht legitimen Händlern ausgestreut wurde, ist vollkommen grundlos. Geschäfte, die die Knappheit zu einer Preissteigerung auszunutzen versuchten, sind wegen unrechtmäßiger Preiserhöhung geschlossen worden. Der Reichsnährstand betrachtet es nicht nur als seine Aufgabe, dem Erzeuger einen gerechten Preis zu gewähren, sondern nachzuweisen, daß er im Dienste der Gesamtheit steht. Jede Preisüberbietung wird er mit allen Mitteln zu verhindern wissen. Der festgesetzte Mindestpreis ist als fester Abgabenpreis zu werten. Wenn vereinzelt versucht wird, höhere Preise zu nehmen, so erbittet der Reichsnährstand sofortige Mitteilung, um einschreiten zu können.

Die Preisbildung
im alten und im neuen Staat.

Von der Verwaltungs-Hauptabteilung der Landesbauernschaft Westfalen wird uns geschrieben: Bezeichnenderweise spricht man heute allgemein von einer „Wirtschaftsgesinnung". Wir sprechen insbesondere von nationalsozialistischer und von liberalistischer Wirtschaftsgesinnung, obwohl eigentlich die letztere schon ein Widerspruch in sich ist. Denn der Liberalismus verträgt nicht das Hineintragen von Gefühlswerten in einen Bereich, der nach liberalistischer Einstellung nur von rechnerischen und dem Verstand entspringenden Erwägungen bestimmt sein darf. Im Gegensatz dazu betont der Nationalsozialismus allgemein gerade die seelischen und gefühlsmäßigen Werte, wie sie in Gesinnung oder Haltung zum Ausdruck kommen. Der Liberalismus, der um das eigene Ich kreist, stellt den rechnerischen Geist der Wirtschaft in den Vordergrund — der Nationalsozialismus dagegen, dessen Sorge um das Volksganze und das Gemeinwohl geht, verkündet die Vorherrschaft der Politik. Diese grundsätzlichen Unterschiede zwischen den beiden Auffassungen zeigen sich vor allem in ihrer Einstellung zur Frage der Preise.

Der Kernpunkt der gesamten Wirtschaft ist im Grunde der gerechte oder natürliche Preis. Das liberalistische Wirtschaftssystem stellte das von dem englischen Volkswirtschaftler Adam Smith wissenschaftlich untermauerte Gesetz von Angebot und Nachfrage auf und kam durch die Freiheit des Wettbewerbs des Händlertums auf den Märkten zu einem Ausgleich der Preise, die tatsächlich mehr oder weniger stark um den gerechten Preis herumschwankten. Allerdings lief dabei auch der Antrieb unter, aus Sondererscheinungen und Unregelmäßigkeiten möglichst immer auch Sondergewinne herauszuholen. Der Liberalismus stellte die Freiheit und die Ungebundenheit jedes Einzelmenschen in den Vordergrund. Eine solche Freiheit aber hatte zwei wichtige Folgen: sie führte einmal zur Grenzenlosigkeit und Maßlosigkeit, und sie führte zum andern dazu, daß der Eigennutz als ein sittlicher, den allgemeinen Fortschritt herbeiführender Trieb anerkannt wurde. So spiegelte sich die Freiheit, sich gegenseitig zu betrügen, oder auch die Freiheit, sich gegenseitig zugrunde zu richten, vielfach doch in starken und unberechtigten Preisschwankungen und in einem Ueberwuchern des Händlertums und des händlerischen Geistes wider, der auch auf die Industrie, auf die Arbeiterschaft und schließlich auf die Landwirtschaft übergriff. In unruhigen und anormalen Zeiten mußten die liberalistischen Gedanken zu jenem Zusammenbruch der Weltwirtschaft führen, den wir heute erleben, mit seinen Millionen Arbeitslosen, mit den verbrannten Getreidemengen und dem ins Meer versenkten Kaffee, mit den stillgelegten Fabrikanlagen und den Vertreibungen der Farmer und Bauern von ihrem Land. Denn der liberalistische Eigennutz fragte weder nach der Verantwortung vor der Gemeinschaft, noch nach den Grenzen der Nation, sondern lehnte die gesellschaftliche Bindung nach innen und die national-völkische Bindung nach außen ab.

Demgegenüber erstrebt der Nationalsozialismus die Preisbildung durch die Ordnung und die selbstdisziplinierte Regelung der Märkte. Die bestimmende und vorherrschende Rolle des Händlertums wird ersetzt durch die Aufsicht und die Eingriffsbefugnis der Selbstverwaltungsstellen der Erzeuger und durch die staatliche Aufsicht, sodaß auch der Händler aus den Schwankungen und Unregelmäßigkeiten nicht mehr außergewöhnliche Sondergewinne ziehen kann. Der Staat schafft die Voraussetzungen zu einer gerechten Preisbildung, nämlich die Gewähr für die Stetigkeit des Preises und des Absatzes. Die erste grundlegende Tat ist auf diesem Gebiete durch die Bestimmung von Festpreisen für einen Großteil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erfolgt. Mit einer solchen Regelung kehren wieder gefühlsmäßige Werte in die bisher nur vom Rechengeist erfüllte Wirtschaft ein, wie sie beispielsweise in „Blut und Boden" als neue Haltung Gestalt gewinnt und sich als neue Gesinnung der Wirtschaft gegenüber durch alle Berufskreise zu ziehen beginnt — vorwärts zur Verwirklichung des nationalsozialistischen Gedankens von Ordnung und Gerechtigkeit.



Preußenhaus und Reichstag unter gemeinsamer Verwaltung.

Nach dem Rücktritt des Geheimrats Galle ist die Verwaltung des Reichstags und des Preußenhauses in einer Hand vereinigt worden. Die Verwaltung übernimmt der Direktor der Stiftung „Preußenhaus", Ernst Kienast.

50 Jahre Reichsversicherungsamt

Am 14. Juli 1934. — Das große Jubiläumsgeschenk.

Wtk. Dem Reichsversicherungsamt hat zu seinem 50jährigen Bestehen die nationalsozialistische Regierung ein Jubiläumsgeschenk von überragender Bedeutung gemacht. Eben jetzt ist von ihr die Aufsicht über die gesamte Sozialversicherung und damit die Führung auf dem ganzen Gebiete der Sozialversicherung dem Reichsversicherungsamt übertragen worden. Diese Anerkennung gerade zum 50jährigen Jubiläum mag zeitlich zufällig sein, entwicklungsgeschichtlich ist sie es nicht. Die am 14. Juli 1884 erfolgte Errichtung des Reichsversicherungsamts ist durch das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 bestimmt worden. Während bei dem späteren Anwachsen der Sozialversicherung dem Reichsversicherungsamt die Rechtsprechung für alle Zweige der Sozialversicherung grundsätzlich vorbehalten blieb, hatte es die Aufsicht nur über die Berufsgenossenschaften und über die Landesversicherungsanstalten in deren bisheriger Form und Zuständigkeit. Jede Planmäßigkeit in der Sozialversicherung mußte an dieser Uneinheitlichkeit scheitern, da mit der Aufsicht wichtige Verwaltungsaufgaben, wie das Genehmigungsrecht der Satzungen, Gefahrtarife, Dienstordnungen usw. verbunden sind. Das neue Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 3. Juli 1934 beseitigt diese Uneinheitlichkeit und erklärt unter Fortfall der Landesversicherungsämter das Reichsversicherungsamt als alleinige oberste Behörde der Sozialversicherung. Auch die Aufsichtsbefugnis über die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, die Reichsknappschaft und die Reichsbahn-Arbeiterpensionskassen gehen auf das Reichsversicherungsamt über. Das heißt nicht, daß die Selbstverwaltung der Versicherungsträger aufgehoben wird. Gemäß dem nationalsozialistischen Führerprinzip liegt beim Reichsversicherungsamt künftig die einheitliche Führung der gesamten Sozialversicherung in Deutschland. Präsident des Reichsversicherungsamts ist seit 1924 der frühere Württembergische Ministerialdirektor und Bevollmächtigte zum Reichsrat Hugo Schaeffer.

Errichtung von Konzentrationslagern in Japan angekündigt.

Der neue japanische Innenminister erklärte, die neue Regierung unter Führung des Generals Okada betrachte die Bekämpfung des Kommunismus und Marxismus als ihre größte Aufgabe. Die Regierung werde unter keinen Umständen Bewegungen dulden, die zersetzend auf den nationalen Willen und den Geist des japanischen Volkes wirken. Das neue Gesetz werde daher jede Möglichkeit für Zersetzungsarbeit marxistischer, kommunistischer, pazifistischer Organisationen in Japan ausschalten und die Errichtung von Konzentrationslagern zur Fernhaltung von staatsgefährlichen Elementen vom politischen und wirtschaftlichen Leben vorsehen. Das Gesetz wird demnächst dem japanischen Kabinett zur Bestätigung vorgelegt werden.

Die Feuerhexe geht um.

Gefahren des Hochsommers. — Waldbrände und ihre Bekämpfung. — Flugzeuge und Rundfunk als Kampfmittel.

Von H. Ernst Uhde.

Wer im Sommer, vor allem, wenn eine Reihe heißer Tage Wald und Feld, Heide und Moor ausgetrocknet hat, eine Reise zu Fuß, mit dem Rade oder im Kraftwagen unternimmt, sieht oft genug in der Ferne weißgraue Rauchwolken zum Himmel emporsteigen, an Stellen, an denen, wie er vielleicht weiß oder die Karte lehrt, weit und breit keine menschlichen Siedelungen zu finden sind. Fast immer handelt es sich dabei um einen Heide- oder Waldbrand, der, meist aus geringfügigen Ursachen hervorgerufen, häufig riesenhafte Ausdehnung annimmt, umfangreiche, wertvolle Waldbestände vernichtet und zuweilen ganze Dörfer in Asche legt, wenn es nicht gelingt, rechtzeitig dem Uebel Halt zu gebieten. Der umgefallene Spirituskocher eines lagernden Pärchens, ein fortgeworfenes Streichholz oder Zigarettenende, das entgegen der Annahme des unvorsichtigen Besitzers noch nicht völlig erloschen war, ein einzelner Funke aus dem Schornstein einer Lokomotive haben oft genug Unheil angerichtet, denn es genügt ein winziges Stückchen Glut, mit Hilfe des Windes das ausgedörrte Gras, trockene Heide oder Zweige in Brand zu setzen. Und ist dann nicht schnelle Hilfe zur Stelle, um die aufzüngelnden, gierig nach weiterer Nahrung suchenden Flammen zu löschen, so kann im Verlaufe weniger Stunden ein weitgedehnter Waldbestand, eine Fläche von vielen Hektaren Heide in eine trostlose schwarze Wüste verwandelt sein, aus der nur noch verkohlte Baumstümpfe traurig herausragen.

Heute vermag erfreulicherweise bei uns dank einem engmaschigen, leistungsfähigen Straßen- und Wegenetz, sich auch in die kleinsten Dörfer erstreckenden Fernsprechleitungen und der meist dichten Besiedelung ein Heide- oder Waldbrand nur selten katastrophale Ausmaße anzunehmen. Rasch ist der Ausbruch des Feuers gewöhnlich gemeldet, die Bevölkerung der benachbarten Dörfer aufgeboten, im Notfalle auch Reichswehr, SA oder andere Hilfskraft herangezogen, um die sich ausbreitenden Flammen zu ersticken und durch Ziehen von Gräben ihr Weitergreifen zu verhindern, so daß ein Feuer in bestimmten Grenzen gehalten werden kann und aus Mangel an Nahrung schließlich von selbst in sich zusammenfällt. Ganz anders liegen die Verhältnisse dagegen in einem Lande wie den Vereinigten Staaten, mit ihren unendlichen, sich über Hunderttausende von Hektaren ausdehnenden zusammenhängenden Forsten. Wochenlang wütet dort zuweilen in den einsamen Gegenden das Feuer, ehe es überhaupt entdeckt ist. Ungeheuren Schaden erleidet das Land alljährlich durch die Vernichtung wertvoller Holzbestände, und es erscheint darum verständlich, daß ungewöhnliche Mittel aufgeboten werden, um Waldbrände so rasch wie möglich aufzuspüren, zu melden und schließlich zu löschen.

Die Regierung hat die drohende Gefahr schon früh erkannt und entsprechende Maßregeln getroffen. Da es sich bald als von äußerster Wichtigkeit herausstellte, derartige Brände möglichst zu ersticken, ehe sie größeren Umfang annehmen konnten, organisierte man ein ausgedehntes Meldewesen, indem in den weiten Forsten über die Wipfel herausragende hölzerne Türme errichtet wurden, von denen herab Wächter Tag und Nacht das dunkle Blättermeer überschauten und einen etwa ausbrechenden Brand durch optische Zeichen meldeten. Wochenlang mußten diese wackeren Männer in der Einsamkeit aushalten, und mehr als einer ist seiner Pflichttreue zum Opfer gefallen, wenn er sich nicht mehr den mit allzu großer Schnelligkeit vordringenden Flammen entziehen konnte.

So gut dies einfache System im allgemeinen auch arbeitete, auf die Dauer konnte es nicht genügen. Heute steht der Regierung eine eigens zu diesem Zweck geschaffene Organisation zur Verfügung, der „Forstdienst der Vereinigten Staaten", dem die Aufgabe obliegt, nicht weniger als 149 Naturschutzparke von oft gewaltiger Ausdehnung gegen Waldbrände zu schützen. Insgesamt ist ein Gebiet von rund 650 000 Quadratkilometern, mithin von fast der anderthalbfachen Größe des Deutschen Reiches, der Obhut anvertraut. Die modernsten Mittel stehen der 1905 ins Leben gerufenen, heute zu einem kleinen Heere ausgewachsenen Organisation zur Verfügung. Flugzeuge kreuzen dauernd über den bedrohten Wäldern und melden drahtlos den Ausbruch eines Brandes. Riesige Traktoren, schweren Kampfwagen nicht unähnlich, wälzen sich durch die Forsten, alles vor sich niederreißend und so Bahnen schaffend, von denen das Holz rasch beiseite geschafft und so dem Weitergreifen der Flammen Einhalt geboten werden kann. Tragbare drahtlose Sende- und Empfangsgeräte stellen dauernde Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen der den Brand Bekämpfenden her, ebenso wie das heute schon 55 000 Kilometer lange Fernsprechnetz, das die Waldgebiete durchzieht. Ungeheure Massen zum Feuerlöschen geeigneter chemischer Stoffe liegen ständig bereit.

In der Erkenntnis, daß rasches Eingreifen in erster Linie den Erfolg bedingt, hat man eigens für Zwecke der Waldbrandbekämpfung ein 25 000 Kilometer langes Wegenetz in den Forstgebieten angelegt, und heute rasen auf ein drahtloses Zeichen hin mit allem Nötigen ausgestattete Kraftwagenkolonnen mit hundert Stundenkilometern der Stelle zu, von wo der Ausbruch eines Feuers gemeldet wurde.

Vergleichen riesenhafte Abwehrmaßnahmen sind natürlich nur in einem Lande von gleichfalls riesenhaften Ausdehnungen, wie es die Vereinigten Staaten sind, erforderlich. Wir mit unseren räumlich kleineren und zudem kultivierteren Verhältnissen können mit geringeren Mitteln auskommen. Diese tun im allgemeinen völlig ihren Dienst. Immerhin vermögen sie den Ausbruch von Wald- und ähnlichen Bränden auch nicht völlig zu verhüten. Dazu kann viel mehr die Oeffentlichkeit beitragen, indem jeder Wanderer und jeder Reisende in der freien Natur sich mit Feuer und Licht außerordentlich in acht nimmt. Würden alle sich danach richten, so wäre die Zahl der immer noch kostbare Werte vernichtenden Waldbrände bald auf ein ganz geringes Maß zurückgeschraubt

Die Änderung des Münzgesetzes.

Das vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz zur Aenderung des Münzgesetzes schafft die Voraussetzung für die Errichtung einer Reichsmünzanstalt. Die alte Preußische Staatsmünze in Berlin muß der Erweiterung des Reichsbankgebäudes weichen. Dafür wird an geeigneter Stelle ein Neubau errichtet, der von vornherein so angelegt wird, daß er als Reichsmünze dienen kann. Neben technischen Gründen erfordert die Neugestaltung des Reichs eine Zusammenfassung auch der Münzprägungen beim Reich, das Träger der Münzhoheit ist. Infolgedessen sollen nach dem neuen Gesetz die Münzen in Zukunft nicht mehr in den Münzstätten der Länder (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hamburg), sondern nur noch in der Reichsmünzstätte ausgeprägt werden. Der Zeitpunkt der Fertigstellung steht heute noch nicht fest. Infolgedessen ist der Reichsfinanzminister ermächtigt worden, zu bestimmen, wann die Vorschrift über die Ausprägung der Reichsmünzen in der Reichsmünzstätte in Kraft treten soll. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Prägearbeiten in den Landesmünzstätten in der alten Weise fortgeführt.

Im Zusammenhang mit der Münzreform bringt das neue Gesetz ferner eine Abkürzung der Ausschlußfrist zur Einlösung von aufgerufenen Reichsmünzen, die bisher zwei Jahre betrug. In neuen 5-*R.M.*-Stücke erhalten ungefähr die Größe der zur Zeit umlaufenden 3-*R.M.*-Stücke. Um die Zeit, in der die 3-*R.M.*-Stücke neben den neuen 5-*R.M.*-Stücken gleichzeitig im Umlauf sind, soweit wie möglich abzukürzen, müssen die 3-*R.M.*-Stücke aufgerufen werden. Um nun die Möglichkeit zu schaffen, den Rückfluß der aufgerufenen Münzen in diesem Fall und auch sonst, soweit geboten, zu beschleunigen, war es erforderlich, die Vorschrift, wonach die Einlösungsfrist zwei Jahre betragen muß, zu streichen. Der Reichsfinanzminister ist dadurch in die Lage versetzt worden, die Zeitdauer der Einlösungsfrist nach Bedarf festzusetzen.

Verkauf aus Automaten.

Die Begründung zum neuen Reichsgesetz.

Im Reichsanzeiger wird jetzt die Begründung zu dem Gesetz über den Verkauf von Waren aus Automaten vom 6. Juli dieses Jahres veröffentlicht, in der die sozialpolitische und wirtschaftspolitische Bedeutung der Freistellung der Warenautomaten von den Ladenschlußvorschriften hervorgehoben und etwaigen Bedenken entgegengetreten wird, der Einzelhandel könnte durch dieses Gesetz geschädigt werden. In der Begründung heißt es u. a.: Zurzeit werden in der deutschen Automatenindustrie etwa 5000 Arbeiter beschäftigt, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Anteil des Lohnes an den Herstellungskosten in der Automatenindustrie besonders hoch ist. Ferner ist eine erhebliche Zahl von Arbeitern, die nach Angabe der Automatenindustrie die Zahl der mit der eigentlichen Herstellung der Automaten beschäftigten Arbeiter wesentlich übersteigt, schon jetzt in den sogenannten Zubringer- und Füllindustrien mit der Herstellung der für Warenautomaten bestimmten besonderen Konstruktionsteile und Waren beschäftigt; auch diese Zahl wird sich zweifellos erhöhen. Die Wertung und Instandhaltung der Automaten wird bei einer vermehrten Aufstellung gleichfalls mehr Arbeitskräfte erfordern. Die Besorgnis des Einzelhandels, es handle sich bei einem gesteigerten Verkauf aus Automaten nur um eine Bedarfsverschiebung, und damit könne der durch Automaten herbeigeführte Warenumsatz dem Einzelhandel entzogen werden, kann, wenn auch nicht alle Auswirkungen des neuen Gesetzes von vornherein zu übersehen sind, doch nicht als berechtigt anerkannt werden. Denn die Erleichterung des Verkaufs aus Automaten dürfte, zum mindesten bei bestimmten Waren insbesondere bei den zur Zeit nach Lage der gesetzlichen Vorschriften für die Automatenindustrie besonders wichtigen Verkauf von Zigaretten eine Steigerung des Bedarfs zur Folge haben. Weiterhin kommt durch die Beschränkung der Warenabgabe während der gesetzlichen Ladenschlußzeiten auf solche Automaten, die in räumlicher Verbindung mit Einzelhandelsgeschäften aufgestellt worden sind, und in denen nur Waren feilgeboten werden, die in diesen Geschäften selbst geführt werden, eine solche Absatzsteigerung auch dem Einzelhandel zugute, oder es tritt, soweit keine Umsatzsteigerung stattfindet, wenigstens keine Verringerung des Umsatzes für den Einzelhandel ein. Die Neuregelung erscheint für manche Zweige des Einzelhandels auch deshalb vorteilhaft, weil sie ein gewisses Gegengewicht gegen die rechtliche Sonderstellung schafft, die die offenen Verkaufsstellen auf Eisenbahngelände und der Warenverkauf in Gast- und Schankwirtschaften einschließlich der Trinkhallen heute noch einnehmen.

Urlaubsanordnung für den NS-Deutscher Frontkämpferbund (Stahlhelm.)

Für die Zeit vom 9. Juli bis Sonnabend, den 18. August 1934 hat die Bundesleitung des NS-Deutscher Frontkämpferbund (Stahlhelm) für den Bund allgemeinen Urlaub angeordnet. Von bestimmten Ausnahmen abgesehen, hat die Bundesleitung in dieser Zeit auch das Tragen der Bundestracht verboten.

Die Ausnahmen betreffen: 1. Teilnahme geschlossener Einheiten des Bundes bei Kundgebungen, an denen auch andere Organisationen beteiligt sind. Die Teilnahme bedarf der Genehmigung des zuständigen Landesführers, Ehrenkompagnien dürfen hierbei Bundestracht tragen. 2. Teilnahme an den für den 2. August von der Wehrmacht angesetzten Feiern. Der 2. August 1934 ist für den NS-Deutscher Frontkämpferbund (Stahlhelm), soweit er an den von der Wehrmacht angesetzten Feiern teilnehmen kann, Dienst. Für diesen Dienst ist Bundestracht anzulegen. 3. Die Bundeskapellen dürfen vertraglich vereinbarte Konzerte auch während der Urlaubszeit in Uniform geben.

Die Bundesleitung behält die für die Durchführung der notwendigen organisatorischen Aufgaben benötigten Kräfte im Dienst. Die Landeskreisverbände und Kreisgruppenleitungen erlassen für ihren Dienstbereich entsprechende Anordnungen.

Der Besuch des „Graf Zeppelin" in Buenos Aires.

Die 25. soeben beendete Südamerikafahrt des „Graf Zeppelin" verdient wegen ihrer ungewöhnlichen propagandistischen und außenpolitischen Wirkung eine besondere Beachtung. Ein Vertreter des DNB erhielt darüber von einem der Luftfahrer folgende Mitteilungen: Die Fortführung der Fahrt bis Buenos Aires hatte einen doppelten Zweck. Einmal sollte das Schiff endlich auch einmal den Argentiniern gezeigt werden, die schon seit Jahren einen Besuch erbeten hatten, der aber wegen des Fehlens einer Ausgangsbasis in Brasilien bisher nicht ausgeführt werden konnte. Zweitens sollte den deutschen Kolonien in Südbrasilien ein Besuch gemacht werden, der das lebendige Heimatgefühl dieser Volksgenossen noch zu fördern versprach. Gegen Mitternacht des 28. Juni ging das Schiff vom Ankerbock in Rio de Janeiro nach Süden ab. Wenige Stunden später schon setzte an Bord ein Depeschenstrom aus dem Süden ein. Staatspräsident und Minister, Stadtpräfekten, Vereinspräsidenten und ungezählte führende Privatpersonen sandten ihren Willkommensgruß dem Schiff entgegen. Ohne Unterbrechung hatten die drei Funker 24 Stunden lang zu arbeiten, um die Depeschen aufzunehmen. Wir überflogen am frühen Morgen die Küstenstädtchen südlich von Florianopolis; das große Porto Alegro mit einer ansehnlichen deutschen Kolonie war wie im Taumel. Zehntausende standen auf allen erhöhten Punkten dort und in der Stadt. Die flachen Dächer der Wohnhäuser wimmelten wie Ameisenhaufen. Die Sirenen der Fabriken und Schiffe vollführten einen ungeheuren Spektakel. Aehnlich war es im übrigen in Rio Grande de Sul. Um Mitternacht standen wir dann in der La Plata-Mündung vor Montevideo. Die Stunde war spät, aber die Stadt wachte noch. Auf den Promenaden, auf den Plätzen und auf den Dächern hoher Häuser warteten geduldig Hunderttausende, und jetzt beim Nahen des Schiffes brach ein Begrüßungsjubel los, der den Propellerlärm übertönte. Der Präsident des Staates sandte einen Funkspruch zu uns herauf, in dem es heißt, daß er „Schiff und Führer als hervorragende Repräsentanten der großen deutschen Zivilisation begrüße". Weiter ging es Buenos Aires zu. Als wir über der Stadt erschienen, war alles auf den Dächern und Plätzen und machte seiner Begeisterung in echt argentinischer Lebendigkeit Luft. Auf dem Campo de Mayo, dem militärischen Landeplatz, waren um 8 Uhr früh trotz der ungewöhnlichen Kälte von drei Grad bereits an die 50 000 Menschen versammelt und schätzungsweise 6—7000 Autos säumten die Ränder, in stetem Zustrom bald verdoppelt und verdreifacht. Extrazüge hatten Tausende aus allen Ecken und Enden herbeigeführt. Die Landung ging außerordentlich glatt dank der Hilfe der argentinischen Soldaten. Das Schiff wurde von einer ganzen Reihe argentinischer Minister und Vertreter aller bedeutenden Behörden und Vereine besucht. Der Präsident der Republik, der wegen einer schweren Erkrankung seiner Frau selbst nicht kommen konnte, sandte als seinen Vertreter den Kriegsminister mit einer Botschaft, worin er seiner Freude Ausdruck gab, daß zu den vielen Freundschaftsbanden, die das deutsche und das argentinische Volk seit langem miteinander verbinden, nun als bedeutsamstes auch der Besuch dieses Luftschiffes gekommen sei. Auf der Rückfahrt wurden die deutschen Siedlungen in Südbrasilien besucht, so vor allem Blumenau, wo auch heute noch die Landessprache fast ausschließlich deutsch ist. Telegramme, die uns an Bord des Luftschiffes nachgesandt wurden, sprachen von dem ungeheuren Eindruck und dem gewaltigen Enthusiasmus, den die Fahrt überall hinterlassen hatte. Die Zeitungen in Uruguay, Argentinien und Südbrasilien waren Tage vorher bereits zum wesentlichen Teil mit Betrachtungen über die kommende Zeppelinfahrt angefüllt. Nach dem Besuch sprachen die Zeitungen fast ausschließlich nur noch von dem Eindruck dieser Fahrt.

Der Zug der deutschen Kavallerie

Nach viertägiger Dauer ist der 1. Waffentag der deutschen Kavallerie in München, der ein Bekenntnis zu der Größe des alten Heeres und zur Kameradschaftlichkeit darstellt, zu Ende gegangen. In der äußeren Erscheinung des Tages trat vor allem der Festzug hervor, der alle Zuschauer in Entzücken versetzte. Die jüngere Generation hatte niemals Gelegenheit, in lückenloser Reihenfolge die geschichtlichen deutschen Reiteruniformen zu sehen. An der Spitze ritt das Trompeterkorps und eine Ehreneskadron des Reiter-Regiments 17 mit den Standarten der ehemaligen Kavallerie-Regimenter . Dann trabte die bunte Pracht der Pappenheim-Kürassiere von 1630, der kurfürstlichen Leibgarde und der Arco-Kürassiere von 1682, der Taxis-Kürassiere von 1742, der Elliot-Dragoner von 1744, der Leiningen-Dragoner von 1785 und schließlich des Fürst Wredeschen Stabes von 1814 vorüber. Die kostbaren gestickten Schabracken, die wallenden Helmbüsche und die bunten Waffenröcke, bildeten eine weithin leuchtende, begeisternde Farbensymphonie.

Der nächste Teil des Festzuges zeigte Gruppen zu Pferde der berühmtesten deutschen Reiterregimenter von 1870 und von 1914. Schwere Reiter, Ulanen, Kürassiere und Chevaulegers zogen auf prächtigen Pferden, die Landespolizei und Reichswehr gestellt hatten, vorüber. Zwischen den geschichtlichen Gruppen in den Originaluniformen, marschierten die Anhörigen der Regimentsvereine aus dem Reich.

Hier waren alle deutschen Länder und Landesteile vertreten. In Sonderzügen kamen die Teilnehmer, kamen Zehntausende nach München. Besonders lebhaft begrüßt wurden die Volksgenossen aus dem Saargebiet, die in einem eigenen Sonderzug angekommen waren und die eine eigene Abteilung des Festzuges bildeten. Auf einem breiten Transparent trugen sie die Inschrift an der Spitze: „Nur noch 189 Tage". Auch die saarländischen Kavallerievereine zeigten mit Stolz ihre alten deutschen Uniformen; in schneidigem Paradeschritt marschierten sie an der Ehrentribüne vorbei. Stürmisch begrüßt wurde auch die Abteilung der ehemaligen Danziger Leibhusaren. Auch sah man eine Gruppe der ehemaligen kaiserlichen Schutztruppe Südwestafrika sowie des ostasiatischen Reiterregiments. Den Abschluß bildeten Jäger zu Pferde. Die sprichwörtliche Treue des Pferdes wurde in schöner Weise verherrlicht, indem in dem farbenfrohen Festzug deutscher Reiterei eine Anzahl Veteranen-Perde an ehrenvoller Stelle mitmarschieren durften, die den Weltkrieg vor zwanzig Jahren mitgemacht haben.

Englandreise Deutscher Kreuzer.

„Kreuzer Königsberg" hat den Kieler Hafen verlassen, um zusammen mit dem in der Nordsee zu ihm stoßenden Kreuzer „Leipzig" dem englischen Hafen Portsmouth einen Besuch abzustatten. Den Befehl über beide Schiffe hat der Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte, Konteradmiral Kolbe, der seine Flagge auf der Königsberg gesetzt hat.

82 Verhaftungen wegen Lebensmittelspekulation und Bestechung in Sowjetrußland.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU in Gorki 82 Personen wegen Spekulation mit Lebensmitteln und Bestechung von Beamten, die die Lebensmittel vertrieben haben, in Haft genommen. Ein Teil der Verhafteten wurde zu zehnjähriger Verbannung nach Sibirien verurteilt.

RUNDFUNK

Reichssender Köln.

Köln: Donnerstag, 12. Juli

6.00: Morgenruf; anschl.: Schallpl. — 6.30: Leibesübungen. — 6.50: Zeit, Wetter, Nachr. — 7.00: Morgenruf; anschl.: Schallplatten. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. 10.10: Musikal. Gemeinschaftsarbeit einer Klasse. 10.45: Wir und die Welt. — 11.10: Funkwerbung der Reichspostreklame. — 11.40: Dr. Kurste: Baut Raps, ein Mahnwort zur rechten Zeit. (Aufnahme.)

12.00: Märsche und Walzer auf Schallpl. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Breuer. — Dazwischen (13.45): Meldungen. — 15.15: H. Schultes: Der Ehrenbeamte in der öffentlichen Fürsorge. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Leipzig: Das Leipziger Sinfonieorchester. Ltg.: Blumer. — 17.00: Eine Plauderei zu Fritz Reuters 60. Geburtstag. — 17.15: Zur Unterhaltung. Schrammelquartett u. a. — 17.45: Kreisschulungsleiter Lunken: Die politische Schulung der Studentenschaft. — 18.00: Sozialarbeit beim BDM. — 18.20: Was gibt es Neues in Forschung und Wissenschaft? — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Hausmusik. Kinder musizieren. — 20.00: Abendmeldungen. — 20.15: Hamburg: Reichssendung; Stunde der Nation: Karl Loewe, ein deutscher Meister in Pommern. — 20.45: Heidische Zwiesprache. — Eine Stefan-George-Feier. — 21.15: Aus spanischen Singspielen. Schallplatten-Plauderei. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. — 22.20: Wochenvorschau. — 22.30: Frohe Klassik.

Köln: Freitag, 13. Juli:

6.00: Morgenruf; anschl.: Der Obst- u. Gemüseschnellverkehr bei der deutschen Reichsbahn. — 6.15: Schallplatten. — 6.30: Leibesübungen. — 6.50: Zeit, Wetter, Nachr. — 7.00: Morgenruf; anschl.: Schallplatten. — 8.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kinderturnen mit Musik. — 10.30: Wir und die Welt. 11.30: Funkwerbung der Reichspostreklame.

12.00: Nürnberg: Musik. — 12.45: Meldg., Glückwünsche. — 13.00: Nordische Musik auf Schallplatten. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Die fröhl. Fünf. — 15.10: Dr. Max Weller: Sprecherziehung. Praktische Vortragsübungen. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Karola Hersel: Läßt sich der Beruf durch eine Eignungsprüfung feststellen?

16.00: Das Große Orchester. Ltg.: Kühn. — 17.00: Rich. Euringer: Förderung der Unerkannten. — 17.15: Alte und neue Lieder von Max Fiedler. — 17.45: H. Kleibauer: Auf Wald- und Bergpfaden der Wanderstrecke 3 des SGV von Hagen nach Biedenkopf. — 18.00: Aus der Geschichte alter westfäl. Familien. — 18.20: Englisch. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Arbeitsschlacht im Westen. Der deutsche Weinbau. — 19.30: Lieder der Bewegung. — 19.45: Berlin: Politischer Kurzbericht. — 20.00: Abendmeldungen. — 20.15: Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation: Eine Nacht im Königsberger Blutgericht. — 20.45: M.-Gladbach: Konzert der Leibstandarte des Führers. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Filmecke. — 23.00: Darf ich bitten? Tänze von gestern — Tänze von heute.

Köln: Samstag, 14. Juli

6.00: Morgenruf; anschl.: Schallplatten. — 6.30: Leibesübungen. — 6.50: Zeit, Wetter, Nachr. 7.00: Morgenruf; anschl.: Bad Salzuflen: Brunnenkonzert. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Maria Krug: Eheliche Gemeinschaft. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Martha Walter liest Märchen für die Kleinsten. — 10.30: Guckkasten. Unterhaltsamer Blick in die Geschichte der Post. 11.00: Der Bub Simplicius Simplicissimus (Aufn.). — 11.30: Funkwerbung der Reichspostreklame.

12.00: Königsberg: Musik am Wochenende. Ltg.: Obertruppführer Kosemund. — 12.45: Meldg., Glückwünsche. — 13.00: Volksmusik. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Heiteres vom Schallplattentisch. — 14.45: Kleines Kunterbunt. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Arbeitsbeschaffungsfront: A. Rosellen: Deutschlands Gasversorgung.

16.00: Leipzig: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchester. — 17.00: Wilhelm Idelberger. Vom Werden der Steinkohle und des Steinkohlengebirges. — 17.15: HJ singt und musiziert. — 18.00: Graute Baubnen met Speck. Eine Hörfolge. — 18.30: Joachim Lais: Die Sozialversicherung als Kapitalquelle der deutschen Wirtschaft. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Taktvoll und bunt. Tanzmusik auf Schallplatten. — 20.00: Abendmeldungen und Saar-Rundschau. — 20.15: Deutschlandsender: Gr. klassischer Operettenabend. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Breslau: Tanzmusik.

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie **Westfunk — Werag — Sender, sowie alle übrigen** erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutschlandsender.

Deutschlandsender: Donnerstag, 12. Juli

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Berlin: Kapelle Willy Schönfeldt. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.40: Hauswirtschaftl. Lehrgang: Ernährungslehre: Bedeutung und Wert der Eiweiß-Stoffe. 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Lieder von Walter A. F. Graeber und Kurt Schubert. — 11.55: Wetter.

12.00: Breslau: Funkorchester. Ltg.: Gerh. E. Rischka. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Aus der Spielzeugschachtel. (Schallpl.) — Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmdurchsage. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Funkkasperl: Kasperl u. d. Hoppelpoppel. — 15.40: Fritz Reuter: Läuschen und Riemels.

16.00: München: Das kl. Symphonieorchester. Ltg.: M. G. von Spallart. — 17.15: L. Karnatz: Fritz Reuter zum 60. Todestag. — 17.30: Erlebnis des Ozeans. Von einer Fahrt nach Südamerika. 17.45: Virtuose Klaviermusik. — 18.20: Zeitfunk. — 18.30: Stunde der Scholle: Mieke möchte Seidenbauer werden. Zwiegespräch. — 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter.

19.00: Deutscher Kalender: Juli. Monatsbild a. Königswusterhäuser Landbote. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Hamburg: Reichssendung: Stunde der Nation: Karl Loewe, ein deutscher Meister in Pommern. — 20.45: Tanz unter der Dorflinde. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr.; anschl.: Nachrichten aus dem kulturellen Leben. — 22.30: K. Kißhauer: Wir und die Sterne. — 22.45: Seewetterbericht. 23.00: Steife Brise — leichter Föhn.

Deutschlandsender: Freitag, 13. Juli

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Kiel: Frühkonzert. Kieler Orchestergemeinschaft. Ltg.: H. Doering. — In einer Pause geg. 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.40: Hermann W. Anders: Bauernnovelle. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. — 10.50: Spielturnen im Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Fr. Graf Zedtwitz: Seeschwalben. — 11.45: K. Förster: Gartenwünsche und Siedlersorgen. — 11.55: Wetter.

12.00: Leipzig: Funkorchester. Ltg.: Schroeder. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Aus aller Welt auf Schallplatten; anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmdurchsage. — 15.00: Wetter, Börse. — 15.15: Chinesischer Pavillon auf Schallplatten.

16.00: Köln: Das große Funkorchester. Ltg.: Kühn. 17.00: Bücherstunde: Altes und neues Amerika. 17.15: Th. H. Jansen: Hörer, kannst du lesen? 17.35: Reichsfestspiele Heidelberg. Funkbericht. — 17.55: Südseezauber. In Wort und Musik. — 18.25: Jungvolk, hör zu! Süddeutscher Humor im Lied. — 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter.

19.00: Breslau: Bunte Stunde mit den fünf Barabitters und der Funkkanzkapelle. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.15: Reichssendung: Königsberg: Stunde der Nation: Eine Nacht im Königsberger Blutgericht. — 20.45: Leipzig: Dr. Ganzer: Genie im Angriff. Richard Wagner, der deutsche Revolutionär. — 21.15: Deutsche Hausmusik. — 22.00: Politischer Kurzbericht. (Aufn.) — 22.10: Wetter-, Tages- u. Sportnachr. — 22.35: Funkbericht von den deutschen Hochschulmeisterschaften in Frankfurt a. Main. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Breslau: Funkkanzkapelle. Ltg.: Ilgner.

Deutschlandsender: Sonnabend, 14. Juli

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Danzig: Kapelle der Landespolizei Danzig. Ltg.: Musikdirektor Stieberitz. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.40: Sport. 10.00: Nachr. — 10.10: Horst Rüdiger: Deutsche Gegenwart und klassisches Altertum. — 10.30: Fröbl. Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. 11.30: Schallplattenkonzert. — 11.45: Dr. Kantler: Die Bedeutung des Werbetages d. Kleingärtner und Kleinsiedler. — 11.55: Wetter.

12.00: Breslau: Funkorchester. Ltg.: Wappaus. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Wochenendunterhaltung auf Schallplatten; anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.45: Glückwünsche und Programmdurchsage. — 15.00: Wetter. — 15.15: Kinderhastelstunde: Wir spielen am Wasser. — 15.45: K. E. Weiß: Wirtschaftswochenschau.

16.00: Königsberg: Orchester des Kbg. Opernhauses. Ltg.: W. Brückner. — 17.00: G. Schäfer: Sportwochenschau. — 18.00: Arbeitskamerad, Du bist gemeint! — 18.15: Der deutsche Rundfunk bringt:.

18.20: Alles dreht sich! Tanzmusik auf Schallplatten. — 19.55: Glockengeläute vom Bremer Dom. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Wetter- u. Kurznachr. — 20.10: Großer klassischer Operetten-Abend. Dir.: Edwin Lindner. — In der Pause 20.50: Zeitfunk. — 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachr. — 22.20: Funkbericht von der Internationalen Meeresschwimmeisterschaft in Zoppot. — Von der deutschen Polizeimeisterschaft Magdeburg. — Von den Hochschulmeisterschaften in Frankfurt a. Main. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Stuttgart: Bunte Unterhaltungsmusik.

* * *

„Gemeinde Neu-Westeel."

Zur Einweihung des neuen Bauerndorfes.

Am 11. Juli ds. Js. wird das neue Bauerndorf Neu-Westeel, die erste Neugründung des nationalsozialistischen Reiches in Ostfriesland, im Beisein des Reichsbauernführers Darré und des Landesbauernrats Hannover feierlichst eingeweiht.

In der Nordwestecke des Deutschen Reiches, an der Nordseeküste, ging in diesen Tagen ein Dorf seiner Vollendung entgegen. Die Einweihung dieser ersten Neugründung einer Gemeinde im Dritten Reich kann im ganzen Reiche Anspruch auf Beachtung erheben. Vor nunmehr fast 600 Jahren wurde vom „Blanken Haus" blühendes Bauernland in einer Sturmflut abgerissen. Bis fast an die Stadt Norden riß das Meer die gewaltige Leybucht, jene Einbuchtung an der ostfriesischen Küste, an der vor Jahrhunderten die Schiffe Claus Störtebekers ihre Unterschlupf fanden. Generationen haben in hartem, zähem Ringen das Meer wieder zurückgedrängt. Kleine Polder in Größe von 150 bis 200 ha wurden nach und nach eingedeicht. Der große Wurf gelang jedoch erst in den letzten Jahren. Im Zusammenhang mit dem Bau des sogenannten Ley-Siels, das zur Regulierung des Binnenwasserstandes und zur Entwässerung des Hinterlandes dient, wurden rund 500 ha Marschland vom Meere abgeriegelt.

Nichts lag näher, als dieses dem Meere abgerungene Land an Siedler abzugeben. Doch die bauernfeindlichen Regierungen des niedergeworfenen Systems gingen andere Wege. Sie bewirtschafteten das Land selbst und gaben es teilweise nur an Pächter in Parzellen bis zu 40 ha Größe ab. Unmittelbar nach der Machtübernahme durch den Bauernkanzler Adolf Hitler wurden die Vorbereitungen zur Besiedlung getroffen.

Heute steht das neue Dorf!

45 Bauern und Arbeiter sind hier seßhaft geworden. Sie können die bevorstehende Ernte in fast fertiggestellte Bauten einbringen. Neben 32 Bauern konnten sich hier 13 Arbeiter und Handwerker niederlassen. Bei der Verteilung ging man vernünftigerweise von dem Grundsatz aus, daß der Arbeiter das Land in erster Linie mitgewonnen habe und auch somit ein Recht bei der Verteilung haben muß. Die Stellengröße der neuen Bauernerbhöfe ist verschieden und schwankt zwischen 20 und 90 Morgen. Die Größe richtet sich nach der Schwere der Böden, sowie nach den Wünschen und der wirtschaftlichen Stärke der ausgewählten Siedler.

Die Bauten des neuen Dorfes passen sich dem Charakter der ostfriesischen Landschaft an. Wenngleich sie verschieden groß sind, so ist doch die einheitliche Bauform gewahrt. Hunderte von Bauhandwerkern arbeiten seit Monaten auf den Baustellen und in den Werkstätten. Mehrere Millionen Mauersteine werden von den Binnenschiffern und Fuhrleuten herangeschafft. Wie segensreich sich der Siedlungsbau auf die Arbeitslage auswirkt, kann man in der Umgebung des Siedlungsortes schnell erkennen. Eine neue Schule mit Lehrerwohnung wird das Dorfbild ergänzen. Die feierliche Dorfgründung wird in Gegenwart des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Darré, des Reichsstatthalters und Gauleiters Röver und des Landesbauernführer von Rheden-Rheden stattfinden. Die Landesbauernschaft ist Trägerin der Veranstaltung. Schon hieraus mag man ermessen, welche Bedeutung diese Dorfgründung hat.

Wo vor Jahrhunderten das Dorf Westeel stand, steht bereits jetzt Neu-Westeel. Dieses Dorf wird, wie alle Dorfneugründungen des Dritten Reiches, nach dem Grundsatz:

„Bauern und Arbeiter sind die Grundpfeiler des Staates"

gegründet. Es sei erwähnt, daß das Siedlungsgebiet nur einen geringen Teil der gesamten Bucht ausmacht und noch mehrere Tausend Hektar gewonnen werden müssen, um zahlreichen wartenden Arbeitern und Bauern die Möglichkeit zur Seßhaftmachung zu geben.

Auch die Siedlungstätigkeit und die Gründung neuer Gemeinden in anderen Teilen Ostfrieslands macht rege Fortschritte. So entstehen im Kreise Leer in den Gebieten des Klostermoors zwei neue Dörfer, in denen bereits 12 Bauerngehöfte mit einer Landzulage bis zu 60 Morgen von den neuen Bauern übernommen worden sind. Weitere 3000 Morgen sind z. T. in Bewirtschaftung genommen; der Bau von 40 weiteren neuen Bauernhäusern wird in Kürze beginnen. Im Kreise Aurich werden noch in diesem Jahre bei Brockzetel 20 neue Siedlungen begonnen, während die Regierung noch die Flächen der Domänen Schoo und Adlershof-Tönjesgrund zur Besiedlung freigegeben hat.

Bei der Einweihung von Neu-Westeel, als der ersten neuen Gemeindegründung in Ostfriesland, sind besondere Feierlichkeiten vorgesehen.

123000 Mk. verwirtschaft

Vorstandsmitglieder einer Baugenossenschaft vor Gericht.

Essen, 11. Juli. Nach fünftägiger Verhandlung verurteilte die Essener Große Sonderstrafkammer August Jatzkowski wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz und gegen die Konkursordnung (verspätete Konkursanmeldung, unrichtige Bilanzaufstellung, unrichtige Darstellung der Vermögensverhältnisse) zu sechs Monaten Gefängnis und 1000 RM Geldstrafe, ersatzweise 10 Tage Gefängnis und Adolf Scharna wegen der gleichen Vergehen zu drei Monaten Gefängnis. Von der Anklage des fortgesetzten Betruges mußten Jatzkowski und Scharna freigesprochen werden.

Jatzkowski und Scharna waren Vorstandsmitglieder der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Volkswohl in Essen-Schonnebeck. Die Genossenschaft wurde im Jahre 1929 gegründet. um minderbemittelten und kinderreichen Familien billige Wohnungen zu bauen. Spekulationen und schlechte und unrichtige Buchführung waren schließlich der Anlaß, daß der Vermögensstand der Baugenossenschaft nicht mehr übersehen und die Verbindlichkeiten nicht mehr eingehalten werden konnten. Schon 1931 war die Genossenschaft zahlungsunfähig. Dennoch wirtschafteten die Angeklagten in alter Frische weiter, bis endlich die Schulden so hoch geworden waren, daß die Konkursanmeldung nicht mehr umgangen werden konnte. Für den angerichteten Schaden von rund 123 000 RM müssen die Genossen und Kleingläubiger jetzt herhalten. Zur Verschleierung der schlechten Vermögenslage stellte Jatzkowski 1931 eine unrichtige Bilanz auf. Die Staatsanwaltschaft griff schließlich ein und stellte die Vorstandsmitglieder unter Anklage.

In der fünftägigen Verhandlung verteidigte sich der Angeklagte Jatzkowski äußerst geschickt. Nur in einigen Anklagepunkten konnte er beweiskräftig überführt werden. Der Angeklagte Scharna trat in der ganzen Verhandlung kaum in Erscheinung. Seine ganze Vorbildung reicht auch nicht aus, um die Genossenschaftsmaterie zu überblicken und zu beherrschen. Aus diesem Grunde wurde er auch mit einer milderen Strafe bedacht.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

An alle, die es angeht.

Zum Kampf um den Arbeitsplatz für Kriegsbeschädigte, Kriegerwaisen und die „Alte Garde" der NSDAP.

Dortmund, 11. Juli Die rechtlichen Grundlagen über die Einstellung von Kriegsbeschädigten sind den Dortmunder Betriebsführern mit dem Werbematerial zugesandt worden. Man sollte annehmen, daß alle Betroffenen ihre gesetzlichen Verpflichtungen umgehend erfüllen und die Pflichtplätze sofort anmelden. Dies ist nicht in allen Fällen geschehen. Wie oft, Ihr, die wir meinen, muß denn eine Mahnung erfolgen? Fühlt Ihr denn nicht, daß neben dem geschriebenen Recht auch noch eine moralische Pflicht besteht, die im „Dritten Reich" noch größere Bedeutung hat als alle geschriebenen Gesetze?

Bei vielen Betriebsführern liegt die Zahl der Gefolgschaft hart an der Grenze der gesetzlichen Vorschrift zur Beschäftigung von Kriegsbeschädigten. Diese Betriebsführer erinnern wir ganz besonders an ihre moralische Pflicht. Laßt die Beamten der Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte nicht erst lange mahnen, kommt ihnen freudig entgegen und handelt. Die Beamten tun in dieser Zeit mehr als ihre Pflicht und kommen zu Euch nicht nur als Beamte, sondern auch als Kameraden der Beschädigten. Denkt daran! Die Einstellung von Kriegsbeschädigten oder Kriegerwaisen soll nicht eine Belastung Eures Betriebes bedeuten, sondern Ihr bekommt solche Arbeitskräfte zugewiesen, die nicht nur vollwertig sind, sondern auch in Euren Betrieben treue Gefolgschaft leisten. Und dann, Betriebsführer, vergeßt die „Alte Garde" nicht.

Herne, 11. Juli. **(Durch einen unbekannten Schützen schwer verletzt.)** Ein 21jähriger Händler aus Herne wurde nach voraufgegangenem Streit vor der Wirtschaft Kamplade in der Feldmannstraße durch einen Pistolenschuß in den Unterleib schwer verletzt. Der Händler wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er sofort operiert werden mußte. Sein Zustand ist ernst. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Unglaubliche Wuchereien eines Kartoffelhändlers.

Gelsenkirchen, 11. Juli. Die Staatspolizeistelle Recklinghausen teilt mit: Der Kartoffelhändler Franz Radtke aus Gelsenkirchen-Heßler, Heßlerstraße 149, wurde von der Staatspolizeistelle Recklinghausen in Schutzhaft genommen, weil er für kleine Kartoffeln einen schamlosen Wucherpreis forderte. Er nahm im Einzelverkauf für diese Kartoffeln nahezu das Doppelte vom Einkaufspreis. Gegen diese Preiswucherei mußte eingegriffen werden. Ob das Geschäft des Festgenommenen geschlossen wird, darüber ist noch keine Entscheidung ergangen. Die Staatspolizeistelle wird gegen alle Wucherer mit rücksichtsloser Strenge vorgehen.

Einer Gasvergiftung erlegen.

Recklinghausen, 11. Juli. Wie berichtet, wurde ein 54jähriger Invalide mit seinem fünfjährigen Töchterchen in seiner Wohnung infolge Gasvergiftung in besinnungslosem Zustande aufgefunden. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. Hier ist der Invalide, der mit seinem Töchterchen aus dem Leben scheiden wollte, jetzt gestorben. Er hatte das Bewußtsein nicht mehr wiedererlangt. Das Kind befindet sich außer Lebensgefahr.

11-jähriges Mädchen durch einen Speer getötet.

Recklinghausen, 11. Juli. In einer Gasse an der Haltenerstraße waren mehrere Kinder beim Spiel. Dabei warf ein 10jähriger Vetter nach der bei ihren Verwandten zu Besuch weilenden Margarethe Sennla, in Recklinghausen einen Speer. Unglücklicherweise kam in diesem Augenblick die kleine Margarethe hinter einem Hühnerstall hervor und wurde von dem Speer an der linken Schläfenseite getroffen. Das Kind brach blutend zusammen und wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Dort wurde eine schwere Schädelverletzung festgestellt. Trotz ärztlicher Bemühungen ist das Kind den schweren Verletzungen erlegen. Die eingehende polizeiliche Untersuchung ergab, daß ein Unglücksfall vorliegt.

Hamborn, 11. Juli. **(Hitlerjungen retten Ertrinkenden.)** Beim Baden im Rhein versank ein 20jähriger junger Mann in den Fluten. Vier Hitlerjungen gelang es, den Ertrinkenden beim dritten Wiederauftauchen zu fassen und ans Ufer zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche an dem bereits Bewußtlosen hatten Erfolg.

Ein Kind bei einem Scheunenbrand ums Leben gekommen.

Gladbeck, 11. Juli. **Die große Scheune des Landwirts Kuhlmann in Gladbeck brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Von den in der Scheune sich aufhaltenden Kindern, die ein Schützenfest feierten, wurde dem 4½jährigen Sohn Johannes des Landwirts K. durch die Flammen der Weg ins Freie versperrt. Der Junge erlitt den Verbrennungstod. Sämtliche landwirtschaftlichen Geräte wurden vernichtet, ebenso fielen Stroh- und Kornvorräte dem rasenden Element zum Opfer.**

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Totschlag.

Essen, 11. Juli. Das Essener Schwurgericht verurteilte den 60 Jahre alten Johann Wiemers aus Essen wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab. Der Angeklagte bewohnte seit etwa 20 Jahren einige Räume in dem Hause Kunigundastraße 18. Während in früheren Jahren das Mietsverhältnis zwischen dem Hausherrn und dem Angeklagten durchaus verträglich war, entwickelten sich seit der Einführung der Hauszinssteuer wegen des Wassergeldaufschlags belanglose Differenzen. Am Morgen des 27. März dieses Jahres kam es wegen Bezahlung des Wassergeldes zwischen dem Hausherrn und Wiemers zu einer erneuten Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Angeklagte ein Messer zog und dem Hausherrn einen Stich in die Herzgegend beibrachte, der den Tod zur Folge hatte. Wiemers wurde gleich nach der Tat festgenommen und wegen Totschlags und Totschlagsversuchs unter Anklage gestellt. Die Schwurgerichtsverhandlung ergab, daß von einem Totschlagsversuch des Angeklagten auf die Tochter des Hausbesitzers keine Rede sein könne, weshalb in diesem Falle Freisprechung erfolgen mußte. Der Staatsanwalt hatte wegen Totschlags und Totschlagsversuchs eine Gesamtzuchthausstrafe von neun Jahren beantragt.

Essen, 11. Juli. **(Einbrecherbande unschädlich gemacht.)** Eine Einbrecherbande, die in den Jahren 1931 bis 1933 tätig war, wurde jetzt von Beamten des Einbruchskommissariats ermittelt und festgenommen. Es handelt sich um den 29 Jahre alten Erich Kalinowski, den 31 Jahre alten Otto Buchmüller, den 43 Jahre alten Karl Jost, den 39 Jahre alten Leo Slezak und den 51 Jahre alten Wilhelm Lochthofe, sämtlich aus Essen. Die Einbrecher erbeuteten Waren in erheblichem Werte. Auch kleine Leute, die in bedürftigen Verhältnissen leben, blieben nicht verschont. Die Festgenommenen wurden dem Richter vorgeführt, der Haftbefehl gegen sie erließ.

Der Brühler Mord

vor den Geschworenen. — Den Ehemann beseitigt.

Köln, 11. Juli. Vor dem Kölner Schwurgericht begann eine auf zwei Tage berechnete Gerichtsverhandlung wegen einer Mordtat, die im Januar d. J. im Kreise Brühl allgemeines Entsetzen erregte. Auf der Landstraße von Brühl nach Liblar wurde in der Nacht zum 21. Januar der Grubenarbeiter Falter aus Köttingen, der gegen 12 Uhr nachts auf dem Fahrrad zur Nachtschicht fahren wollte, ermordet. Man hatte ihn vom Rade heruntergestoßen und dann durch 14 Messerstiche getötet. Seine Leiche war in eine an der Landstraße befindliche Kiesgrube geworfen worden, wo man sie später auffand. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf den 22jährigen Peter Justen aus Köttingen bei Brühl, der mit der Frau des Falter Beziehungen unterhalten hatte. Der Festgenommene behauptete, Frau Falter habe ihn zu dieser Tat angestiftet. Die Flolge war die Erhebung der Anklage gegen Justen wegen Mordes und gegen die 25jährige Frau Elisabeth Falter wegen Anstiftung zum Morde.

In der Verhandlung schilderte Justen die Tat. Er habe sich lange gegen die Zumutung der Frau Falter, ihren Ehemann zu töten, gewehrt und noch bis zuletzt innerlich geschwankt. Wenn er aber mit der Frau zusammengetroffen sei, habe sie ihn immer wieder gedrängt und als feige hingestellt. Sie habe ihm weiter gesagt, sie besäße doch schöne Möbel und erhalte auch nach dem Tode ihres Mannes 50 Mark Rente von der Grube. Er selbst könne dann die Stelle ihres Mannes erhalten, und dann könnten sie heiraten. Schließlich sei er ganz benommen von ihrem ewigen Drängen, nachts auf dem Rade zur Landstraße gefahren, um Falter aufzulauern. Als Falter dann angekommen sei, habe er zugestochen und den seiner Meinung nach nur Verwundeten in ein Gebüsch geschleppt; dort müsse sich Falter dann erhoben haben und in die Kiesgrube gestürzt sein. Die Angeklagte Falter bestritt unter Tränen, sich je mit Justen näher eingelassen oder ihn zu der furchtbaren Tat angestiftet zu haben. Justen habe sie aber immer gedrängt, sie solle sich scheiden lassen, und als sie dies nicht wollte, ihr erklärt, er fände schon Mittel und Wege, sie von ihrem Mann zu reißen.

Die Leumundszeugen stellten der Frau Falter durchweg ein gutes Zeugnis aus. Eine Zeugin schilderte den Eindruck, den sie von Frau Falter bekommen hatte, als dieser von ihrer Schwester die Nachricht von dem Tode ihres Mannes überbracht wurde. Die Zeugin sagte dazu, Frau Falter sei sofort zusammengebrochen; ihre Erschütterung sei sicher ganz echt gewesen. Ein Zeuge, der den Angeklagten Justen am Mittag nach dem Tattag traf, erklärte, daß ihm Justen gesagt habe, Falter sei erstochen worden. Er habe ihm, dem Zeugen, dann noch ein Bild des Ermordeten mit den Worten gezeigt: „Da kannst du ihn nochmals sehen!". Später hat dann der Zeuge erfahren, daß Justen selbst die schreckliche Tat begangen habe. Soviel Verstellung habe er überhaupt nicht mehr fassen können.

Todessturz aus dem zweiten Stockwerk.

Duisburg-Hamborn, 11. Juli. Passanten wurden im Stadtteil Hochfeld Zeugen eines aufregenden Vorfalls. Aus dem zweiten Stockwerk eines Hauses stürzte sich eine 45jährige Frau in einem Anfall von geistiger Umnachtung. Die Frau blieb mit tödlichen Schädelverletzungen liegen.

Münster, Minden, Sauerland

Neubeckum, 11. Juli. **(Die Dritte im Bunde.)** In der Brandsache der Witwe Stelaczuk wurde auch die zweite Tochter des Hausbesitzers festgenommen, nachdem bereits am 20. Juni der Sohn des Hauses und eine Tochter unter dem Verdacht der Brandstiftung den Gang hinter die schwedischen Gardinen antreten mußten.

Großfeuer in einem Eisenwerk.

Bärenstein (i. W.), 11. Juli. Das Werk Bärenstein der Firma Basse u. Selve wurde von einem Großfeuer heimgesucht. Die insgesamt fünf zur Hilfeleistung herbeigeeilten Feuerwehren konnten den Brand auf seinen Herd beschränken. Das Walzwerk und die darüberliegende Drahtzieherei wurden vollkommen vernichtet. Die Entstehungsursache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden.

Kind von durchgehendem Pferdegespann überrannt und getötet.

Lemgo, 11. Juli. **In Bentorf wurde ein Pferdegespann vor einer Dreschmaschine durch ein herunterfallendes Brett scheu und ging durch. Die Pferde rasten die Dorfstraße entlang und gingen mit der Maschine über das 2½ Jahre alte Töchterchen des Zigarrenarbeiters Stock hinweg. Der Knecht Klemme warf sich nun beherzt den rasenden Tieren entgegen und, obwohl er eine Strecke mitgeschleift wurde, gelang es ihm schließlich, die Pferde zum Stehen zu bringen. Ein Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen, während der Knecht mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus Lemgo eingeliefert wurde.**

Von Rhein und Mosel

Emmerich, 11. Juli. **(Erst abkühlen beim Baden.)** Im Strandbad erlitt beim Baden der Einwohner Prang einen Herzschlag. Der Mann hatte sich erhitzt ins Wasser begeben. Das Unglück trug sich vor den Augen der Frau des Verunglückten zu.

1000 Festmeter Holz durch Feuer vernichtet.

Düren, 11. Juli. Auf dem Holzlagerplatz der Firma Breuer, unweit des Bahnhofs Langerwehe brach ein Brand aus, der sich bald zu einem Großfeuer entwickelte. Auf einem der Firma Eschweiler aus Aachen vermieteten Lagerplatz war infolge einer defekten Rohrleitung an einem Dieselmotor Holz entzündet worden. In wenigen Augenblicken standen 1000 Festmeter Holz in Flammen. Die Feuerwehr von Langerwehe war infolge Wassermangels machtlos; sie konnte auch nicht verhindern, daß Holzbestände der Firma Breuer von den Flammen ergriffen wurden. Da die Brandstätte unmittelbar an der Reichsbahnstrecke Köln—Aachen liegt, zu deren beiden Seiten lagernde Holzvorräte in Brand gerieten, mußte der Durchgangsverkehr gesperrt werden, zumal auch Holzschwellen auf einem Nebengleis von den Flammen ergriffen wurden. Die Schnellzüge in Richtung Aachen wurden über Jülich umgeleitet. An der Brandstätte trafen später noch die Wehren von Eschweiler, Weißweiler und Düren ein. Der Schaden ist außerordentlich hoch und noch nicht zu übersehen.

Eine Scheune und zwei Wohnhäuser niedergebrannt.

Altenkirchen, 11. Juli. Ein Brand, der auf dem Anwesen des Landwirts Denau im benachbarten Craam ausbrach, richtete großen Schaden an. Von einer Scheune verbreitete sich das Feuer sehr schnell und griff zunächst auf das anliegende Wohnhaus über, das bis auf die Grundmauern niederbrannte. Das Mobiliar und die landwirtschaftlichen Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Das in der Nähe der Brandstelle liegende Wohnhaus der Witwe Nägelkrämer brannte gleichfalls nieder. Hier konnte das Mobiliar zum größten Teil gerettet werden.

Unser Roman



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

21) Nachdruck verboten.

Der Winter verging still und ruhig für die Bewohner des Schlosses, in dem es Veronika jetzt manchmal unheimlich vorkam. Wenn sie der Großmutter in ihrem tiefschwarzen Trauerkleid, das sie auf deren strengen Befehl tragen mußte, gegenüber saß, dann fing die alte Frau an, von Edgar von Trosten zu reden, der jetzt in ihrer Erinnerung als Ideal eines Mannes lebte, den Veronika oft gekränkt hatte.

Sie beachtete dann nicht das gequälte Gesicht ihrer Enkeltochter und dachte nicht im entferntesten daran, daß diese ja ihren Verlobten gar nicht geliebt hatte und nun befreit aufatmen konnte.

„Hättest du in eine baldige Hochzeit eingewilligt, wie Edgar es gern haben wollte, dann lebte er sicher noch heute", hörte Veronika fast jeden Tag von ihr. Aber das junge Mädchen hatte die letzte Zeit schon überwunden, und mit dem Herannahen des Frühlings keimte auch in ihrem Herzen eine leise, scheue Regung neuer Hoffnung auf.

Draußen tobten zwar noch immer die Frühlingsstürme um das Haus; aber die Sonne drang endlich doch siegreich durch alle Regenschauer und breitete einen grünen Teppich über die erwachte Natur. Silberweiße Kätzchen saßen an den Zweigen der Sträucher, und aus der Erde, der ein würziger Hauch entströmte, kamen schon die ersten frischen Keime hervor.

Auf dem Dache gurrten die Tauben, und in der Luft hoch oben tummelten sich die ersten Schwalben, die aus dem Süden in ihre alte Heimat zurückgekehrt waren.

Veronika hätte oft singen und jubeln können, wenn sie nur nicht die Scheu vor der grilligen alten Frau gehabt hätte, die selbst über ein Lachen ihrer Enkelin schalt. Als sie der alten Sabine einmal darüber klagte, sagte die tröstend:

„Alte Leute sind eben wunderlich, liebes Kind, mußt dich dadurch nicht stören lassen. Behalte nur deinen Frohsinn; es wäre ja auch unnatürlich, wenn du die Tage vertrauern solltest. Du siehst, das Geschick hat selbst in dein Leben eingegriffen und die spitzen Steine aus deinem Weg geräumt, drum freue dich und hoffe auf eine glückliche Zukunft!"

„Ach, Sabine, du ahnst ja nicht, wie froh ich jetzt immer bin; die ganze Welt könnte ich umarmen, und jubeln, daß man es im ganzen Dorfe hörte. Nur das alte schwarze Kleid stört mich; aber die Großmutter will, daß ich es noch immer trage."

„Alte Leute sind wunderlich", lächelte die Alte.

„Aber, Sabine, du bist doch auch alt und bist nicht wunderlich!"

„Ich habe mir eben meine Jugend im Herzen bewahrt, liebes Kind, und darum bin ich auch trotz meiner weißen Haare noch immer jung geblieben."

* * *

Nun blühte der Flieder in den Hecken, und der Mai neigte sich schon seinem Ende zu. Wenn die Mittagszeit herannahte, dann schlich sich Veronika jetzt immer nach der Mauer und spähte die Dorfstraße hinauf, auf der Gerhard fast jeden Tag zufällig vorbeikam. Immer blieb er bei ihr stehen, um sich nach ihrem Ergehen zu erkundigen.

Veronika blühte wie eine liebliche Rose auf und wurde schöner mit jedem Tage. Ihre Augen strahlten vor Lebenslust und Freude am Dasein. Lachend blickte sie auch jetzt ihrem Gerhard entgegen und neigte sich tief über den Mauerrand.

„Du", sagte sie leise und mit einer Stimme, die von heimlichem Glück durchzittert schien, „du, ich habe Sehnsucht nach dir gehabt."

„Wie ich nach meinem Herzensmädel", lächelte er. Aber dann wurde er ernst und wies mit dem Kopfe auf ihr schwarzes Kleid. „Mußt du denn noch immer so dunkel gekleidet herumgehen, ich dächte, du hättest nun genug getrauert und hättest auch wieder Rechte an das Leben."

„Die Großmutter will es doch so, daß ich Schwarz trage. Jeden Tag sagt sie mir, daß ich Schuld an Trostens Tode habe."

„Wie kann man einem jungen Mädel nur das Leben so schwer machen", sagte er ärgerlich. „Jetzt gehörst du mir wieder, und nun soll dich mir niemand mehr rauben, so wahr ich Gerhard Mathiessen heiße. Leg' die Trauer also ab, mein Mädel, die Zukunft gehört uns, und bald werde ich zu deiner Großmutter kommen und um deine Hand bitten!"

„O nein, tue es noch nicht, jetzt ist die Zeit noch nicht dazu da, und wir verderben uns vielleicht alles", bat sie ängstlich. „Warte noch wenige Wochen!"

„Bis wieder ein neuer Freier auftaucht und sich mit dir verlobt!" sagte er lachend. „Aber gut, lassen wir den Juni noch vorbei; aber dann sollst du meine Braut sein."

Es war heiß heute, für Ende Mai sogar ungewöhnlich heiß, und als Veronika sich von Gerhard wieder getrennt hatte, lief sie schnell in ihr Stübchen und zog sich ein weißes Kleid an. Wozu sollte sie denn trauern, im Herzen tat sie es nicht, und da war es nicht angebracht, wenn sie es äußerlich tat. Sie hatte Trösten nie geliebt und dachte an ihn wie an einen fremden Menschen, den man bedauert.

Mochte die Großmutter auch schelten, sie wollte es ruhig über sich ergehen lassen; aber sich Gerhard wieder mit einem Trauerkleid zeigen — nein, das wollte sie nicht.

Eine fröhliche Melodie summend, trat sie etwas später in das Teezimmer, wo die Großmutter heute schon auf sie wartete und sie mißbilligend ansah.

„Wie kannst du singen, Veronika, und du trägst dein schwarzes Kleid nicht mehr? Was soll das heißen?"

„Daß ich jetzt ein neues Leben beginnen werde, Großmama, ich bin ja noch so jung, und die Welt ist so schön. Ich dächte auch, ich hätte nun genug um Trosten getrauert, den ich dabei nicht geliebt habe."

Die alte Dame war sichtlich nervös und verärgert. Mit ihren dünnen Fingern zerbröckelte sie die kleinen Teekuchen.

„Willst du vielleicht damit sagen, Veronika, daß du wieder zu diesem Sägemüllersohn die alten Beziehungen aufnehmen willst, trotzdem ich dagegen bin?" fragte sie nun kalt.

„Du weißt, daß ich Gerhard Mathiessen immer geliebt habe, Großmutter! Einmal habe ich mich deinem Willen gefügt und bin kreuzunglücklich geworden, aber nun gehe ich nur meinem Herzen nach, und das führt mich zu Gerhard Mathiessen."

„Nicht mit meiner Einwilligung!" rief Frau von Hagen aufgebracht. „Du weißt, was ich geschworen habe, und ich halte mein Wort. Noch bist du nicht großjährig und mußt mir gehorchen. Keinen Schritt gehst du ohne mich aus dem Park, das verbiete ich dir ganz energisch!"

„Warum bist du so gegen die Mathiessens eingenommen, Großmutter? Sie sind ebenso gebildet wie wir und sind dazu schwerreich."

„Ich brauche ihr Geld nicht", stieß die Alte hervor, „Dank Edgars Güte."

„Soll ich denn immer so einsam hier leben, Großmutter, und keinen Menschen sehen? Ich bin ja wie eine Gefangene hier im Schloß und ich habe doch so große Sehnsucht, auch mit anderen Menschen zusammen zu sein."

„Hier gibt es keinen Umgang für dich. Aber wir werden von nun an öfter Spazierfahrten unternehmen, damit du dich nicht mehr wegen zu großer Einsamkeit beklagen kannst."

Das war für Veronika auch kein Trost, denn neben der Großmutter im Wagen zu sitzen und langsam durch den Wald zu fahren, das war eine harte Geduldsprobe. Aber immerhin noch besser, als ihr im Zimmer gegenüberzusitzen und ihre Lobreden auf den Toten mitanzuhören.

Heute war es unheimlich heiß; aber Frau von Hagen, die jetzt immer fror, hatte doch den Wagen befohlen, um auszufahren. Und so ging es denn im Schritt durch den schweigenden Wald, in dem die Hitze drückend und schwül lagerte.

In der Försterei machten sie halt und tranken Kaffee, und da mußte Veronika lebhaft an die vergangene Zeit zurückdenken, als Trosten sie im Walde küßte und Gerhard es sah, und wie man sie mit der Verlobung hereingelegt hatte.

„Laß uns nach Hause fahren", bat sie endlich die Großmutter, „es scheint auch ein Gewitter heraufzuziehen!"

Aber Frau von Hagen schien Zeit zu haben, denn sie unterhielt sich lebhaft mit der jungen Försterfrau. Aber als es in der Ferne leise donnerte, stand sie doch auf und machte sich zur Abfahrt fertig, trotz der Warnungen des Försters.

„Fahren Sie etwas zu!" befahl sie dem Kutscher. „Sie sehen doch, daß ein Wetter naht!"

„Das kommt uns entgegen, wir hätten man ruhig im Försterhause bleiben sollen", murmelte er, trieb aber doch die Pferde zu schnellerer Gangart an. Aber das Gewitter zog unheimlich schnell heran, und als man die ersten Häuser erreicht hatte, regnete es schon in Strömen, und Blitz und Donner krachten.

* * *

Gerhard Mathiessen hatte die Schloßkutsche in den Wald fahren sehen und dabei seinem Mädelchen heimlich zugewinkt. Nun schaute er fortwährend zum Fenster hinaus, ob sie denn noch nicht kämen, und trat endlich unter die Haustür, in einer unerklärlichen Angst.

Und da sah er denn die Kutsche die Dorfstraße heraufkommen. Aber kurz vor des Sägemüllers Hause zischte ein blendender Strahl vom Himmel herab, dem ein krachender Donner folgte, als wolle die Erde aus den Fugen gehen. Da bäumten sich die Pferde hoch auf, rissen dem Kutscher die Zügel aus den Händen und wollten davonrasen.

Aber Gerhard hatte die Gefahr schon übersehen und rannte dem Gefährt entgegen, nicht achtend der Gefahr für sich selbst. Mit kräftigem Griff riß er die Zügel an sich und packte die Tiere am Zaumzeug. Doch die aufgeregten Pferde wollten nicht sogleich stehen und bäumten sich hoch auf, Gerhard eine Strecke mit sich fortreißend. Aber er ließ sie nicht los, sondern brachte sie endlich doch zum Stehen.

Arbeiter eilten aus dem Sägehof herbei und hielten die zitternden Tiere fest, während Gerhard sich gegen den Zaun lehnte. Er hatte einen Stoß von den rasenden Tieren erhalten und war im Moment schwindlig geworden.

Veronika und Frau von Hagen waren vor Schreck zuerst wie gelähmt und wußten kaum, wie ihnen geschah. Jetzt aber riß Veronika den Wagenschlag auf und trotz der vielen Menschen um sie herum eilte sie zu Gerhard, der an der Stirn blutete und noch immer am Zaun lehnte.

„Gerhard, mein Gerhard", rief sie in heller Angst, „du bist verletzt, du blutest — o helft ihm doch!" Und sie preßte ihr weißes Spitzentaschentuch gegen die Wunde und küßte ihn immer und immer wieder, bis er sie anlächelte und seinen Arm um ihre Taille legte.

„Mir ist ja nichts, mein Mädelchen", sagte er, „ich war ja nur im ersten Moment etwas verwirrt. Aber wir wollen nach deiner Großmutter sehen, denn ich glaube, sie ist ohnmächtig. Hierher, Leute, bringt die alte Dame in das Wohnhaus zu uns!"

Unter Jochens Hilfe hatten sie Frau von Hagen schon aus der Kutsche gehoben und trugen sie nun in die Wohnstube, wo Frau Anna sie auf das Sofa bettete und ihr Tropfen einflößte.

Es war, als hätte das Gewitter mit diesem letzten Schlag seinen Unwillen ausgetobt; denn nur noch in der Ferne hörte man leises Grummeln, und auch der Regen hörte wieder auf, während durch die abziehenden Wolken die Sonne schon hervorlugte.

Unter den Leuten war ein aufgeregtes Erzählen, daß sich ihr junger Herr mit dem Schloßfräulein verlobt hätte und sie es alle mitangesehen, wie sie sich geküßt hatten.

Der alte Jochen aber war schnurstracks in die Küche geeilt und hatte Lisette erzählt, was sich alles zugetragen hatte.

„Und denk dir, Lisette", sagte er aufgeregt, „sie hat ihn vor allen Leuten immer und immer wieder geküßt, bis ihm wieder gut war, und da hat er sie umgefaßt und sie wieder geküßt. Wir haben es alle gesehen. Nun ist sie seine Braut."

„Na, endlich", sagte Lisette aus tiefstem Herzensgrund, „lange genug hat's wohl gedauert, bis sie sich fanden. Aber was hat denn die alte Frau von Hagen dazu gesagt?"

„Die fiel glatt in Ohnmacht, und nun liegt sie in der Wohnstube bei unserer Frau. Koch man schnell eine starke Tasse Kaffee! Auf den Schreck, weißt du, da kann man heute wirklich noch einmal trinken. Und vielleicht tut es der Dame auch gut, auf ihren großen Schreck."

„Ja, ja, du hast am Ende recht, Jochen — Kaffee tut immer gut." Und Lisette rührte das Herdfeuer ordentlich auf, während Jochen, die Kaffeemühle zwischen den Knien, eifrig drehte.

„Wenn man das so ruhig abgeht, von wegen der Verlobung", meinte Lisette nach einer Weile, als der Kessel summte, „wir kennen doch alle die harte Frau von Hagen."

„Er hat sie vor allen Leuten geküßt und ist nun mit ihr verlobt", sagte Jochen bestimmt. „So ist es Sitte hier im Dorfe, und zum Gespött wird sie ihre Enkeltochter nicht werden lassen."

In der Wohnstube lehnte Frau von Hagen in der Ecke des Sofas und hörte ruhig mit an, was Gerhard zu ihr sagte, der um die Hand Veronikas bat.

Im Anfang wollte sie auffahren und seine Werbung stolz zurückweisen, aber als ihr Blick auf die Wunde an seiner Stirn fiel und sie schaudernd an den Moment dachte, wo der feurige Strahl vom Himmel herabzuckte, da schwand all ihr Widerstand und machte sie so nachgiebig wie noch nie.

„Großmutter, liebe, liebe Großmutter, mach uns doch glücklich!" bat Veronika neben ihr, als sie noch immer schwieg. „Du siehst, der Blitz hat selbst zu dir gesprochen, und wäre Gerhard nicht zugesprungen, vielleicht lebten wir beide jetzt nicht mehr."

Da seufzte Frau von Hagen tief auf.

„Ich will nicht mehr gegen eure Verbindung sein, werdet glücklich miteinander!"

Mit einem Jubelruf fielen sich die glücklichen jungen Leute in die Arme und küßten sich, und da wurden die kalten Augen der Greisin einen Schein wärmer, als sie die Liebe der beiden sah.

Höflich blieb sie noch eine Stunde im gemütlichen Sägemühlenhaus und brachte es sogar über sich, eine Tasse Kaffee aus den Händen Frau Annas entgegenzunehmen und liebenswürdig mit ihr zu plaudern.

Es folgte eine selige Zeit für Veronika. Wie der lachende Frühling selbst war sie jetzt anzuschauen; sie sang den ganzen Tag. Frau von Hagen ließ sie nun ruhig gewähren und verbot ihr auch den Verkehr mit Luise nicht mehr. Aber sie selbst wollte niemand aus dem Hause der Sägemühle sehen.

Eines Tages ließ sie Veronika zu sich bitten. Verwundert, was die Großmutter wohl von ihr wollte, betrat das Mädchen zögernd das Zimmer. Es war dasselbe, in dem Gertraude in ihrer Gegenwart damals der Großmutter den Brief gereicht hatte, den die Knaben im Mauerversteck gefunden hatten. Daran mußte Veronika jetzt lebhaft denken, und unbehaglich blickte sie daher die alte Frau an.

„Ich habe geschäftlich mit dir zu reden", sagte Frau von Hagen kalt, „es handelt sich um das Geld, das Edgar von Trosten dir als Geschenk überwiesen hat, und von dem wir bisher lebten."

„Ich mag nichts von diesem Geld haben, Großmutter, und Gerhard erst recht nicht. Behalte du es, damit du nicht wieder von Gertraude abhängig bist. Ich bin dir ja schon so dankbar, daß du mich so überaus glücklich werden ließest."

(Schluß folgt.)

Alt-Dortmund

(Ernennung.) Oberregierungs-Medizinalrat Dr. Burgunder in Dortmund ist vom Vorsitzenden des Deutschen Roten Kreuzes, Provinzialmännervereins Westfalen, zum Provinzialkolonnenführer berufen worden.

Ein Erfolg westfälischer Künstler.

Einen beachtenswerten Erfolg hat die „Große westfälische Kunstausstellung" im Haus der Kunst, wo 90 westfälische Künstler mit ihren Arbeiten vertreten sind, zu verzeichnen. Die Ausstellung ist von einer Berliner Ausstellungskommission besucht worden, die für eine demnächst in Berlin stattfindende Kunstausstellung von den in Dortmund ausgestellten Arbeiten eine Auswahl getroffen hat. Das ist ein Beweis dafür, daß unsere westfälischen Künstler auch außerhalb ihrer engeren Heimat Beachtung und Anerkennung finden.

(In die Fensterscheibe gestürzt.) Der Bierbrauer Helmut S. aus Dortmund erlitt auf dem Königswall einen Schwindelanfall und stürzte in die Schaufensterscheibe eines Zigarrengeschäfts. Durch den Sturz zog sich S. schwere Schnittverletzungen im Gesicht zu.

Reichstag für Freitag einberufen.

Der Reichstag ist für Freitag, den 13. Juli, 20 Uhr, einberufen worden. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Um eine Regierungsumbildung in Oesterreich.

Starhemberg von Mussolini nach Rom eingeladen.

In maßgebenden Kreisen wird bekannt, daß eine baldige Umbildung des Kabinetts schon für die nächste Zeit ernsthaft in Erwägung gezogen wird. Am Dienstag fand eine Besprechung zwischen Bundeskanzler Dr. Dollfuß, Vizekanzler Fürst Starhemberg und dem Sicherheitsminister Major a. D. Fey statt, in der die Frage dieser Regierungsneubildung eingehend erörtert wurde.

Ferner wird bekannt, daß Ministerpräsident Mussolini den österreichischen Vizekanzler Starhemberg zu einem Besuch nach Rom eingeladen hat. Dieser Besuch soll am 14. Juli, also vor dem Zusammentreffen mit Bundeskanzler Dr. Dollfuß, der für Ende Juli in Riccione in Aussicht genommen ist, stattfinden. In der Unterredung soll die Rolle der Heimwehr in den noch immer äußerst verwickelten innerpolitischen Verhältnissen Oesterreichs einer eingehenden Untersuchung unterzogen und dabei auch die weiteren Aufgaben der Heimwehren geklärt werden. In diesem Zusammentreffen zwischen Mussolini und Starhemberg wird in Wien ein sehr bedeutungsvolles politisches Ereignis gesehen.

Die englisch-französischen Besprechungen in London.

Die englisch-französischen Besprechungen dauerten am Dienstag vormittag über zwei Stunden. Das Foreign Office hat darüber folgende Verlautbarung herausgegeben: „Die im freundschaftlichen Tone geführten englisch-französischen Unterredungen, die am Dienstag vormittag im Foreign Office zu Ende gingen, gestatteten es den beiden Regierungen, die gegenseitigen Anschauungen über die zur Diskussion stehenden Fragen zu würdigen. Diese Fragen erstreckten sich auf die französischen Vorschläge über zusätzliche Maßnahmen zur Erlangung einer gegenseitigen Sicherheit in Osteuropa, über die Zukunft der Abrüstungskonferenz und auf die Vorbereitung der Flottenkonferenz im Jahre 1935. Um die Erörterung über den letzten Punkt fortzusetzen, wird der französische Kriegsminister Pietri seinen Aufenthalt in London um einige Tage verlängern.

Pietri und der Erste Lord der Admiralität Eyres Monsell wohnten am Dienstag vormittag den Besprechungen im Foreign Office bei. Der Zeitpunkt der nächsten Erörterung von Flottenfragen ist noch nicht bestimmt.

Doch französisch-englisches Militärabkommen?

L'Ordre will im Zusammenhang mit den Londoner Besprechungen Barthous in Erfahrung gebracht haben, daß gewisse Andeutungen über französisch-englische Militärabkommen nicht ganz aus der Luft gegriffen seien. Es handele sich aber weniger um ein Militärbündnis, als um die Auslegung der Artikel 2 und 5 des Locarno-Paktes, d. h. um die genaue Festlegung, welche Truppen England im Falle einer Verletzung von Artikeln 42 und 43 des Versailler Vertrages Frankreich zur Verfügung stellen müsse und um die Festsetzung der strategischen Punkte, an denen diese Truppen zusammengezogen werden sollen. Man habe ferner die Möglichkeit in Erwägung gezogen, schon im Voraus Stützpunkte für die englischen Luftstreitkräfte in Frankreich anzulegen.

Havas über die Ergebnisse der Londoner Besprechungen.

Kurz vor der Abreise des Außenministers Barthou aus London hat der Havas-Korrespondent folgenden Ueberblick über die Ergebnisse des Besuches verbreitet:

1. Sämtliche englischen Vorurteile gegenüber dem Plan eines Ostpaktes seien behoben und dieser Pakt erhalte die Billigung des Londoner Kabinetts.

2. Die englische Regierung werde den Plan in den in Frage kommenden Hauptstädten, wo sie über Einfluß verfüge, unterstützen.

3. England widersetze sich nicht dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund.

4. Es sei ein erhöhtes Vertrauen und eine Festigung der englisch-französischen Beziehungen zu verzeichnen.

Die Dortmunder Arbeitsschlacht

im ersten Halbjahr 1934.

Die in den letzten Monaten beobachtete Besserung der Beschäftigungsverhältnisse hat auch im Monat Juni weiter angehalten. Die Zahl der Arbeitslosen ging von 41 729 Ende Mai auf 40 068 zurück. Wenn in den Monaten April bis Juni d. Js. die Arbeitslosigkeit nicht im gleichen Maße wie in den drei ersten Monaten gesenkt werden konnte, so liegt das daran, daß aus dem Kreis der Schulentlassenen ein großer Teil als Arbeitsuchende beim Arbeitsamt in Zugang kam. Im Laufe der letzten Monate ist es allerdings möglich gewesen, einen Teil hiervon in Arbeit zu bringen. Die gleiche Beobachtung konnte auch im gleichen Zeitraum früherer Jahre gemacht werden. Es ist völlig verfehlt, auf eine Verschlechterung der Wirtschaftslage, wie es ein Teil der Auslandspresse tut, zu schließen. Die Landwirtschaft stellte im Monat Juni allein über 700 Jugendliche ein. Im Bergbau kamen 103 Arbeitskräfte in Dauer- und 54 in kurzfristige Beschäftigung. Die Eisen- und Metallindustrie zeigte sich ebenfalls wieder stark aufnahmefähig, indem 389 Arbeitslose eingestellt werden konnten. Trotz der Ferienzeit war der Bedarf an hauswirtschaftlichen Kräften sehr stark. 480 Dauer- und 95 kurzfristige Vermittlungen konnten vorgenommen werden. Im Verkehrsgewerbe wurden zahlreiche Kräfte durch Oberbaufirmen und durch die Reichsbahn angefordert. Das günstige Sonntagswetter gab dem Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe reichliche Arbeitsgelegenheit. Trotz einer leichten Abschwächung des Beschäftigungsgrades im Bau- und Bekleidungsgewerbe kann die gesamte Wirtschaftslage als befriedigend bezeichnet werden.

Es war vorauszusehen, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten, besonders in Dortmund, besonders schwierig sein würde. Trotzdem sind im verflossenen Halbjahr Erfolge erzielt worden, wie man sie nicht erwartet hatte. So waren beim Dortmunder Arbeitsamt als arbeitslos gemeldet

am 1. 1. 1933	74 956,	am 1. 1. 1934	56 973
am 30. 6. 1933	63 941,	am 30. 6. 1934	40 068
mithin weniger	11 015,		16 905

Im ersten Halbjahr betrug der Rückgang also 14,8 %, im gleichen Zeitraum dieses Jahres sogar 22,5 % des Bestandes vom 1. 1. 1933 und 29,7 % des vom 1. 1. 1934.

Bei den Unterstützungsempfängern war der Rückgang wie folgt:

	Alu-	Kru-Empfänger	anerkannte Wohlfahrtserwerbslose
am 1. 1. 1933:	4840	13 745	44 789
am 30. 6. 1933:	3260	16 138	35 476
	— 1580	+ 2 393	— 9 313
am 1. 1. 1934:	2885	15 539	20 078
am 30. 6. 1934:	1436	11 360	21 277
mithin weniger	1449	— 4 179	— 7 801

Für die Besserung der Beschäftigungslage spricht auch die Beschäftigungsstatistik der Krankenkassen, die eine ständige Zunahme der beschäftigten, krankenkassenversicherungspflichtigen Personen aufweist. (Nach den Meldungen von 57 Kassen): Januar 1933 112 369, Februar 1933 115 324, März 1933 114 406, April 1933 124 173, Mai 1933 126 776.

Die Zunahme nach der Beschäftigungsstatistik beträgt also 11 452, der Abgang der Arbeitslosen beim Arbeitsamt Dortmund in der gleichen Zeit 14 444. Die Differenz erklärt sich daraus, daß die Landhelfer bei den Krankenkassen der Aufnahmearbeitsämter geführt werden, während sie aus der Betreuung des Arbeitsamtes ausscheiden. Es zeigt sich, daß die Vermittlungen fast vollständig durch das Arbeitsamt geschehen.

Wenig günstig ist die Beschäftigungslage für Angestellte, besonders für männliche Angestellte. Es zeigte sich leider immer wieder, daß durchweg den jüngeren Angestellten bei Einstellungen der Vorzug gegeben wird, während man ältere Kräfte ablehnt. Am 15. Juni d. Js. entfielen von 3245 männlichen Angestellten allein 1436 = 44 Proz. auf die Altersklasse von 25—40, 1073 = 33 Proz. auf die Altersklasse von 40—60 Jahren.

An die Arbeitgeber und an die Behörden ergeht deshalb an dieser Stelle der eindringliche Appell, bei Einstellungen von Angestellten mehr als bisher ältere Angestellte zu berücksichtigen und alle zu besetzenden Stellen dem Arbeitsamt mitzuteilen.

Die Rede Dr. Goebbels.

(Anfang s. 1. Seite.)

Ein riesiges Feld sensationeller Lügenmeldungen ergibt sich vor allem für die englische Presse in bezug auf das Haus Hohenzollern. Danach hat der Kaiser aus Trauer auf seinem Schloß in Doorn eine schwarze Fahne gehißt. Der ehemalige Kronprinz und Prinz August Wilhelm haben Hausarrest erhalten. Zur gleichen Zeit teilte der „Intransigeant" mit, daß der ehemalige Kronprinz aufgefordert worden sei, Deutschland sogleich zu verlassen und im Flugzeug bereits in Doorn eintraf. Der Lügenkollege vom „Daily Telegraph" hatte das leider nicht gelesen und so passierte ihm das Mißgeschick, zu erklären, der ehemalige Kronprinz sei in der Schweiz angekommen. Die „Daily Mail" entschied sich indes für Ankunft in Doorn, während „Daily Expreß" in diesem Fall zweifellos den Vogel abschoß mit der Mitteilung, Deutschland sei auf dem besten Wege, die Monarchie wieder einzuführen, Adolf Hitler schwanke nur noch zwischen dem ehemaligen Kronprinzen und dem Prinzen Louis Ferdinand. — Der „Paris Soir" ging den Dingen auf den Grund. Er hatte von einem ganz sicheren Gewährsmann erfahren, daß der ehemalige Kaiser den Nationalsozialisten 35 Millionen zur Verfügung gestellt habe und der nun mit Recht erbost sei, daß sie ihr Versprechen nicht einhielten und ihn nicht wieder zum Kaiser machten. Wie stümperhaft aber diese englischen und französischen Meinungsfabrikanten sind, beweist „Radio Wien" am 1. Juli mit der Mitteilung, daß alle Hohenzollernprinzen verhaftet worden seien, wogegen Radio Straßburg erklärte, daß Prinz August Wilhelm ins Ausland geflüchtet sei. Nun aber wurde „Daily Expreß" die Sache zu dumm. Ohne sich durch vorgefaßte Meinungen und Darstellungen in seinen eigenen Spalten irgendwie beirren zu lassen, spürte er die Wurzeln dieser ganzen Entwicklung auf und fand zu seinem Erstaunen, daß die monarchistische Restauration seit langer Hand vorbereitet war, daß sie nicht etwa in Potsdam oder Doorn ausgekocht, sondern, man sehe wie einfach und klar, zwischen Mussolini und Hitler in Venedig beschlossen worden sei. Helfe was helfen mag, dachten sich nun die Sudelköche und nahmen der Einfachheit halber reihum alle deutschen Reichsminister vor. Am 1. Juli meldete „Information" die Verhaftung von Papens, Schwerin-Krosigks und Seldtes, worauf der Wiener Rundfunk vor Neid erblaßte und fromm und gottesfürchtig mitteilte, daß soeben, man denke soeben — wie wahrheitsgetreu das klingt — soeben also Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Lichterfelde erschossen worden sei. Während also der Wiener Sender nur mit einem erschossenen Reichsbankpräsidenten aufwarten konnte, ließ Radio Straßburg sich nicht lumpen und richtete Herrn von Papen hin. Und um das Bild abzurunden, vernahm er ganz deutlich Kanonendonner aus der Richtung München.

Jetzt aber ging der Moskauer Rundfunk aufs Ganze und erschoß in einer Massenexekution den sächsischen Ministerpräsidenten von Killinger, General von Hammerstein, Herrn von Gleichen, den ehemalien Reichsminister Treviranus, den Chef der Heeresleitung, General von Fritsch, und Graf Helldorf. — Wohlgemerkt, Männer, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielen oder spielten, und bei denen sich jedermann unschwer davon überzeugen kann, daß sie noch außerordentlich lebendig sind.

Um nicht so leicht beim Lügen ertappt zu werden, ließ der Sender in Wien eine Anzahl von hohen Polizeioffizieren erschießen, obschon er wissen mußte, daß nicht ein einziger Polizeioffizier überhaupt etwas mit der Meuterei zu tun hatte, daß die deutschen Städte menschenleer sind und durch die Straßen bis an die Zähne bewaffnete Polizei und SA herumziehen. Von Rußland erfahren wir zur gleichen Zeit, daß die Reichswehr in schweren blutigen Kämpfen mit der SA in Pommern, Schlesien und Bayern liege, bei denen es Tote und Verwundete in Massen gegeben habe. Woraus der Rundfunksprecher in Moskau schlicht und einfach die Konsequenz zog und über den Aether den Satz in die Welt hinausschmetterte: „In Deutschland herrscht blutiges Chaos."

Dieser Satz traf sich um dieselbe Minute im Weltenraum mit dem Satz des Prager Ansagers, der erklärte, daß in Deutschland völlige Ruhe herrsche. Mit diesen primitiven Feststellungen hatte man also offenbar, weil sie sich immer widersprachen, kein Glück, und so begab man sich spornstreichs ins Gebiet der hohen Politik. Der Wiener Sender erklärte, daß die deutsch-englischen Transferverhandlungen abgebrochen worden seien, weil alle Weisungen aus Berlin plötzlich ausblieben. Am selben Tag wurde in London das deutsch-englische Transferabkommen unterzeichnet. Da lob ich mir doch den Luxemburger Sender, der am 1. Juli entdeckte, daß in Rumänien und Bulgarien aus der Donau massenhaft Leichen angeschwemmt worden sind. Unterdes hatte der „Intransigeant" festgestellt, daß das Propagandaministerium ausgehoben worden sei. Eine Wiener Meldung ging gleich der Sache auf den Grund und wußte mitzuteilen, daß Ministerpräsident Göring am 30. Juni, gerade zu der Zeit, als der Propagandaminister in einem anderen Raum seines Hauses vor der Auslandspresse sprach, höchst persönlich in dessen Dienstzimmer eine Haussuchung veranstaltete.

Was bekümmert es einen Journalisten von Weltruf, daß in Wirklichkeit, wie jedermann weiß, der preußische Ministerpräsident selbst vor der Auslandspresse sprach, während der Propagandaminister mit dem Führer zusammen in Wiessee war.

Man erspare mir weitere Einzelheiten. Der Ekel kommt einem hoch, wenn man sich jetzt, da die Auslandspresse insgesamt vorliegt, einen Ueberblick darüber verschafft und dann damit vergleicht, wie vornehm, nobel und anständig Vorgänge des Auslandes in der deutschen Presse behandelt werden. Da kann man nur mit Seelenruhe ausrufen: Ach was sind wir Wilde doch für bessere Menschen!

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Ich wende mich an Sie und mit Ihnen an die ganze Welt. Ich frage die Welt, ob sie diese Methode einer

bewußten und systematischen Vergiftung der öffentlichen Meinung

billigt und sich zu eigen macht. Ich frage den anständigen Auslandsjournalisten, ob er sich durch das gewissenlose und hinterhältige Treiben seiner Berufskollegen selbst kompromittieren lassen will. Ich frage jeden Mann der Oeffentlichkeit, der noch ein Gefühl für Wahrheit und persönliche Sauberkeit im Verkehr von Menschen und Völkern untereinander besitzt, ob diese Abirrungen und Verwilderungen der Weltjournalistik rechtens seien und in Zukunft den Umgangston unter Völkern abgeben sollen. Ich glaube, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, wenn ich mit Empörung und Entrüstung dagegen Proteste einlege und mit aller Deutlichkeit erkläre, daß die deutsche Regierung nicht gewillt ist, weiterhin Auslandskorrespondenten in Deutschland zu dulden, die auf solche Weise die Völker gegeneinander hetzen und eine Atmosphäre heraufbeschwören, die alle ernsthaften und unvoreingenommenen Beziehungen der Nationen zueinander unmöglich macht. Das hat nichts mit der Freiheit der Meinung zu tun. Was sich hier austobt, ist übelste Art von Revolverjournalistik, die keinem Volk zur Ehre gereichen kann. Sie trifft nicht den, der sie treibt. Mit einer Skrupellosigkeit sondergleichen vergiften hier gewerbsmäßige Lügenfabrikanten die Weltmeinung, und die Völker selbst müssen am Ende die Folgen davon bezahlen.

Danken wir selbst dem Schicksal, das uns die Möglichkeit gab, diese Art von Lügenjournaille in Deutschland zu beseitigen. Nur so konnten wir unseren inneren Frieden wiederfinden. Die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk können stolz darauf sein, daß sie durch eine neue Verpflichtung zu Staat und Volk aus dieser kompromittierenden Gesellschaft herausgenommen worden sind. Das deutsche Volk geht in Ruhe und Ordnung seiner täglichen Arbeit nach. Es hat vor allen anderen Völkern, die ein gleiches tun, nur Achtung und Respekt. Es verfällt nicht in den Fehler, diese anderen Völker mit solchen Journalisten zu verwechseln. Es weiß auch, daß es überall anständige und saubere Pressemänner gibt, die nach bestem Wissen und Gewissen der Wahrheit dienen wollen. Von der hier geschilderten Art von Lügenfabrikanten aber wendet es sich mit Ekel und Abscheu ab und quittiert ihre hysterischen und pathologischen Wut- und Haßausbrüche nur mit einem lauten und hörbaren „Pfui Teufel!"

Kommunistische Tumulte in ganz Holland.

(DNB) Obwohl die Zurückziehung der meisten nach Amsterdam berufenen Truppenabteilungen damit begründet wurde, daß der kommunistische Aufstand als niedergeschlagen gelten könne, ereigneten sich doch noch bis Dienstag früh eine Reihe von Zwischenfällen.

In Jordaan hatten sich auf der Palmgracht zahlreiche Kommunisten zusammengerottet und begannen das Straßenpflaster aufzureißen. Drei Ueberfallkommandos städtischer und Militärpolizei waren erforderlich, um hier die Ordnung wieder herzustellen. Im Hafenviertel von Wittenburg wurden von den Kommunisten neue Tumulte geplant, so daß von Abteilungen der Marineinfanterie das ganze Viertel abgesperrt und auf den wichtigen Straßenkreuzungen Posten aufgestellt wurden.

Alle Anwohner mußten schon am früher Abend ihre Häuser aufsuchen und durften sie später nicht mehr verlassen. Im nördlichen Stadtteil mußten erneut aufgeworfene Barrikaden von Militärabteilungen beseitigt werden. Zu ernsten Zusammenstößen kam es im westlichen Teil in der Borgersgracht, wo zwei Polizeibeamte plötzlich von einer aufrührerischen Menge überfallen wurden. Nachdem die beiden Beamten von einem Ueberfallauto aus ihrer heiklen Lage befreit waren, wurden in den Nebenstraßen sämtliche Laternen zerstört; man mußte auch hier ein starkes Polizeiaufgebot anrücken lassen, das unter Benutzung der Schußwaffen die Straßen zu säubern vermochte.

Ferner werden aus einer ganzen Reihe von anderen holländischen Städten Straßentumulte berichtet. Besonders heftig ging es in Rotterdam zu. Hier wurde u. a. auf dem Crooswyksschen Weg das Pflaster aufgerissen, die Straßenbeleuchtung unbrauchbar gemacht und Polizei beschossen. Polizeibeamte wurden von den Tätern mit schweren Steinen bombardiert. Erst als überall Schreckschüsse auf die Fenster und Dächer abgegeben waren und Monteure der städtischen Elektrizitätswerke eine Notbeleuchtung angelegt hätten, wurde die Polizei wieder Herr der Lage. Starken Widerstand hatte die Polizei auch in Utrecht und in Zuilen zu überwinden. Auch im Haag, Arnheim und Deventer waren Straßentumulte zu unterdrücken.

5 Todesopfer der Hitze in Italien.

Zahlreiche tödliche Unfälle.

Die sommerliche Hitze hat in Italien am Dienstag ihren bisherigen Höhepunkt erreicht. In den meisten Städten werden Temperaturen zwischen 33 und 36 Grad Celsius im Schatten gemessen. Aus der Umgebung von Faenza werden am Dienstag nicht weniger als fünf Opfer der Hitze gemeldet, und zwar handelt es sich um fünf Bauern verschiedener Dörfer, die während der Drescharbeit durch Sonnenstich getötet wurden.

Die Unfallchronik der Straße war auch an anderen Orten Italiens am Dienstag besonders umfangreich. So wurden mehrere Kinder, die in Spezia auf dem Bürgersteig spielten, von einem Kraftwagen erfaßt, dessen Führer anderen Kindern, die in der Mitte der Straße spielten, ausweichen wollte. Zwei der Kinder waren sofort tot, während drei weitere schwere Verletzungen erlitten.

In einer Gemeinde bei Syrakus fanden zwei Arbeiter durch den Einsturz eines Hauses den Tod. — Aus Bengasi (Italienisch-Afrika) wird die Explosion eines Pulvermagazins gemeldet. Fünf Eingeborene, die damit beschäftigt waren, Pulver abzumessen und in leere Petroleumfässer zu füllen, fanden den Tod in den Flammen.

Kleine Nachrichten.

Der französische Außenminister Barthou ist am Dienstag nachmittag nach Paris zurückgereist.

In französischen Kreisen rechnet man damit, daß der österreichische Bundeskanzler Dollfuß Ende dieses Monats zu einem Besuch in Paris eintreffen wird.

Der Farmarbeiterstreik in Bridgeton im Staate New Jersey, in dessen Verlauf es zu schweren Unruhen kam, ist am Dienstagabend beigelegt worden.

Wie wird das Wetter morgen?

Winde aus Nord und Ost, überwiegend heiter und wolkenlos und sehr warm, zeitweise stärkere Bewölkung.

S.-A.: 3.50; S.-U.: 20.10 Uhr.

Zwangsversteigerung

Donnerstag, den 12. Juli, 10 Uhr werde ich im Versteigerungslokal Kraft in Bergkamen **1 Klavier** und um 11 Uhr bei Schulze-Bergcamen **1 Radio-Apparat, 1 Koffer, 1 Mantel und 1 Anzugstoff** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (1592

Barthel
Obergerichtsvollzieher.

Fleißiges, ehrliches (1588

Mädchen

für Geschäftshaushalt sof. gesucht.
Unna, Güntelstraße 14.

Hans Westmar

ab Freitag, den 13. Juli, im
Alhambra-Theater, Kamen.

1590

Zum 15. Juli oder später ein tüchtiges, fleißiges (1589

Mädchen

für alle Hausarbeiten (Geschäftshaushalt) nicht unter 18 Jahren gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Den Stellungsuchenden

empfehlen wir dringend, ihren Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizufügen. In vielen Fällen sind uns die Aufgeber von Chiffreanzeigen unbekannt, und wir können dann für Wiedererlangung verlorener Bewerbungsunterlagen nichts tun.

Zeugnis- und ähnliche Abschriften, Lichtbilder usw. müssen stets auf der Rückseite mit vollständiger Adresse des Bewerbers versehen sein. Nur bei Beachtung dieser Anregung können die Stellungsuchenden auf die Rücksendung ihres Eigentums rechnen.





Alle Vereine

können jetzt inserieren, und ihre Versammlungen durch eine Anzeige ankündigen. Anzeigen von 2.- Mark sind schon recht wirkungsvoll.

Anhaltende Steigerung der Stromabgabe bei den V.E.W.

Wiederinbetriebnahme des Kraftwerks Kruckel.

Nachdem die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen A.-G. bis zum Jahre 1929 eine anhaltende Zunahme in der Stromerzeugung und im Strombezug feststellen konnte, die im Jahre 1929 mit 609.571.315 kWh den Höchststand erreichte, ging die Erzeugung und der Bezug bis zum 31. Dezember 1932 bis auf 495.148.892 kWh zurück. Erst im Jahre 1933 zeigte sich entsprechend der allgemeinen Belebung der deutschen Wirtschaft eine Steigerung des Stromabsatzes, die bis August v. Js. etwa 7.5% betrug, und auch im restlichen Geschäftsjahre weiter anhielt. Die im letzten Vierteljahre des Geschäftsjahres 1933 und im ersten Viertel des Geschäftsjahres 1934 weiterhin aufwärts gehende Entwickelung führte dazu, daß sich im ersten Viertel ds. Js. gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Steigerung um rund 19% ergibt. In Kilowattstunden ausgedrückt, bedeutet das für das erste Vierteljahr 1934 eine Stromabgabe von über 143 Millionen kWh, während der Durchschnitt für das Jahr des Tiefstandes rund 127 Millionen kWh und im Jahre der höchsten Stromabgabe im Jahre 1929 für das Vierteljahr eine Durchschnittsabgabe von rund 152 Millionen kWh ergeben würde. Nach diesem Ergebnis für das erste Viertel 1934 erscheint es also nicht ausgeschlossen, daß die Stromabgabe mindestens annähernd wieder den Höchststand des Jahres 1929 erreicht.

Der Beweis dafür, daß die Absatzsteigerung bei den VEW vornehmlich auf die günstige Entwickelung bei der Industrie zurückzuführen ist, wird dadurch erbracht, daß die Industrie im erhöhten Maße an der Umsatzsteigerung beteiligt ist. — Daneben hat sich auch die Abnahme der Erwerbslosenziffer in einem steigenden Verbrauch von Strom durch die Kleinabnehmer bemerkbar gemacht.

In dem Schuldenstand der VEW sind im abgelaufenen Geschäftsjahr 1933 insofern wesentliche Veränderungen eingetreten, als das 15 Millionen Dollar-Notes-Darlehn in eine Reichsmarkschuld umgewandelt werden konnte. Durch den vorteilhaften Rückkauf eigener Bonds hat die VEW eine Sanierung durchführen können, die die Bilanz für das Geschäftsjahr 1933 schon wesentlich entlasten wird. Diese wesentliche Veränderung in dem Schuldenstand ermöglicht es, durch Abschreibungen die notwendigen Wertberichtigungen bei den Anlagen vorzunehmen.

Nach dem im v. Jahre im Zuge des Arbeitsbeschaffungsprogramms auch Einstellungen dadurch erfolgen konnten, daß sich die bei den VEW Beschäftigten freiwillig mit Abzügen bis zu 10 Proz. einverstanden erklärten, hat die anhaltende Besserung es außerdem ermöglicht, die Arbeitszeit wieder auf 48 Stunden heraufzusetzen.

Nachdem das

Dampfkraftwerk in Kruckel

der VEW bereits im Geschäftsjahre 1931 im wesentlichen nur zur Deckung der Spitzen der Belastungskurve herangezogen wurde, deshalb allgemein nur an Werktagen in Betrieb war, wurde dieses Werk im April 1932 stillgelegt. Es bestand damals schon die Absicht, diese Stillegung nur vorübergehend durchzuführen. Tatsächlich wurde das Kraftwerk Kruckel auch in den Wintermonaten des Jahres 1932 wieder in Betrieb genommen, allerdings nur an den Werktagen, und zwar nur tagsüber. In der Zwischenzeit sind die Instandhaltungsarbeiten auch dauernd durchgeführt worden, um im Bedarfsfalle dieses Werk ohne größere Aufwendungen wieder in Betrieb nehmen zu können. Durch die anhaltende Steigerung im Stromabsatz bei den VEW hat sich die Notwendigkeit ergeben, das bisher als Reserve gehaltene Kraftwerk Kruckel wieder in Betrieb zu nehmen. Die Inbetriebnahme soll bereits im Herbst erfolgen. Inzwischen ist damit begonnen worden, einige betriebstechnische Verbesserungen durchzuführen.

Aus aller Welt.

Großfeuer in der chemischen Fabrik Dollbergen.

Auf dem Grundstück der chemischen Fabrik Dollbergen im hannoverschen Kreise Burgdorf entstand Feuer, das rasch große Ausdehnung gewann. Auf dem neben dem Eisenbahndamm gelegenen Fabrikgrundstück brannte ein etwa 30×12 Meter großer Schuppen nieder, in dem leicht brennbare Stoffe zur Herstellung von Naphthalin lagerten. Außerdem wurde ein Oeltankwagen vernichtet.

Hitze und Wassermangel in Frankreich.

In vielen Gegenden Frankreichs macht sich infolge der drückenden Hitze bereits Wassermangel bemerkbar. Besonders die nordfranzösischen Provinzen sind dadurch bedroht und die Behörden treffen alle Vorkehrungen, um das Wasser zu rationieren. Paris verzeichnet eine Temperatur von über 40 Grad Celsius im Schatten.

Drei Mädchen beim Baden in der Donau ertrunken.

Drei des Schwimmens unkundige 15jährige Mädchen aus Neuburg wagten sich zu weit in die Donau und ertranken vor den Augen ihrer Freundinnen.

Wüste Tumulte bei einem italienisch-österreichischen Fußballspiel in Wien.

Zu wüsten Tumulten, von denen die Wiener Blätter in großer Aufmachung berichteten, kam es im Wiener Stadion anläßlich des Fußballspiels einer Wiener Mannschaft mit der Fußball-Mannschaft des SC Bologna. Die Vorfälle haben einen besonders peinlichen Eindruck hinterlassen, da Vizekanzler Starhemberg und der italienische Gesandte dem Spiel beiwohnten. Schon vor Beginn des Spieles wurde die italienische Mannschaft mit Johlen und Pfeifen empfangen. Diese Mißfallenskundgebungen steigerten sich, als sich die Italiener während des Spieles zu Unregelmäßigkeiten hinreißen ließen. Schließlich geriet das Publikum in immer größere Erregung und warf von den Stehplätzen Flaschen und sonstige Wurfgeschosse auf das Spielfeld. Als endlich ein italienischer Spieler, der wegen einer Regelwidrigkeit ausgeschlossen worden war, spöttisch mit dem Faschistengruß zur Zuschauer-Tribüne hinaufgrüßte, glich das gesamte Stadion einem wahren Hexenkessel. Zweifellos hat es sich bei diesen Ausschreitungen um eine politische Kundgebung marxistisch eingestellter Zuschauer gehandelt.

Wieder Sprengkörper-Explosion in Wien.

In den Abendstunden des Montag wurde in einem Vorort Wiens von einem offenen Lastkraftwagen aus ein Sprengkörper gegen ein Haus geschleudert. Durch die Explosion wurde ein außerordentlich schwerer Sachschaden verursacht. Weitere Sprengkörper wurden im Innern der Stadt im IV. Bezirk vor einer Wohnung zur Explosion gebracht, wobei gleichfalls erheblicher Sachschaden entstand. In Seefeld in Tirol wurde bei der Verhaftung eines nationalsozialistischen Kraftwagenführers ein [illegible] des Schutzkorps schwer verletzt.

Mißglückter Eisenbahnanschlag auf die Strecke Peking—Mukden.

An der Strecke zwischen Kintschau und Mukden der Eisenbahnlinie Peking—Mukden überraschte eine japanisch-mandschurische Polizeitruppe kurz vor dem Passieren des Expreßzuges mehrere Chinesen, die mit dem Aufreißen der Gleise beschäftigt waren. Die Chinesen wurden nach heftiger Gegenwehr von der Polizeitruppe überwältigt. Sechs Personen fanden bei dem kurzen Feuergefecht den Tod.

Kleine Nachrichten.

Der Reichswehrminister hat mit Rücksicht auf die von der anhaltenden Dürre betroffene Landwirtschaft den Ausfall der für den Herbst vorgesehenen Manöver und Truppenübungen angeordnet.

Eine internationale Eisenbahnkonferenz ist am Dienstag in Hamburg zusammengetreten. Die Konferenz befaßt sich mit Abänderung insbesondere des Teiles des internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr, der die Vorschriften für die Beförderung gefährlicher Güter aller Art enthält.

Der König und die Königin von Siam verließen mit ihrem Gefolge am Dienstag vom Flughafen Tempelhof aus Berlin in Richtung Dresden.

In Seattle hielten streikende Hafenarbeiter einen Polizeikraftwagen an und gaben auf die Polizei mehrere Schüsse ab. Ein Beamter wurde getötet. Insgesamt haben die Streikunruhen damit das siebente Todesopfer gefordert.

Spiel, Sport, Turnen.

Fußball.

Neueinteilung im Gau Niederrhein!

Die Einteilung der Klassen und Gruppen für die Fußballsaison 1934/35 im Gau X (Niederrhein) ist jetzt erfolgt. Danach besteht die Gauliga nur noch aus elf Vereinen, denn für die drei abgestiegenen Mannschaften, Alemannia Aachen, BV. Preußen Essen und Schwarz-Weiß Barmen werden nur zwei Vereine, und zwar Rot-Weiß Oberhausen und Homberger Sp V. übernommen. Die Bezirksklasse mußte notgedrungen wegen der großen Zahl der aufgestiegenen Kreisklassenvereine um eine Gruppe erweitert werden; sie besteht also jetzt aus fünf Gruppen. Drei Gruppen haben je 12 Vereine aufzuweisen, während je eine mit elf bezw. 13 Mannschaften besetzt ist. Bei der Neueinteilung ging man davon aus, den Spielbetrieb wieder mehr zu zentralisieren, sodaß die Spiele größtenteils wieder lokalen Charakter tragen.

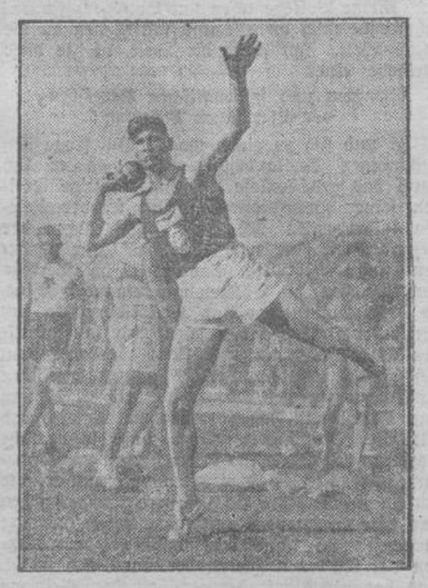
Boxen.

Westfalens Boxer werben um die Jugend.

Der Jugendwart des Gaues IX Westfalen, Sparte Boxen, Deventer Bochum, machte allen Boxsportvereinen die sofortige Aufstellung einer Jugend-Abteilung zur Pflicht. Bei allen künftigen Boxsportveranstaltungen müssen mindestens 2 Jugendpaarungen in den Ring steigen.

Besonders stark soll die Werbung unter der Schuljugend einsetzen. Allen Volks- sowie höheren Schulen werden in Zukunft für alle örtlichen Boxkampfveranstaltungen eine Anzahl Freikarten für die Schüler zur Verteilung überwiesen.

Die Meldungen zu den Jugendmeisterschaften gehen äußerst zahlreich ein. Gekämpft wird in den Altersstufungen bis zu 14 Jahre, 14—16 und 16—18 Jahre. 15 Gewichtsklassen sind vorgesehen.



Weltzehnkampfmeister Siewert.

Rudern.

Die Henley-Sieger wieder in Berlin!

Die deutschen Henley-Sieger, Dr. Herbert Bubb und Braun/Möller, sind am Montag abend planmäßig mit dem Londoner Flugzeug wieder in Berlin eingetroffen, wo ihnen durch eine große Zahl von Sportfreunden ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Der Vertreter des Reichssportführers, Breitmeyer, und der Führer der deutschen Ruderer, Regierungspräsident Pauli beglückwünschten die Sieger und feierten sie als echte deutsche Sportsleute. Anschließend wurden ihnen Bilder des Reichssportführers mit dessen Widmung überreicht. Unter den Gratulanten befand sich auch Notar Klaus, der 1903 zusammen mit Ehrenberg in Henley den Zweier o. St. gewonnen hatte.

Rad-Sport.

Franz Dülberg an der Spitze!

Ein weiterer Lauf zur amerikanischen Steher-meisterschaft kam auf der Radrennbahn in Nutley bei Newyork zum Austrag. Sieger wurde der Dortmunder Franz Dülberg, der jetzt im Gesamtergebnis mit 14 Punkten den ersten Platz zusammen mit dem Italiener Giorgetti und dem Belgier G. Debaets behauptet. Es folgen Letourneur mit 9, Reboli mit 8 und Jaeger mit 7 Punkten. In der Fliegermeisterschaft Amerikas führt augenblicklich Houeman mit 13 Pkt. vor Dempsey 7, Walker 6 und Ritter mit 5 Pkt.

19 Wagen im Großen Preis von Deutschland.

Mercedes ohne Henne — Auto-Union ohne Leiningen.

Die Teilnehmerliste für den Großen Preis von Deutschland für Automobile am 15. Juli auf dem Nürburgring ist nunmehr vollständig. 19 Wagen werden an dem schweren Rennen teilnehmen. Ernst Henne ist plötzlich erkrankt und liegt mit hohem Fieber zu Bett, so daß Mercedes auf den Start des vierten Wagens verzichtete und nach dem neuerlichen Unfall von v. Brauchitsch nur mit Caracciola und Fagioli antritt. Die Mannschaft von der Auto-Union ist noch nicht komplett, nur Stuck und Momberger stehen fest, während der Ersatzmann für Prinz zu Leiningen noch nicht bekannt ist. Pietsch-Neustadt, der durch seinen Unfall beim Gabelbach-Rennen ans Bett gefesselt ist, mußte verzichten. Dafür sind aber zwei neue Meldungen eingegangen, und zwar von Minozzi-Italien auf Maserati und von dem Münchener von Delius auf Zoller. Die Starterliste zeigt jetzt folgendes Bild: Caracciola, Fagioli (Mercedes-Benz), Stuck, Momberger (Auto-Union), Chiron, Varzi, Moll, Balestrero, Soffietti, Maag (Alfa Romeo), Zehender, Hamilton, Nuvolari, Minozzi, Rüsch (Maserati), Hartmann (Bugatti), von Delius (Zoller).

Pferde-Sport.

Wer startet im Großen Preis von Berlin?

Der Große Preis von Berlin im Werte von 27 000 Mark am kommenden Sonntag auf der Bahn in Hoppegarten hat eine ausgezeichnete Besetzung aufzuweisen, wenn auch leider der ursprünglich erwartete italienische Derbysieger Amur fehlen wird und die Teilnahme des Franzosen Negundo ziemlich fraglich ist. Als einziger Ausländer wird wahrscheinlich nur der Ungar Tempo unter Jockey J. Balog den Kampf gegen unsere vollzählig versammelte Elite aufnehmen. Die voraussichtliche Starterliste zeigt folgendes Bild: Tempo (62 kg) J. Balog; Arjeman (61 kg) E. Grabich; Janitor (61 kg) G. Streit; Athanasius (53 kg) J. Kastenberger; Graf Almaviva (53 kg) J. Vinzenz; Grand Seigneur (53 kg) O. Schmidt, Palander (53 kg) J. Staroska; Blinzen (53 kg) W. Prinken.

Nachbarkreise

Hufen, 11. Juli. (Schlechte Honigernte.) Trotz der guten Witterung der letzten Wochen bezeichnen die Imker der hiesigen Gegend die Honigernte als unter mittelmäßig. Die kalten und regnerischen Tage während der Baumblüte sind die Ursache dieses Mißerfolges. Bei Anhalten der schönen Sommerwitterung erhofft man von der zweiten Schleuderung einen besseren Ertrag.



„Kampf der Gefahr!"

Schadenverhütung ist Pflicht!

Auch dich geht es an!

60 Todesopfer täglich, 24 000 jährlich verschulden allein die Unfälle aller Art. Wann wird es dich packen? 1,37 Milliarden kapitalisierte Rentenlast erfordern durchschnittlich die jährlich in den Betrieben vorkommenden Unfälle, auf 2,5 Milliarden Unkosten werden die Folgen aller der Verkehrsunfälle eines Jahres geschätzt. Wer trägt diese Lasten? Letzten Endes die gesamte Volkswirtschaft — also auch du! In Hunderttausende, in Millionen deutscher Familien kommt durch Krankheit und Siechtum, durch Unfälle und Feuersnot, durch Sachschäden und Wertevernichtung — auch durch Betrug und Torheit — Not und Sorge, Kummer, Elend und Verzweiflung. Im neuen Deutschland trösten wir uns nicht damit, daß Versicherung und Sozialgesetzgebung, Staat und Kommune, Wohlfahrt und Fürsorge die Opfer der Arbeit und des Lebens mitleidig mit Almosen betreuen. Verhüten ist besser als vergüten! Vorbeugen ist leichter als heilen! Aber alle müssen mitarbeiten, mithelfen Schäden zu verhüten, die unserer Volksgesundheit und unserer Volkswirtschaft schwerste Wunden schlagen — alle müssen sich willig einordnen in diesen Abwehrkampf, auch du! 75% aller Unfälle sind vermeidbar, die 1400 Todesfälle bei Feuersbrünsten, die 3000 Ertrunkenen alljährlich sind sinnlose Opfer, die 400 Millionen Verluste durch Schädlinge sind leichtfertige Vergeudung. Zielbewußte und organisierte Schadenverhütung kann, ja muß Erfolge zeitigen. Denn durch Erziehungsarbeit ist menschlichen Schwächen wie Leichtsinn, Rücksichtslosigkeit, Unachtsamkeit, Unterschätzung oder Unkenntnis der Gefahren und Schadenquellen erfolgreich entgegenzuarbeiten. Aber jeder muß Disziplin halten, auch du! Sparen wir nur den vierten Teil der Unkosten für Schäden aller Art, so verdienen wir der deutschen Volkswirtschaft direkt und indirekt viele Hunderte von Millionen. Das kommt uns allen zugute — auch dir! Darum unterrichte dich über all' die vielfältigen Fragen der Schadenverhütung, es ist interessant und vielseitig genug: Unfall- und Brandverhütung, Krankheits- und Seuchenbekämpfung, Erste Hilfe und Lebensrettung, Gewerbehygiene und Volksernährung, Berufswahl und Eheberatung, seelische Hygiene und Pfuscherei-bekämpfung, auch Kriminalaufklärung und Schädlingsbekämpfung, alles das ist „Schadenverhütung". — Dein Arbeitgeber ist daran interessiert, daß du in allen diesen Fragen geschult wirst. Wende dich an ihn, er beschafft dir, kostenlos für dich, das nötige Lehrmaterial.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. VI. 34: Märk.-Ztg. 3396.



...junge Mann stiefelte schon fern bei den Dünen. In seiner schlichten Art war ihm auch das selbstverständlich, daß man aus Erlebnissen, die hoch über uns selbst emporragen, wie ein fremder Gast verschwinden muß. Wie die Strophe eines Liedes kann er dann bleiben.

Der Nichtschwimmer.

Skizze von Martin Ried.

Kerk hatte zwischen seinen Zügen zwei Stunden Aufenthalt, und Kerk war braungebrannt und munter, wie immer. Er kam aus Oberbayern, vom Wildwasserfahren kam er. Seine muskulösen Hände zeigten kleine Schrammen und Risse, in seinen Augen glühte noch die sieghafte Freude seiner sportlichen Taten. „Es war wieder herrlich, Gesse war mit und Bert, sie sind von Mainz durchgefahren, sonst hätte ich sie mitgebracht. Aber komm, wir wollen uns im Wartesaal in Ruhe unterhalten."

Er ging vor mir her, ein wenig breitbeinig, sehr bewußt als Hans Kerk, bester Wildwasserfahrer des Clubs, Sieger in vielen Faltbootwettbewerben. Er schien mir noch breiter und sicherer geworden zu sein. Irgendwann wird ihn die Gritt schon heiraten, dachte ich.

„War die Gritt übrigens nicht mit?" fragte ich, als wir uns gegenüber saßen. — „Die Gritt? Nein, war nicht mit!" brummte er. — „Hatte sie keine Zeit, keinen Urlaub, hatte sie eine andere Fahrt vor?" — Kerk sah an mir vorbei zur Wand. „Andere Fahrt vor? Gewiß, so kann man es ausdrücken. Gritt ist auf der Hochzeitsreise." — „Wie? Auf der Hochzeitsreise?... Wie? Mit der Eisenbahn! Allerdings. Du weißt Neuigkeiten, Kerk!" — „Leider, leider! Sie hat also geheiratet. Sie hat ihr Boot verkauft, denn ihr Mann — halte Dich gut fest! — Gritts Mann ist Nichtschwimmer!"

Ich wollte schon lachen, über die Gritt, über die Faltbootnixe Gritt, die einen Nichtschwimmer heiratete. Mir fiel aber auf, daß Kerk offenbar nicht Lust hatte, mit mir zu lachen. Darum schwieg ich. „Wenn Du magst, kannst Du mir diese merkwürdige Geschichte mal erzählen, Kerk!" ermunterte ich nach einer Weile. Kerk steckte seine Pfeife in Brand. Mir fiel auf, daß er immer noch dieselbe, etwas mächtige Art hatte, seine Pfeife anzustecken, sie mit der Faust zu umspannen und mit den Zähnen zu halten, wenn er sprach.

„Ja, also dieser Mann wurde eines Tages in den Club eingeführt, bei einem Abendbetrieb mit Lampions und Bowle und Schallplatten. Ich glaube, ein Inaktiver hatte ihn mitgebracht. Er fiel mir nicht weiter auf, er tanzte nur ein paar Mal mit Gritt, ich sprach ihn kurz, ich fand nicht, daß etwas Besonderes mit ihm los sei. Vermutlich sprachen wir vom Wetter. Am anderen Tage rief ich Gritt an, ich wollte einen Kanadier mit ihr ausprobieren. Sie sagte, sie habe keine Zeit, sie werde mit diesem Jungen da, er hieß Brick, Henner Brick, in das Theater gehen. Hast Du jemals gehört, daß Gritt sich mehr für Theater interessiert als für neue Kanadier mit Gleitstufen?"

Kerk rief nach Zitronenwasser. Auf Sportreisen trank er von jeher nur Zitronenwasser. Dann erzählte er weiter. „Sie muß am Abend vorher einen Schwips gehabt haben, als sie dem Jungen versprach, mit ihm in das Theater zu gehen, dachte ich damals. Aber sie kam dann überhaupt nicht mehr jeden Abend in das Bootshaus. Wir stellten damals unsere Regattamannschaften zusammen. Gritt sollte den Damenzweier fahren und vier oder fünf Faltbootkunkurrenzen. Sie sagte ab, wir schüttelten die Köpfe, und bei der ersten Gelegenheit sprach ich sie daraufhin an. Sie meinte, sie habe lange genug Regatten gefahren, sie werde mit der Zeit ein bißchen zu muskulös. Stell' Dir das vor! Ich sagte ihr auf den Kopf zu, daß ich das nicht verstünde, und fragte, wer ihr das eingeredet habe. Also der Nichtschwimmer hatte ihr das eingeredet!

Ein paar Wochen später traf ich sie mal mit ihm. Wir tranken zusammen Kaffee, und ich muß sagen, daß dieser Junge eine Masse wußte. Er sprang mit Dingen um, die unsereinem spanische Dörfer sind, als stehe er mit sämtlichen Gelehrten der Welt auf Du und Du! Mir war klar, daß er der Gritt damit imponierte, und plötzlich hatte ich einen Plan. Ich war also nett zu ihm und lud ihn ein. Einen Einer sollte Gritt fahren, und ein Zweier war für ihn und für mich. Gleich fiel der Gritt ein, daß Brick doch Nichtschwimmer sei. Das wollte ich ja gerade hören. Ich plierte den Jungen an, er machte ein ganz unschuldiges Gesicht und fragte mich, ob es nach meiner Meinung etwas ausmache, daß er nicht schwimmen könne. Ich sagte, das sei weiter nicht schlimm. Die Fahrt stieg dann wirklich.

Ich richtete es so ein, daß wir ein paar ziemlich tolle Wildwasserstrecken bekamen. Der Junge saß vor mir, ich kommandierte ihm, und er machte leidlich mit. Er lächelte sogar, wenn die Sache knifflig wurde, und Gritt wurde statt seiner ein bißel verlegen, wenn ich ihm anbefahl, das Paddel hochzuhalten und mich alleine arbeiten zu lassen, weil er doch nichts von diesem Kram verstünde. Brick selbst schien das gar nichts auszumachen. Aber ich wußte schon, wie ich ihn kriegen wollte — am Wehr nämlich!

Wir kamen also an das Wehr und gingen kurz vorher zum Ausruhen an Land. Ich fing dann an, die bevorstehende Strecke zu schildern. Brick tat ganz ruhig. Gritt zappelte. Ich machte ihm ein bißchen Angst und meinte, das beste sei wohl, wir schnallten ihn an. Er nickte und war anscheinend einverstanden. Und plötzlich war es der Gritt zuviel; sie verlangte, wir sollten die Fahrt abbrechen! Ich erklärte mich dazu bereit, eine schlimme Blamage konnte es für den Nichtschwimmer in Gritts Augen eigentlich gar nicht geben. Aber es kam noch besser. Brick nämlich erklärte, er gebe nicht zu, daß wir um unseren Spaß kämen, er werde also allein an Land bleiben und heimfahren. Im Bootshaus könnten wir uns ja wieder treffen. Gritt wurde rot, aber sie sagte kein Wort.

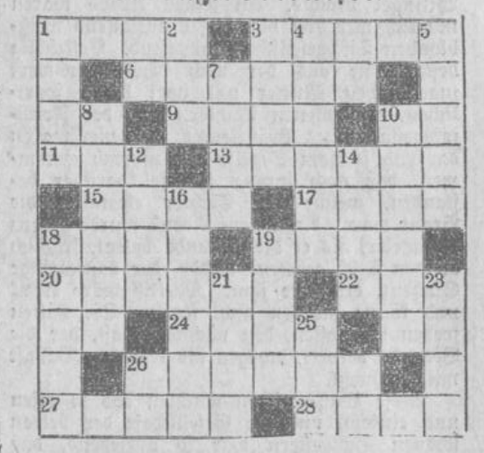
Wir gingen wieder in die Boote, Brik blieb zurück und winkte. Ich tanzte mit dem Zweier los, ich juchzte vor Vergnügen. Gritt arbeitete sachlich, und auf dem letzten Wege bis zum Bootshaus fragte ich sie ganz einfach, ob sie meine Frau werden wolle. Sie schüttelte den Kopf. „Willst Du etwa den Brick heiraten?" fragte ich. — „Wenn er mich mag, möchte ich schon", antwortete sie. Da ritt mich der Teufel, ich lachte und rief: „Aber, Gritt! Und wenn er Dir ins Wasser fällt!" Da wurde die Gritt aber ernst, und sie sagte, dann hole sie sich ihn wieder heraus!"

Kerk blieb einsilbig, bis der Zug ihn mir wieder entführte. Er gab sich keine rechte Mühe, vor mir das Bedauern zu verbergen, daß er über Gritts Entschluß empfand, aber alles in allem schien es mir nicht so, als habe er das Mädchen wirklich verstanden.

Der Stil genügte ihm nicht.

Ein Professor an einer englischen Hochschule gab kürzlich seine Lehrtätigkeit auf, ohne sich aber jeder wissenschaftlichen Betätigung zu enthalten. So entschloß er sich denn, seine freie Zeit dem Studium gewisser Tiere zu widmen und wählte zu diesem Zwecke die Goldfische, die ihm wegen ihres stillen Wesens besonders geeignet zu sein schienen. Ein befreundeter Zoologe erlaubte dem Professor außer Dienst, in seinem Laboratorium einen großen Glasbehälter aufzustellen, in dem er seine Goldfische unterbringen und in Muße studieren konnte. Unglücklicherweise stellte sich bald heraus, daß die Sterblichkeit unter den stummen Wasserbewohnern erschreckend hoch war. Die Frau des Kollegen, praktisch veranlagt, fühlte Mitleid mit dem unglücklichen Tierforscher und schenkte ihm ein Buch, das alles Wissenswerte über die Pflege gesunder und kranker Goldfische enthielt. Aber die Tiere starben weiter wie zuvor. Und auf die Erkundigung der freundlichen Spenderin, ob der Gelehrte denn das Buch auch eingehend studiert habe, erhielt sie die etwas verlegene Antwort: „Ja, sehen Sie, das ist damit so eine Sache. Ich habe versucht, das Buch zu lesen, aber es geht einfach nicht. Es ist in einem ganz unmöglichen, vollkommen unwissenschaftlichen Stil geschrieben, und da bin ich eben über die erste Seite nicht hinausgekommen."

Kreuzworträtsel.



Wagerecht:

1. Insel im Jonischen Meer, 4. Bergspitze, 6. Holzbearbeitungsmaschine, 9. Klebstoff, 11. Edelstein, 13. Schmelzglas, 15. Elend, 16. Wortgefüge, 17. ausländisches Getreide, 20. nordwestdeutscher Fluß, 22. Bergwild, 23. Metall, 24. Vereinigung, 26. Prachtbau, 27. Zwerg, 28. Haustier.

Senkrecht:

1. Seidengespinst, 2. Operettenkomponist, 3. Gestalt der Nibelungensage, 4. Edelstein, 5. Nationalheld der Schweiz, 7. Lebewesen, 8. Reiterausrüstung, 10. Atmungsorgane, 12. Hauch, 14. Stand, 18. orientalische Religion, 19. Tau, 21. Verwandschaft, 22. warmes Getränk, 23. Pflanzenfaser, 25. Brennstoff, 26. italienischer Fluß.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus der vorigen Mittwoch-Heim-Nummer.





Traumland.

4. Fortsetzung.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale E. Ackermann, Stuttgart.

4.

Alexandra Lenke saß in ihrem kleinen Stübchen und schrieb.

Denn sie besaß wirklich eine zweite Welt, in die sie sich flüchtete, wenn ihr die reale ringsum allzu drückend wurde.

Vorerst war es nur ein Nebelland mit verworrenen Wegen, düsteren Gründen und verhangenem Hintergrund. Aber da und dort erhoben sich scharf umrissene Lichtgestalten aus dem Nebel und flüsterten ihr seltsame Geschichten zu.

Die suchte Alexandra dann festzuhalten.

Draußen wirtschaftete ihre Mutter mit der Magd, seufzte über die kleine Majorspension und die teuren Zeiten und spann zuletzt auch ihre Träume.

Frau Minny Lenke war eine geborene Baronin Scheller und hielt viel auf ihre Abkunft. Nur die große Liebe zu dem bildhübschen Hauptmann Lenke hatte sie dereinst vermocht, einen bürgerlichen Namen anzunehmen und als er nach kurzer Ehe starb, fühlte sie sich alsbald wieder heimisch in „ihren Kreisen."

Daß Alexandra nur eine „standesgemäße" Heirat schließen möge, war ihr heißester Wunsch und nichts konnte sie schmerzlicher berühren, als wenn Alexandra erklärte, sie denke überhaupt nicht ans Heiraten.

Natürlich hingen diese „verschrobenen" Ansichten mit der unglückseligen Schriftstellerei zusammen.

Frau Minny, welche wenig las, da sie einerseits gleich ihrer Jugendfreundin Claire von Roeder aus Neigung Hausfrau war, dann aber alle Hände voll zu tun hatte, um mit der kleinen Pension und den Zinsen der Kaution ein standesgemäßes Leben zu führen, war anfangs über Alexandras „Schreiberei" entsetzt gewesen.

„Was schreibst du eigentlich? Wozu? Was willst du denn damit tun?"

„Es drucken lassen, Mamachen, wenn's erst mal gut genug dafür ist."

„Drucken? Aber Alexandra — das finde ich gar nicht comme il faut!"

Sie beruhigte sich erst, als Alexandra ihr an der Hand von Namen, wie Ebner-Eschenbach, Gräfin Thun usw., bewies, daß es auch für Damen der Gesellschaft „comme il faut" sein konnte, „zu schreiben".

In letzter Zeit fand sie es sogar ganz gut, denn Gerhard von Saltau, der junge Statthaltereibeamte mit der „wundervollen" Stimme, einziger Sohn einer wohlhabenden Familie von gutem Adel, interessierte sich gerade deshalb für Alexandra und schien sogar ernste Absichten zu haben.

Freilich — Alexandra war wieder „verschroben" und lachte, so oft Frau Minny von Saltau zu reden begann.

Hilf den Schwachen; lerne Tücken,
Lerne Trug und Falschheit fliehn;
Laß vom Gold dich nicht berücken,
Wenn du willst zum Himmel ziehn

Auch heute morgen hatte es eine kleine Szene gegeben. Nun saß Alexandra da, hatte die Szene längst vergessen und schrieb den Schluß einer Novelle, die ihr zum erstenmal nicht mißlungen schien.

Da wurde sie plötzlich unsanft aus ihren Gedanken gerissen. Stella Roeder stürzte mit heißen Backen und leuchtenden Augen herein.

„Liebste, Einzige, geschwind nimm Hut und Mantel und komme mit. Mama sagt, du müßtest dabei sein, denn Violet und Theo sind so verliebt, daß sie sich nur umeinander kümmern!"

Alexandra stand langsam, einen Seufzer unterdrückend, auf.

„Was ist denn los? Erzähle doch erst ordentlich!"

„Ja richtig! Also: Violet und Theo wollten heute nach Halleg fahren und nachher ist beim Rosenwirt ein Lunch bestellt. Ich sollte mit. Nun kommen sie vor einer halben Stunde im Schlitten angefahren, um mich abzuholen, aber inzwischen bekamen wir Besuch... nun denke mal, es ist großartig von Violet! Sie kennt doch die Herren gar nicht, aber nach einigem Hin- und Herreden lädt sie sie sans façon ein, die Fahrt mitzumachen. Goldig von ihr? Was sagst du dazu? Nun fahren wir in drei Schlitten, aber Mama besteht darauf: nur wenn du mitkommst."

Alexandra zog schon ihren Paletot an und setzte eben den Hut auf. Mit einem kleinen Lächeln frug sie dabei: „Und wer sind denn die beiden Herren, da dir gar so sehr um die Fahrt zu tun ist?"

Stella wurde ein bißchen rot.

„Gerhard Saltau und Hansi Aul..."

„Ach, sieh da —" Alexandra lächelte spöttisch und tat, als ob sie den Hut wieder ablegen wollte. „Das hättest du mir nur gleich sagen sollen! Du weißt doch, wie unausstehlich mir Saltau ist!"

„Alexandra!!" Stella schüttelte plötzlich in Todesangst der Freundin Arm. „Du wirst doch nicht... du kannst ja Saltau schneiden, wenn du willst. Aber begreifst du denn nicht? Aul ist mit! Hansi Aul!"

„Ja so!" Alexandra steckte die Hutnadel fest. „Richtig! Und Baron Aul zuliebe..."

„Mir zuliebe! Manchmal bist du wirklich ein Schaf, Xandy!"

„Danke bestens. Also das Schaf ist mobil, wir können gehen."

Stella umarmte und küßte Alexandra stürmisch.

„Verzeih'! Ein Engel bist du! Ein leibhaftiger Engel!"

Es war eine prächtige Schlittenbahn.

Mit lautem Geklingel sausten die Gefährte durch die Straßen. Im ersten Schlitten saß Alexandra neben Gerhard von Saltau, der den Rockkragen hoch aufgeschlagen hatte und ein seidenes Taschentuch ängstlich vor Mund und Nase hielt, denn er fürchtete nichts so sehr als schneidend kalte Luft.

Er hatte eine nicht üble Tenorstimme und ließ dieselbe gern im Salon von schönen Damen bewundern. Um diese zitterte er insgeheim und wagte deshalb kein Wort zu sprechen, so gern er auch die Gelegenheit benutzt hätte, um mit Alexandra ein Gespräch über Kunst zu führen, was seine Passion war.

Alexandra war dagegen sehr angenehm berührt durch dies Schweigen. Sie haßte nichts mehr als die ästhetischen Duseleien und schwärmerischen Komplimente ihres Verehrers.

Zuweilen warf er ihr einen schmachtenden, klagenden Blick zu und wies mit der Hand, an welcher sich ein dickes, goldenes Kettenarmband befand, entschuldigend auf seine gefährdete Kehle. Dann konnte Alexandra ein Lächeln nicht unterdrücken, während sie anscheinend ernst sagte: „Ach ja — bitte sprechen Sie um Gottes willen nicht, Herr von Saltau, Sie könnten heiser werden und es wäre schrecklich, wenn Sie auf der Adelspergschen Weihnachtssoiree nicht zum Besten der entlassenen Sträflinge singen könnten!“

Im zweiten Schlitten ging es viel lebhafter zu. Da wurde geflüstert, gelacht und getuschelt und nicht nur Stella, sondern auch der pausbäckige, junge Mann neben ihr mit den blitzenden, fröhlichen Augen und dem kecken Schnurbärtchen über den Lippen strahlte. Wenn er neben Stella Roeder saß, vergaß er seine mißliche, pekuniäre Lage und seine bescheidene Stellung als Gerichtsauskultant völlig.

„Eine famose Frau, Ihre Schwägerin, gnädiges Fräulein! Passen Sie auf, die bringt frischen Zug in die Rumpelkammer hier! Ich hätte sie am liebsten umarmt, als sie so freundlich sagte: „Wollen die Herren nicht mitkommen? Wollen Sie?“

„Aber Baron!“ Stella machte ihr strengstes Gesicht.

Er lachte verschmitzt.

„Es hätte immerhin geschehen können, daß ich mich beim Umarmen in der Person irrte ..“

Stella lehnte sich in ihre Ecke zurück, machte ein strenges Gesicht und sah steif vor sich hin.

Nach einer Weile faßte unter der Schlittendecke eine robuste Hand nach der ihren und hielt sie unerbittlich fest.

„Stella — sind Sie böse?“

„Bitte, lassen Sie meine Hand los!“

„Später. Ihnen ist kalt. Es ist meine Kavalierpflicht, Erkältungen vorzubeugen.“

Dann lachten sie plötzlich beide und Stella vergaß völlig, ihre Hand freizumachen über den Gedanken: „Herrgott, wie schön ist die Welt!“

Im dritten Schlitten saßen die jungen Roederschen.

Violets graue Augen blickten selbstbewußt über die Menschen hinweg, welche ihnen staunende Blicke zuwarfen, hier und da wohl auch stehen blieben, um der schönen Frau in dem eleganten Schlitten nachzuschauen.

Um ihre vollen Lippen lag ein zufriedenes Lächeln.

Sie war sich vollbewußt, ein tadelloses Bild zu bieten in ihrem kostbaren hermelingefütterten Zobelpelz, dem wehenden weißen Schleier, der ihrem duftig gebauschten Haar einen noch duftigeren Rahmen gab, dem prachtvollen Schlittengespann, welches sie gestern nach langem Wählen gekauft hatten, und dem eleganten Mann mit dem interessanten Christuskopf an ihrer Seite.

Die Bewunderung des Straßenpublikums war ein kleines Pflaster auf die Wunde, welche man ihr gestern in Weyerschlößchen geschlagen hatte, als Sanders mit seinem impertinenten Lakaienlächeln dem stolz vorgefahrenen jungen Paar mitteilte: „Ihre Durchlaucht lassen bedauern, aber sie empfangen heute nicht.“

Roeder betrachtete seine Frau mit heißem Blick.

Und plötzlich, während eine geheime Unruhe sich in seinen Zügen spiegelte, beugte er sich zu ihr vor und flüsterte:

„Violet — du bist mir heute morgen die Antwort schuldig geblieben: Bist du wahrhaft glücklich? Liebst du mich so heiß, wie ich dich?“

Ein gelangweilter Zug trat in ihr Gesicht.

„Aber ja. Warum fragst du immer dasselbe?“

„Weil ich der elendste Mensch wäre, wenn es anders wäre! Du bist für mich der Inbegriff aller Vollkommenheit. Nicht weil du schöner bist als andere Frauen, sondern weil alles an dir stolz, klug und klar ist ... bis ...“ wieder spiegelte sich die geheime Unruhe in seinen Zügen, „bis auf einen Punkt. Der ist dunkel und geheimnisvoll.“

„Geheimnisvoll?“

„Ja. Ein Letztes ist in dir, das ich mir nicht enträtseln kann. Etwas wie Abwehr. Eine Schranke, die sich zwischen uns erhebt, wenn ich mit ganzer Seele strebe, dein Wesen völlig zu erfüllen, wie du das meine füllst zu jeder Stunde. Lächle nicht, Violet ... es ist sehr ernst. Dann habe ich ein fatales Gefühl. Als wäre alles andere an dir nur ein prunkvolles Tor, das mir verschlossen entgegenstarrt ... Dahinter aber bist erst du selbst!“

Violet betrachtete ihn mit einem wunderlichen Gemisch von Spott und Rührung. Sie wußte nicht, was er meinte, fühlte aber instinktiv, daß ihr dieses „Geheimnisvolle“ einen neuen Nimbus verlieh.

Dabei tauchte in ihrem Geist blitzschnell die Erinnerung an ihren Vetter Ralph Parkinson auf, der sie auch zu lieben vorgegeben hatte. Aber wie nüchtern und praktisch war seine Erklärung ausgefallen: „Wollen Sie meine Frau sein, Violet? Ich denke, wir würden gut miteinander auskommen. Sie sollen stets Ihre eigene Herrin bleiben und ich würde trachten, all Ihren Wünschen entgegenzukommen.“

Dann, als sie mehr aus kokketter Laune denn aus einem tieferen Grunde ausweichend geantwortet, hatte er gleichgültig gemeint: „Nun, dann nicht.“

Und bei Theo welcher Ueberschwang! Welche unerschöpfliche Stufenleiter von Gefühlsnuancen, Stimmungen und berückenden Torheiten!

Dieses Neue, das man drüben nicht kannte im Lande reiner Zweckmäßigkeit und nüchternen Erwerbes, hatte sie gefangen genommen.

Nun waren sie drei Monate verheiratet und es war nicht vergangen, sondern gewachsen. Manchmal ergriff sie darüber Besorgnis. Manchmal aber — so auch jetzt — rührte es sie.

Weicher als gewöhnlich antwortete sie nun:

„Du bist ein Träumer, Theo. Zu weich für einen Mann. Du mußt härter werden ..“

Er seufzte ein wenig.

„Sieht du — nun machst du das Tor noch fester zu! Wann wirst du es endlich auftun vor mir? Wann wird dein wahres, tiefstes Selbst ganz ohne Rest in mir aufgehen?“

Violet blickte unbehaglich vor sich hin.

„Theo“, murmelte sie ängstlich, „Theo, du weißt wie ich denke. Kein Mensch kann sein Selbst aufgeben einem anderen zuliebe ...“

„Auch nicht die Frau dem Manne gegenüber, wenn sie liebt?!“

„Ich glaube nicht. Besinne dich, Theo! Du hast mir versprochen ...“

Er wurde ungeduldig.

„Daß du immer deine freie, unbeschränkte Herrin sein sollst. Jawohl. Rühre ich daran? Hindere ich dich zu tun oder zu lassen, was du willst? Das sind äußere Dinge. Aber die Liebe ... in der Liebe gibt es keine Grenzen und da darf kein Teil etwas für sich allein zurückbehalten! Nur die innigste Verschmelzung der Seelen kann beglücken.“

Violet antwortete nicht. Ihr Schleier hatte sich etwas gelockert und sie band ihn fester um den Hut. Dann wies sie lächelnd auf die Gärten, zwischen welchen man jetzt hinfuhr: „Wie schön, Theo! Sieh nur die weißen Bäume! Sind sie nicht schön?“

Rauhreif lag über der Gegend. Ueberall glitzerndes Gespinst, unendlich zart und geheimnisvoll in seiner starren Reglosigkeit. Ueber dem waldigen Bergrücken stand blutrot und strahlenlos die Sonnenscheibe.

Roeder — sonst ein leidenschaftlicher Bewunderer der Natur — nickte gleichgültig.

„Ja, es ist schön.“ Seine Unruhe war tiefer Verstimmung gewichen.

Er war auch später noch verstimmt, als sie alle zusammen an der Seite des Schloßverwalters die Räume von Hallegg durchschritten.

(Forts. folgt.)



Eiserne Hochzeit auf einem Erbhof.

Auf der Bank der Altsitzer August Görne (92 Jahre alt) mit seiner Frau Karoline, das eiserne Hochzeitspaar, rechts der Sohn und jetzige Erbhofbauer August (62 Jahre) und im Fenster der Enkel und Jungbauer Helmut (29 Jahre alt).

In Stölln (Kreis Westhavelland) feierte das Altsitzerpaar Görne das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Die Familie sitzt schon seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts auf ihrem Erbhof. — Das Bild zeigt drei Generationen bei einem friedlichen Feierabendstündchen im Hofe ihres Anwesens.

Dünung aus der Ferne.

Eine fröhliche Nordseegeschichte
von Martin Luserke.

Das „Bäterchen“ hieß eigentlich Franz Linkmeier und war ein bescheidener, ganz alltäglicher junger Geschäftsmann aus der Großstadt. Seine ersten Ueberschüsse aus den Berufseinnahmen hatte er, verführt durch das farbenprächtige Plakat auf einem Stadtbahnhof, zu einer Urlaubsreise an die Nordsee verwendet. Das Meer und die Insel enttäuschten Herrn Linkmeier dann auch nicht, vor allem, weil es seiner Natur entsprach, in seinen Erwartungen ein Durchschnittsmaß zu halten. Daß selbst in sein abgestandenes Blut jemals eine Wallung aus unbekannten Fernen eindringen und ihn mit wildem Schwung für Augenblicke völlig über sich selbst hinaustragen könnte, hätte Franz vor seinem Erlebnis mit den „Wikingern“ höflich bezweifelt.

Es war ein ganz belangloser Zufall, der den braven jungen Mann beim Abendessen auf der Hotelveranda in die Gewalt der vier Wikinger brachte. An jenem Abend waren nämlich nur drei von dieser auffallend weißblonden Tischgesellschaft anwesend. Vollzählig bestand sie aus der noch bewundernswert jugendlichen Mutter mit zwei höchst sportlichen, erwachsenen Töchtern und der Frithjofsgestalt eines Bräutigams. Die vier waren dauernd so vom Segeln in Anspruch genommen, daß noch immer Zweifel darüber bestanden, welche der Töchter eigentlich die Braut wäre. An jenem Abend wurde Franz Linkmeier, als er die Veranda betrat, fröhlich an den Tisch gebeten. Teddy, der hanseatische Student, eröffnete ihm, „Mutti“ wäre krank und könne morgen nicht segeln. Sie hätten soeben beschlossen, den nächsten Gast, der die Veranda beträte, morgen als lebenden Ballast mitzunehmen.

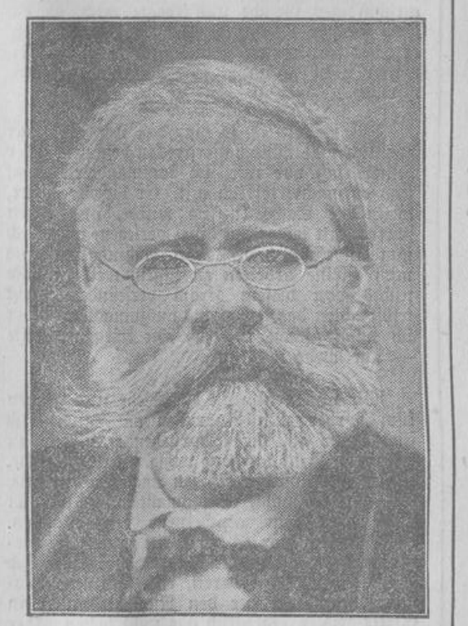
Diese Wasserwilden machten das so offen und einfach, und die Gesellschaft der beiden schönen Schwestern war so anziehend, daß Franz nichts gegen die Gefangennahme einzuwenden hatte. Daß er noch nie in einem Segelboot gesessen hatte, betrachteten sie als Vorzug. „Ihr Blut wird sich draußen schon melden, wir haben doch alle unsere Seefahrer unter den Ahnen“, bemerkte die ältere, hochgewachsene Schwester. Diese Nordmaid hatte am meisten zu dem Scherznamen der „Wikinger“ beigetragen. „Kühl und besessen zugleich“, stellte Franz mit einem beinahe feindseligen Bedürfnis nach Selbstbehauptung fest. Die jüngere Helga war doch etwas verständlicher! „Caramba, die Massernixe“, wurde die ältere genannt. Franz erhielt als Muttis Ersatz sofort den Namen Väterchen.

„Die Wikinger treiben's heute aber wirklich zu toll“, sagten Leute am andern Vormittag. Man sah den „Pfeil“ schwer überliegend auf der großen Fahrstraße kreuzen, die durch den weiten Raum zwischen zwei Inseln in die offene Nordsee führte. Ein böiger Wind blies aus Nordwest, und unter der Decke von schweren, geballten Wolkenmassen schien der ganze Luftraum über die Insel hinweg in unwiderstehlicher Bewegung zu sein. Weit auf See hatte wohl in der Nacht ein Sturm getobt, denn eine ungewöhnlich schwere Dünung rollte auf die Steinwälle zu, die vom Strand aus strahlenförmig ins Wasser gebaut waren. Das Boot draußen tanzte auf und nieder. Man sah die Wikinger kreuzen und kreuzen, aber es schien, als wenn sie trotzdem immer näher an die Buhnenköpfe heran kämen, an denen eine gefährliche Brandung gischtete.

In dem schwankenden Boot hielt sich Väterchen trotz Windessausen und Wasserrauschen tadellos. Zu seinem eigenen Erstaunen wurde er nicht seekrank und hatte auch gar kein besonderes Gefühl von Gefahr. „Sie haben wohl zu wenig Phantasie dafür“, bemerkte Teddy nett und roh. Väterchen lächelte; es machte ihm Spaß, seine Rolle als lebender Ballast vorschriftsmäßig durchzuführen. Wikingerheldentum lag ja gar nicht in seiner Absicht.

„Bravo, Väterchen“, sagte Helga warm. Caramba, die Massernixe, hatte ein spöttisches Lächeln auf ihrem schmalen Gesicht: „Dann müssen Sie ja sehr glücklich sein.“

Dann fauchte die Bö heftiger. Das Boot lag hart über und kämpfte gegen die Seen an. Vom Vorderschiff her klatschten einige tüchtige Güsse über die Segler weg. Und dann gab es einen Knall, wie von einem Schuß. Der eiserne Bolzen, an dem sich die Want auf der Windseite spannte, war gebrochen. Das dünne Drahtseil peitschte in die Luft, der Mast ächzte, das Segel begann wild zu flattern. Teddy, der am Ruder saß, konnte das Boot eben noch in



Vor 60 Jahren starb Deutschlands beliebtester plattdeutscher Dichter Fritz Reuter.

Vor 60 Jahren, am 12. Juli 1874, starb in Eisenach Fritz Reuter, dessen Dichtungen in der mecklenburgischen Mundart weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt sind.

den Wind drehen, und die beiden Schwestern stürzten sich auf die Segel, um alles herunterzureißen. Wie immer in solchen Augenblicken hatten sich die Leinen oben verwickelt. Einige tolle Augenblicke hindurch stampfte und schwenkte sich das Boot in schaumgestreiften Wellentälern.

„Vielleicht treiben wir nicht gerade auf die Buhnen“, schrie Teddy tröstend. Väterchen hatte das Gefühl, diese Leute würden schon das Richtige machen. Helga, die vorn mit der Fock fertig geworden war, sang plötzlich strahlend: „Kinder, das Rettungsboot vom Badestrand kommt uns holen.“

Das Rettungsboot arbeitete sich mit seinem Motor in den schon bedenklich schmalen Raum zwischen ihnen und den Buhnen durch die Seen. Vorn standen zwei Leute und drohten mit den Fäusten. Die Wogen drückten den „Pfeil“ jetzt auf das andere Boot zu. „Wir werden in den Bach springen müssen“, sagte Teddy und zog die Schuhe aus. „Väterchen, können Sie schwimmen, oder sollen wir Sie retten?“ Väterchen staunte über sich selber, daß er auch diese Verwandlung des Abenteuers eigentlich nur wie eine weitere, freilich nasse Sehenswürdigkeit empfand. Selbstverständlich wurde man jetzt auf eine für solche Fälle festgesetzte Art gerettet. Daß man in diesem Auf und Ab nicht aus einem Boot ins andere übersteigen konnte, war einleuchtend. „Ich mache die Sache vor“, rief Teddy, „dann kommt Helga mit Väterchen. Caramba schließt als Kapitän.“

Caramba, die Massernixe, hatte das peitschende Ende der Want eingefangen und sicherte es mit einer Leine. Väterchen nahm ihr das Ende sofort ab; hier war wieder eine einfache Sache, die er machen konnte. Sie schauten nach hinten. Das Rettungsboot wälzte sich genau in der Windrichtung auf und ab. Teddy wurde gerade an Bord gezogen, und Helga war unterwegs. Plötzlich schaute die große Blonde den bescheidenen jungen Mann aus der Großstadt mit einem Blick an, der ihn wahrhaftig wie ein Ruf aus Urväterzeiten erregte. „Väterchen, wollen Sie die Want halten? Wollen wir versuchen, mit dem ‚Pfeil‘ freizukreuzen?“ — „Klar“, rief der junge Mann mit einer Lust am Wagnis, als würde ein neues, fremdes Wesen in ihm plötzlich von einer Woge emporgetragen.

„Caramba“, schrie die Große am Ruder, winkte zum Rettungsboot zurück und brachte den „Pfeil“ an den Wind. „Väterchen, Sie sind ja ein Seemann!“ Er bekam die Fock tatsächlich mit einer Hand hoch. Freilich konnte er sich dann mit einer nassen Leine in jeder Hand nur steif zurücklegen. Aber was war das für eine wilde Herrlichkeit, sich durch das Gebrause hinzuwiegen! Er war ja ein Seemann und dies Mädchen eine Meerkönigin, und weil man mit ernstlicher Gefahr bezahlte, machte sich dies Hochgefühl ganz natürlich.

Gefährlich war es schon. An der ersten Buhne kamen sie noch gut vorbei, aber bei der zweiten wurde es schon knapp. Sie hatten Kurs gegen die offene See, und die immer gewaltigere Dünung von draußen hemmte die Fahrt des kleinen Bootes. Nur weil Caramba den „Pfeil“ in den Soog einer Woge hinein bekam, die nach wildem Aufdonnern am Buhnenkopf zurückflutete, riß und drehte es sie im Gebrodel um die steinerne Ecke herum.

Aber jetzt hatten sie auch freies Wasser den ganzen Nordstrand entlang. Die Dünung hob und senkte sie fast übermächtig. Wenige hundert Meter weiter im Wind rollte die Brandung polternd auf den Sand. In diesem Seegang zu wenden war freilich unmöglich.

„Seemann, ich habe vielleicht doch Unsinn gemacht. Aber jetzt können Sie lernen, wie man ein Boot durch die Brandung bringt.“ Und der junge Mann aus der Stadt mußte seine Leinen, auf die er so stolz war, festbinden, mußte das Ruder nehmen und lernen, schräg auf die Seen zu klettern. Während sie immer weiter auf den Strand gedrückt wurden, arbeitete Caramba wie ein Wesen, das kein Gewicht hat, am Takelwerk herum. Sie riß die Segel herunter, schnitt mit einem Matrosenmesser steife Leinen durch und knotete andere an. Und plötzlich warf sich die lange Leinwand mit Baum und Gaffel auf der Windseite ins Wasser. Und siehe da, sie hatte einen Treibanker gemacht, der vorn am Boot zerrte und die Spitze im Wind hielt, so daß Seen jetzt quer unter ihnen weg rauschten. „Aber Junge, Du brauchst doch wirklich nicht mehr zu steuern“, sagte Caramba, als sie nach hinten kletterte, und lachte über den eifrigen Stadtmenschen, der mit dem Ruder immer noch Wunderdinge zu tun glaubte.

Und da, als er die Pinne etwas beschämt losließ und das Boot fast senkrecht nach vorn herunter zu schießen schien, warf diese Bewegung die beiden einander einfach in die Arme, und der traumhaft über sich selbst emporgetragene Seemann und die Meerkönigin küßten sich herzlich und begeistert.

Sie kamen natürlich nicht gerade heil an Land, aber sie konnten aus der Brandung, watend und sich halbblind gegen die Strömung stemmend, doch lebendig heraus. Vom Badeort sahen sie den Schwarm der Leute heranlaufen. Caramba versuchte in dem weißen Gebrodel die Ueberreste des „Pfeil“ zu entdecken. Erst als sie das Rufen der vordersten Leute hörte, drehte sie sich um. Der